

gehalten werden an dem, was sich in den letzten Jahrzehnten als lebensfähig erwiesen habe. Mit den übrigen Verbänden hat sich der Reichsverband für eine gründliche Reform des Schlichtungswesens eingesetzt. Die Errichtung einer zentralen Reichsschiedsstelle erscheint als notwendig.

Die Stellung des Handwerks zu den steuerpolitischen Fragen kennzeichnete Syndikus Scherer-Dorfmund. Die Reform der bisher den Ländern überlassenen Realsteuer sei von großer Bedeutung für das Handwerk. Der Steuervereinfachung kann nur zugestimmt werden, wenn damit eine Senkung der Realsteuern strotzend verknüpft wird.

Im Verlauf der Aussprache kam der Vorsitzende nochmals auf die Frage des Bergbauwesens. Er betont, daß nur die reichsgesetzliche Einführung der Bergbauordnung für Aufstellungen den gefährdeten Bergbau abhelfen könne.

Zehn Jahre beletztes Gebiet

Foehs ursprünglicher Plan — Clemenceau und Poincaré Separatistenpakt und passiver Widerstand — Dawesabkommen und Locarnovertrag. — Das deutsche Recht auf sofortige Räumung

Am 1. Dezember sind zehn Jahre seit dem Einmarsch der vereinigten Franzosen, Amerikaner, Engländer und Belgier in Westdeutschland verstrichen. Drei Tage vor dem Besetzungsbeginn überreichte Marshall Foch seiner Regierung eine Note, in der er forderte:

„Auf dem linken Rheinufer kann es keine neutralen Staaten geben. Die ganze Bevölkerung auf diesem Ufer muß imstande sein, die Waffen gegen die deutsche Gefahr zu ergreifen. Es wird Sache des Friedensvertrages sein, die politische Organisation der mit dem Schicksal des westlichen Festlandes verbundenen Bevölkerung festzulegen, sie zu verhältnismäßig unabhängigen Staaten zu machen oder als solche zu erhalten. Nichtsdestoweniger muß diese Organisation darauf hinausgehen, daß die Bevölkerung im gegebenen Augenblick eine deutschfeindliche Politik treibt und sich an einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Unternehmung beteiligt. Folglich müssen dort die wehrfähigen Männer schon in Friedenszeiten und in einem der Einwohnerzahl entsprechenden Verhältnis in Truppen organisiert sein, die im Kriegsfall zum Kampfe gegen Deutschland brauchbar sind.“

Der Pufferstaatsgedanke, der an der deutschen Ostgrenze geradezu in klassischer Weise verwirklicht wurde, ließ sich in den Versailler Verhandlungen indessen nicht durchsetzen. Wilson und Lloyd George verurteilten die Pläne der französischen Generalität. Was im Versailler Vertrag der französischen Generalität genügt, Elsass-Lothringen ging völlig verloren. Das ganze linke Rheinufer und ein 50 Kilometer breiter Landstreifen auf dem rechten Rheinufer wurden dauernd entmilitarisiert. Versäumt wurde die deutsche Reichshoheit über den Rheinstrom. Zu diesen Maßnahmen, die ohne Zeitverschiebung getroffen wurden, gefellte sich die Weisung dreier Jansen um die ehemaligen Festungen Köln, Coblenz und Mainz auf 5, 10 und 15 Jahre. Eine eigene Rheinlandkommission unter Führung des französischen Oberkommissars Tread wurde eingesetzt und waltete noch heute ihres unerfreulichen Amtes.

Da die Franzosen während der Friedensverhandlungen in Versailles nicht ans Ziel gelangen konnten, setzten sie nach der Weisung der rheinischen Gebiete ihre Losrennungspolitik mit dem Ziele der Bildung eines Pufferstaates fort. Ministerpräsident Clemenceau übernahm zunächst die Führung. Er beruhte, wie man sich erinnert, den Präsidenten der Republik, Poincaré, dem es nicht schnell genug gehen konnte, mit den Worten:

„Wenn Sie nach 15 Jahren mit die Ehre erwiesen, mein Grab zu besuchen, dann werden Sie mir, davon bin ich überzeugt, sagen können: Wir sehen am Rhein und wir bleiben am Rhein.“

Von Poincaré (20. Juli 1922) aber stammt das heute äußerst bemerkenswerte Wort:

„Ich für meinen Teil siehe die Weisung und die Erörterung dem Wehrstreifen und den Reparationen vor. Daher werden Sie verstehen,“ bemerkt er gegenüber Pressevertretern, „daß das einzige Mittel, den Versailler Vertrag zu retten, darin besteht, alles so zu arrangieren, daß unsere Gegner, die Besiegten, ihn nicht einhalten können.“

Im Verfolg dieser Politik erlebten wir die französischen Vorstöße auf Frankfurt a. M., auf Darmstadt und schließlich den Einmarsch ins Ruhrgebiet. Die Rheinlandkommission verfolgte eine Politik der friedlichen Durchdringung nach marxistischem Vorbild. Eine Separatistenbewegung unter Führung Dortens wurde ins Leben gerufen und mit Hilfe von Buchhändlern wurden Plutsche und Aufstände inszeniert. Diese ganze Politik scheiterte aber an dem passiven Widerstand, an dem gesunden, nationalen Empfinden, an der Treue und der Liebe der Rheinländer zu unserem gemeinsamen deutschen Vaterland. Die Deutschen, wo immer sie in der Welt auch sein mögen, bekunden unseren Brüdern und Schwestern in den besetzten rheinischen Gebieten den herzlichsten Dank für alle Opfer, die sie für das Vaterland freiwillig brachten.

Die französische Losrennungspolitik scheiterte an dem Verantwortlichkeitsbewußtsein der in den besetzten Gebieten wohnenden Deutschen. Eine andere Politik mußte eingeschlagen werden. Finanzpolitisch führte sie zum Dawesplan und den Londoner Vereinbarungen, außenpolitisch indessen zum Locarnovertrag und dem Eintritt des Deutschen Reiches in den Völkerbund. Die Fiktion dieser Politik für die besetzten Gebiete waren recht bescheiden. Die Kölner Homeklub aber die im Versailler Vertrag festgesetzte Zeit hinaus noch nahezu ein Jahr besetzt. Freilich verschwanden die verhassten Bezirke- und Kreisbelegarten, aber die Spionagefähigkeit der französischen Kriminalpolizei dauert an. Das Versprechen einer gründlichen Reform der Ordnungszahlen hat Tread heute noch einzulösen. Ebenso erfolgte die Verabschiedung der Besatzungsgruppen auf die Normalisierung der deutschen Vorkriegsgarnisonen nicht vollständig. Vornehmlich aber weigerte sich Frankreich, das deutsche Recht auf eine vorzeitige Räumung der heute noch besetzten Gebiete anzuerkennen. Im Artikel 481 des Versailler Vertrages steht aber unabweisend, daß Deutschland das Recht auf eine vorzeitige Räumung der besetzten Gebiete besitze, wenn es vor Ablauf der Besatzungsfrist den Verpflichtungen des Versailler Vertrages genügt. Diese Bestimmung ist auf Einwirkung Lloyd Georges in den Vertrag hineingekommen. Auf sein und des amerikanischen Präsidenten Wilsons Betreiben wurde abschließend „genügt“ und nicht „genügt hat“ in den Vertrag hineingeschrieben. Dies hat zum großen Verger der Franzosen und Belgier Lloyd George selbst in den letzten Wochen der gesamten

politischen Welt mitgeteilt. Die deutsche Reichsregierung hat demgemäß ein vertraglich festgelegtes Recht auf die sofortige Räumung der besetzten Gebiete. Die Franzosen dagegen sind versatzbrüchig, wenn sie dieses Recht bestreiten und weiterhin am Rhein verbleiben. Dieser Rechtsbruch charakterisiert die politische Lage der besetzten Gebiete am 1. Dezember als die schlimmste Wiedergeburt des schändlichen Einmarsches.

Zehn Jahre Fremdherrschaft

Der Bestauschuß für Pfalz, Saar und Rhein richtet am Trauertage des vor 10 Jahren am 1. Dezember 1918 erfolgten Einmarsches feindlicher Truppen in deutsches Land am Rhein folgende Kundgebung an die Bevölkerung des besetzten Gebietes:

„Deutsche Brüder und Schwestern am Rhein, an der Saar und in der Pfalz! Wir gedenken Euer in tiefer Trauer bei der zehnjährigen Wiedergeburt der Besetzung urdeutscher Erde. Eure Rot war und bleibt unsere Rot. Wir gedenken Euer mit freudigem Stolz über Eure tapfere Abwehr, Eure opferfreudige Treue gegen Heimat und Volkstum. Wir gedenken Euer mit bitterster Enttäuschung, daß, trotzdem Genf sich um Befriedigung der Welt bemüht, das unbestreitbar juristische und moralische Recht auf Räumung deutschen Bodens noch immer nicht erfüllt ist. Wann endlich begreift die Welt, daß kein wahrer Friede kommen kann, solange man deutsche Erde besetzt und deutsches Recht mißachtet. Wir gedenken Euer mit feierlichem Gelübnis, nicht eher ruhen zu wollen, bis der letzte fremde Soldat vom rheinischen Boden verschwunden ist. Frei werde, deutsch bleibe der Rhein!“

Berichterstattung eines Deutschen in Frankreich.

Davas berichtet aus Belfort: Das Bericht hat heute nach einer Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit den 28-jährigen Schuhmacher Josef Seelbrunner, der in der Gegend von Freiburg i. Br. wohnhaft ist, wegen Spionage zu drei Jahren Gefängnis, 500 Franken Geldstrafe und zehn Jahren Aufenthaltverbot verurteilt. Seelbrunner, dem die französische Polizei an der französisch-schweizerischen Grenze eine Falle gestellt hatte, wurde im Mai 68. Jg. bei Delsberg festgenommen, als er sich französische Militärtauschbücher, die Mobilisierungsbefehle enthielten, zu verschaffen suchte. Er wird außerdem beschuldigt, seit zwei Jahren versucht zu haben, sich Geheimdokumente, Pläne von Befestigungswerken, Zeichnungen eines neuen Gewehrs und einer neuen Gasmaske zu verschaffen.

Aus Stadt und Land

Aus, 1. Dezember 1922

Wetterbericht.

Für das mittlere Norddeutschland. Wechselnd bewölkt und meist trocken bei wenig geänderten Temperaturen.

Für das übrige Deutschland.

Im Westen und Süden regnerisch, im übrigen Deutschland veränderlich; Temperaturen wenig geändert. G.H.W.ena br d Wdskndkflüg RWOW DEOW DEOW

Eine hochherzige Stiftung

Fabrikbesitzer Rudolph Bachmann hatte im Jahre 1922 der Kirchengemeinde St. Nicolai drei größere Stiftungen überwiesen, die — zugleich den Namen heimgegangener Angehöriger ehrend — wohlthätigen und kirchgemeindlichen Zwecken dienen. Die Inflation hatte diese Mittel zerstreuen lassen.

Bachmann hat nun Fabrikbesitzer Rudolph Bachmann diese drei Stiftungen erneuert, indem er der Nicolai-Gemeinde 30 000 Mark in bar anwies; sie verteilte sich mit 10 000 Mark auf die Hilbe von Stein-Stiftung für die Zwecke der Gemeinde-Diakonie in St. Nicolai; 10 000 Mark auf die Stadtrat Julius Bachmann-Stiftung für kirchliche Armenpflege und zwar je zur Hälfte zu einer Wohnnachhilfe für arme und zur Unterstützung bedürftiger Konfirmanden und Konfirmandinnen; 10 000 Mark dem Frauenverein von Nicolai zur Erhöhung der Stadtrat Sophie Bachmann-Stiftung zur Beschaffung von Brennmaterial für Arme.

Fabrikbesitzer Bachmann hat mit diesen Stiftungen ein edles Werk getan, das in anderen so schlechten Zeiten vielen Segen spenden wird. Ihm ist nicht nur der Dank der Kirchengemeinde sicher, die durch ihn in die Lage versetzt wird, manch schönes Werk christlicher Nächstenliebe mehr als bisher zu tun, sondern auch der Dank aller derer, die durch die Stiftungen bedacht werden. Allen anderen Bürgern der Stadt diene diese gute Werk zum Beispiele, damit möglichst viele nach ihren Kräften helfen, armen Mitmenschen ihre Lage zu erleichtern.

Zweites Sinfoniekonzert der Stadtkapelle

Das zweite Sinfoniekonzert der auf 42 Mann verstärkten Stadtkapelle findet am kommenden Montag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr im Bürgergarten statt und bringt zum Gedächtnis an Franz Schuberts 100. Todestag nur Werke dieses Meisters. Die gleich am Anfang des Programms stehende große E-Dur-Sinfonie soll zum besseren Verständnis der Hörer hier näher erläutert werden. Sie ist eine der wenigen vollständigen Schöpfungen auf dem Gebiet der Sinfonie in der Zeit nach Beethovens. — Schubert selbst hat sie, wie alle seine Sinfonien, nicht hören können, da sie nicht zur Aufführung kamen. Erst im Jahre 1838 wurde die E-Dur-Sinfonie durch Robert Schumann zum ersten Male aufgeführt. Schumann war es auch, der von ihr als der Sinfonie mit der „himmlischen Länge“ sprach. Sie ist aber trotz ihrer enormen Ausdehnung weit davon entfernt, ermüdend zu wirken, da immer neue Herrlichkeiten aus ihr strömen. Mit einer romantischen Einleitung beginnt der erste Satz, es folgt ein Allegro mit einem stolzen ritterlichen und einem wehmütigen, melodienreichen zweiten Thema. In welcher Abwechslung und durch farbenprächtige orchestrale Untermauerung noch gesteigert, wiederholen sich die beiden Themen. Auch der zweite Satz hat zwei Themen, von denen das erste, von der Oboe vortragen, ein echter Schubert ist. Reizend ist der dritte Satz (Scherzo). Uebermäßig poetisch der Anfang herein, dann gibt es sogar ein freudliches tänzerisches, und im Trio geht das Schwärmen los. Der letzte Satz ist geradezu köstlich mit seinen bald verknüpft munteren, bald gemächlichen kummelnden Treiben, das gar nicht auslassen will und immer neue Schönheiten entfalt. — Nach den vielen Schubertveranstaltungen, bei welchen in der Hauptsache Vokalwerke des großen Meisters zu Gehör gebracht wurden, dürfte es von vielen Konzertbesuchern recht freudig begrüßt werden, nun auch sein bedeutendstes Orchesterwerk — vielleicht sein bedeutendstes Werk überhaupt — hören zu können. Als Solist wurde der bekannte Tenorist Hans Schubert-Welker, welcher ganz besonders als Schubert-sänger einen langvollen Namen hat, für das Konzert genommen. Der Anfang des Konzertes ist pünktlich 8 Uhr, mit Rücksicht auf die auswärtigen Besucher, die ihre Plätze noch erreichen müssen.

Ein Hausbuch oberländischer Dichtung

Zur Jahrtausendfeier Sachsens hat der bodenständige sächsische Dichter Kurt Arnold Findeisen ein Hausbuch oberländischer Dichtung aus tausend Jahren deutscher Kultur mit besonderer Berücksichtigung der geltendstehenden Dichter zusammengestellt und mit einer Nachwort versehen. Das Werk ist mit vielen Dichterbildnissen, Handschriften und bisher unveröffentlichten Kulturdokumenten geschmückt. Es zeigt, wie hervorragend die Scholle, die Luther, Leibniz, Lessing, Frische, Wagner und Klebsche hervorbrachte, an der deutschen Nationalliteratur beteiligt ist. Es handelt sich um eine der vollständigsten Gaben zur Jahrtausendfeier des Kulturreiches, der der Provinz Sachsen, Teile der Provinz Sachsen und Ostpreußen

gen umfasst. Das reichhaltige Buch, das mit den Merseburger Zauberprüchen beginnt, wird besonders auch den lebenden Dichtern bis zu den allerjüngsten gerecht.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im November 1922

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf“) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats November mit 152,8 gegen 152,1 im Vormonat nahezu unverändert geblieben.

Die Indexziffer für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 152, für Wohnung 125,9, für Heizung und Beleuchtung 150,8, für Bekleidung 172, für den „Sonstigen Bedarf“ einschließlich Verkehr 190.

Abgelehnter Schiedsspruch.

Zu dem Schiedsspruch für die westfälische Textilindustrie wurde in einer im Chemnitzer Volkshaus veranstalteten Betriebserversammlung eine Entschließung gefaßt, in welcher der Schiedsspruch mit der fünfprozentigen Lohnerhöhung und Befristung des 1920 als völlig unzureichend entschieden abgelehnt wird.

Der Schiedsspruch für die sächsische Textilindustrie auch von den Arbeitgebern abgelehnt

In einer gestern nachmittag abgehaltenen Versammlung des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie, Sig Chemnitz, wurde einstimmig beschlossen, den Dresdner Schiedsspruch vom 27. November abzulehnen.

Amliches Ergebnis des Volksbegehrens in Sachsen

Nach der amtlichen Bekanntmachung des Reichswahlleiters über das Ergebnis des Eintragungsverfahrens zum Volksbegehren Panzertruppenverbot betrug die Zahl der Stimmberechtigten in den drei sächsischen Wahlkreisen insgesamt 3 463 891, die Zahl der gültigen Eintragungen überhaupt 161 180. Im 28. Wahlkreis Dresden-Waizen sind das 8,16 Prozent, im 29. Wahlkreis Leipzig 6,01 Prozent und im 30. Wahlkreis Chemnitz-Bautzen 6,21 Prozent der Stimmberechtigten.

Der Fern-D-Zugverkehr wird erweitert

Die Reichsbahnverwaltung bereitet — wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt — für den nächstjährigen Sommerfahrplan eine Reihe bedeutungsvoller Verbesserungen im Schnellzugverkehr vor. Das wertvollste wird die Einführung neuer, besonders schnell fahrender FD-Züge von Berlin und Hamburg nach den Hauptstädten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und nach Paris und Brüssel sein. Diese Expresszüge (mit 1. und 2. Klasse) werden auf längeren Strecken eine Reisegeschwindigkeit von 92 Kilometer entwickeln und eine Reihe besonderer Eigenschaften zeigen, durch die sie eine führende Rolle in den gesamten internationalen Schnellzugverkehr übernehmen dürften. Infolge ihrer passenden Lage gegen 8 Uhr vormittags von Berlin, zurück an Berlin kurz nach 12 Uhr nachts, wird es zum ersten Male möglich sein, eine Reise nach Köln und zurück in einem Tage ohne Nachtsahrt zurückzulegen. Zum ersten Male wird man aber auch in reiner Tagesfahrt (ohne Nachtsahrt) von Berlin und Hamburg direkt nach Paris fahren können und hier schon kurz nach 11 Uhr abends eintreffen, während man Brüssel bereits gegen 8 Uhr abends erreicht. Auch der Südosten wird FD-Züge erhalten, allerdings unter Umwandlung der bestehenden dreiklassigen Schnellzüge. Die künftigen FD-Züge werden die Strecke Berlin—Dresden in vier Stunden durchlaufen und die vorhandenen Verbindungen Berlin—Wien und zurück um etwa Dreiviertelstunde beschleunigen. Umfangreiche Verbesserungen werden im sächsischen Reiseverkehr getroffen werden. Die Nachmittags-FD-Züge Berlin—Frankfurt—Main—Wiesbaden künftig das ganze Jahr hindurch laufen mit verbesserten Anschlüssen über Bern—Basel—Simplonbahn nach Turin—Nizza—San Remo. Nach Fertigstellung der Elektrifizierung auf der Brennerbahn soll der Schnellzugsdienst Berlin—Rom beträchtlich beschleunigt werden, teilweise um mehrere Stunden. — An sonstigen besonders bemerkenswerten Neuerungen im bevorzugten Schnellzugverkehr sind neue direkte D-Züge Paris—Wien über Stuttgart—München.

Die Sächsische Landespolizei, eine gemeinnützige unter der Gewähr des Freistaates Sachsen arbeitende Anstalt, legt laut Bekanntmachung im Inverdertheil die Serie VI ihrer sächsischen Soldaten-Handbücher im Falle von Jahr

Das Pfandrecht des Vermieters

von Justiz

Nach dem in Deutschland geltenden Rechte ist der Vermieter eines Grundstücks, eines Wohn- oder sonstigen Raumes für seine Ansprüche gegen den Mieter, vor allem für seine Mietzinsforderung, in besonderer Weise geschützt. Der Paragraph 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt darüber folgendes:

Der Vermieter eines Grundstücks hat für seine Forderungen aus dem Mietverhältnis ein Pfandrecht an den eingebrachten Sachen des Mieters.

Dieses Vermieterpfandrecht ruht nach Vorschrift des Paragraphen 580 nicht nur dem Vermieter eines ganzen Grundstücks, sondern auch dem Vermieter eines Wohn- oder anderen Raumes zu, also auch etwa dem Vermieter eines Keller- oder sonstigen Lagerraumes, einer Stallung oder Auto-garage.

Dieses Pfandrecht ergriffet jedoch nicht alle vom Mieter eingebrachten Sachen. Pfandlos sind zunächst einmal solche Sachen, die dem Mieter nicht gehören, also zum Beispiel die von einer Schneiderin auf Abzahlung gelassene Nähmaschine, sofern sich der Verkäufer daran — wie üblich — bis zur Vollzahlung des Eigentums vorbehalten hat; pfandlos ist daher auch das beim Mieter stehende Motorrad, das kein Fremder, bevor er eine Riese antrat, bei ihm umgeregelt hat. An diesen dem Mieter nicht gehörenden Sachen erwirbt der Vermieter selbst dann kein Pfandrecht, wenn er sie gutgläubig für Sachen des Mieters hält. Auch die nicht dem Mieter, sondern seiner Ehefrau gehörenden Sachen fallen nicht in das Vermieterpfandrecht, außer wenn die Ehefrau den Mietvertrag mit unterschrieben hat oder wenn die Sachen gewöhnlich Gebrauchsgüter sind, also wie bei der allgemeinen Übergemeinschaft seitens Ehegatten gemeinsam gehören.

Dem Vermieterpfandrecht sind außerdem aus sozial-politischen Gründen solche Gegenstände entzogen, deren Wohnräume dem Mieter die Ausübung seines Berufes oder die Fortführung seines Hausstandes unumgänglich machen oder stark erschweren würde. Die hierzu gehörigen Sachen sind als unpfandbare Gegenstände in Paragraph 511 der Zivilprozessordnung in einem langen Katalog einzeln aufgeführt. Als Beispiel für diese Ausföhrung seien hier nur einige Ziffern des Katalogs herausgehoben, pfandlos sind demnach:

- 1. die Kleiderstücke, die Betten, die Wäsche, das Haus-

und Küchengerät, insbesondere die Heiz- und Kochöfen, soweit diese Gegenstände für den Bedarf des Schuldners oder zur Erhaltung eines angemessenen Hausstandes unentbehrlich sind;

2. die für den Schuldner, seine Familie und sein Gewerbe auf vier Wochen erforderlichen Nahrungs-, Feuerungs- und Beleuchtungsmittel;

3. bei Künstlern, Handwerkern usw. die zur persönlichen Fortsetzung der Erwerbstätigkeit unentbehrlichen Gegenstände, — usw.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem langen, dreizehn Ziffern umfassenden Katalog der pfandbaren Gegenstände.

Alle übrigen eingebrachten Sachen des Mieters jedoch fallen unter die Pfandhaft, also ohne ausdrückliche Weisung unter das Pfandrecht des Vermieters und dienen zur Sicherheit für alle Forderungen, die dem Vermieter aus dem Mietverhältnis gegen den Mieter zustehen. Die hierunter besonders zu nennende bedeutendste Forderung ist der Anspruch auf Mietzins, bezüglich dessen jedoch bestimmt ist, daß man sich selbstredend nur insoweit an die eingebrachten Sachen halten kann, als er im laufenden und im folgenden Wirtschaftsjahr fällig wird.

Damit dem Vermieter die Pfandgegenstände gesichert bleiben, hat ihm das Gesetz erlaubt, die Entfernung dieser Gegenstände selbständig d. h. ohne Annahme des Gerichts zu verhindern und, wenn der Mieter auszieht, ohne alle Mietschulden bezahlt zu haben, dem ausziehenden Mieter die Sachen wegzunehmen und unter seinem eigenen Beschluß zu halten.

Beliebig der Entfernung solcher Sachen darf er nicht widerstreben, die im regelmäßigen Geschäftsbetrieb des Mieters oder den gewöhnlichen Lebensverhältnissen entsprechend entfernt werden. Deshalb darf der Vermieter eines Wohnraums nicht den Abtransport verkaufter Waren und der Vermieter einer Stallung oder Autogarage nicht der bestimmungsmäßigen Verwendung der Pferde oder Kraftwagen hindernd im Wege stehen.

Werden jedoch mit Wissen des Vermieters solche Gegenstände aus der Wohnung entfernt, deren Entfernung der Vermieter hindern darf, so können diese Gegenstände nur dann seinem Pfandrecht unterworfen werden, wenn er der Entfernung widersprochen hat.

Bellagen

Für jedermann etwas ist der Veltpruch des heutigen Nummer beiliegenden Prospektes der bekannten Firma Georg Bernhardt, Leipzig, die seit mehr als 20 Jahren die von ihr vertriebenen Musikinstrumente, Uhren, Kameras, Sportartikel usw. gegen bequeme Kallzahlungen liefert und sich ver-möge der anerkannt vorzüglichen Qualität ihrer Waren einen Kundenkreis von über 180 000 in ganz Deutschland erworben hat. Den selben erschienenen, 130 Seiten starken, illustrierten Hauptkatalog sendet die Firma unseren Lesern gern umsonst und portofrei zu.

Unsere geehrten Leser machen wir auf den heutigen Nummer beiliegenden Prospekt aufmerksam, der eine Probe des Romans „Mathias Percheimers Testament“ enthält, dessen Lektüre jedem nur empfohlen werden kann. Dieser Roman bringt in abwechslungsreicher Handlung ein höchst interessantes Bild deutschamerikanischer Zeitgeschichte, welches gerade in unserer jetzigen Zeit besonders aktuell ist.

Der Roman erscheint in der beliebtesten Familienzeitschrift „Das Vaterhaus“ nebst zwei weiteren höchst interessanten Romanen, betitelt: „Madelbärg“ von Anny von Ban-haus und „Die ihre Heimat verlassen“ von Oskar von Danneberg. Kurze Erzählungen, Wente fürs Haus, Humor und Witz ergänzen in bunter Abwechslung den gehaltvollen Inhalt dieser beliebtesten Zeitschrift, deren Abonnement wir jedermann bestens empfehlen können.

Amtliche Anzeige.

Herzlicher Dank.

Der Fabrikbesitzer Rudolph Bochmann in Aus hat gestern für kirchgemeindliche Zwecke

30 000 Reichsmark

in bar angewiesen und mit diesem Betrage die drei Stiftungen, welche er im Jahre 1922 mit 300 000 Mark zu bleibendem Gedächtnis heimgegangener Angehörigen errichtet hatte, die aber in der Inflationszeit wieder verfallen sind, neu errichtet, nämlich

1. mit 10 000 RM Hilfe von Stein-Stiftung für die Zwecke der Gemeindefürsorge in St. Nicolai,
2. mit 10 000 RM Stadtrat Julius Bochmann-Stiftung für kirchliche Armenpflege und zwar je zur Hälfte zu einer Weihnachtsgesamtheit für Arme und zur Unterstützung bedürftiger Konfirmanden (innen).
3. 10 000 RM dem Frauenverein von St. Nicolai zur Erhöhung der Stadtrat Sophie Bochmann-Stiftung zur Beschaffung von Brennmaterial für Arme.

Es ist uns tiefstes Bedürfnis, im Namen der Kirchgemeinde St. Nicolai dem hochberzigen Stifter hierdurch öffentlich

den herzlichsten Dank

auszusprechen.

Aus (Ergeb.), den 1. Dezember 1928.

Der Kirchenvorstand zu St. Nicolai.
Pfarrer Lehmann, Vorsitzender.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: G. Gieseler, für den Anzeigenteil: Carl Schick. — Druck und Verlag: Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. G., Aue.

Dienstagabend Arzt am Sonntag, den 2. Dezember 1928:
Dr. Meißner.

Dienstagabend Apotheke am Sonntag, den 2. Dezember 1928:
Waldapothek.

Itomen Goldmark zur Bestimmung auf. Der Bestimmungsbetrag beträgt 87½ Prozent abzüglich Gebühren bis 31. März 1929. (Die Erbschaften sind kapitalertragsteuerfrei.)

Die mit Hilfe der Pfandbriefe auskommen Mittel werden als langfristige Kalkulationsdarlehen an Industrie, Handel und Gewerbe Sachsen ausgeliehen. Die Pfandbriefe sind durch vorzüglich bemessene Hypotheken und durch eine Gesamt-haftung der Darlehensnehmer in Höhe von 10 Prozent der von ihnen empfangenen Darlehen, überdies durch die Garantie des freikillbaren Sachens gesichert. Die Pfandbriefe vereinigen in sich die Vorteile der Hypothekendarlehen mit denjenigen der Staatsanleihen und der Industrieobligationen. Sie sind reichsamtlich, werden an den höchsten Börsen ein-geführt und von der Reichsbank für laubhaftig erklärt.

Dr. Hickmann Dr. Kaisers Nachfolger?

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat beschlossen, dem Ministerpräsidenten als Nachfolger für den ausscheidenden Volksbildungsminister Dr. Kaiser den Vizepräsidenten des sächsischen Landtages, Dr. Hickmann, zur Berufung vorzuschlagen.

Die Demokraten haben in einer Fraktions-sitzung folgenden Beschluß gefaßt: „Die Demokratische Partei erhebt Einspruch beim Ministerpräsidenten gegen die Ernennung Hickmanns zum Volksbildungsminister. Sie hält den Eintritt Hickmanns in die Regierung für untragbar, da dadurch die kulturpolitische Entwicklung Sachsens in eine andere Richtung kommen würde, wie das deutlich aus der Haltung Hickmanns zu dem Reu-beilischen Schulgesetz hervorgeht.“

Demokratische Landesvorstandstagung.

Der Landesvorstand der Deutschen demokratischen Partei nahm in seiner gestern abgehaltenen Sitzung u. a. Stellung zu der durch den Vorschlag der Deutschen Volkspartei für die Neubesetzung des Volksbildungsministeriums geschaffenen Lage. Die Aussprache fand ihren Niederschlag in folgender Entschlußfassung: „Der Landespartei-Vorstand billigt die Haltung der demokratischen Fraktion in Sachen der Besetzung des Volksbildungsministeriums.“ — Weiter beschäftigte sich der Landes-vorstand mit den Bestrebungen, die bürgerlichen Gemeindevorsteher im Lande zu politischen Arbeitsgemeinschaften zusammenzuschließen. Der Landesvorstand nahm hierzu folgende Entschlußfassung an: „Der Landespartei-Vorstand hält eine Orientierung der Gemeindevorsteher nach der Unterzeichnung „die bürgerlich, die sozialistisch“ für unerwünscht. Die demokratische Partei verwehrt grundsätzlich alles, was diese Gegenstände zu verfahren geeignet ist, und legt auch in ihrer kommunalen Politik ausschlaggebenden Wert auf Überwindung und Milde-rung vorhandener Gegensätze.“

Die Christbäume

halten bald auf den Höhen ihren Einzug. Wer möchte nicht seinen Weihnachtsbaum haben? Man kann sich ein deutsches Weihnachtsfest ohne Bäume kaum denken. Fast immer überwiegen die Kiefernen, die vielfach fälsch-licherweise Tannen genannt werden, die wirtlichen Edel-tannen sind selten und kommen weit her, denn in anderen sächsi-schen Wäldern haben meist alte Baumfrevler und Freiwildlinge dafür gesorgt, daß es schonenwachsende Edel-tannen fast nicht mehr gibt. Sie schneiden, wo immer sie können und einer Edel-tanne habhaft werden, die Zweige mit unerschütterter Ruch-schäftigkeit ab, um sie zu Kränzen und Dekorationszweigen zu verarbeiten. Auch Kiefernen werden sehr häufig als Weihnachtsbaum benutzt; ganz selten sieht man auch einmal eine Balsamtanne. Im allgemeinen sind die Christbäume, wie man sie mit einem Sammelnamen nennt, nicht so teuer, daß nicht ein jeder sich ein Bäumchen erwerben könnte. Es muß so nicht immer ein Riesentand des Waldes sein; ein feines Exemplar nimmt sich oft viel schöner aus, wenn es die Mutter schon ausjunpuzt versteht und nicht überläßt. In vielen Gemeinden besteht zudem in Sachen die schöne Sitte, daß an die Ärmere Bevölkerung Christbäume zu verbilligten Preisen abgegeben werden. Trotzdem kann man erleben, wie besonders „auswärts Beschäftigte“ in den Wäldern sündigen, indem sie sich die schönsten, am Rande eines „Busch“ gewach-senen Nadelbäumchen aussuchen und abhauen und so Baum-frevler schlimmster Sorte treiben. Man sollte meinen, daß so ein auf unredliche Weise erworbenes Stück die ganze Weihnachts-freude stören müßte. In manchen Gegenden wird vor Weihnachtsfest in den hängenden Beständen der Nadelkronen ge-waldet. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Förster und Waldwärtler jetzt ein besonders wachsame Auge haben und jeden Frevler rüchschloslos zur Anzeige bringen. Und schließlich hat der Gändelverstand auch seine Sorgen und Unkosten, die von Jahr zu Jahr größer werden; man werde sich daher bei Zeiten an die Verkaufsstellen, denn je später man kommt, umso weniger Auswahl hat man und um so teurer werden die Exemplare. Wandler, der bis zum Beschereabend gewartet hat, um noch einen Stammschlag zu tätigen, hat sein Weihnachtsfest schon ohne Christbaum feiern müssen!

Schwargenberg. Bunter Abend. Morgen Montag findet abends 8 Uhr im Hotel zum Ratskeller ein bunter Abend statt, ausgeführt von dem bündigen Konzertsänger Georg Runze und der durch seine Wiederholungen bestens be-kannten und beliebten Künstlerin Gansi Stabler, Konzertsängerin zur Laute, Wien, und Eugen Knig, ehem. obersäch-sischer Hofkapellmeister. Alle vergessene Volkslieder und Duette, ge-sungen zur Laute, Vorträge alter und neuer Dichtungen sowie Jägerlied werden sich in einem abwechslungsreichen Programm vereinigen und den Zuhörern zwei frohe Stunden bereiten.

Zwickau. Töblich überfahren. Am Mittwoch wurde auf der Nordstraße eine Frau, die einen Hand-wagen zog, von einem in gleicher Richtung fahrenden Personewagen zur Seite geschleudert und schwer ver-letzt. Sie ist gestern früh im Krankenhaus Zwickau ge-storben.

Blauen. Schwere Autozusammenstoß. Bei der Straßenkreuzung der Blauen-Falkenstein-Heuma-Reusfelder Straße stehen ein Auto aus Wild-stein bei Eger und ein Kraftwagen der Blauener Gar-dinenfabrik zusammen. Das Blauenere Auto überstieß sich mehrere Male. Trotzdem kamen die Insassen, ein Fabrikant und ein Kriminalbeamter aus Blauen, mit leichten Verletzungen davon. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Chemnitz. Wasser-mangel. Infolge der sehr hohen Wasserstände an den Muldewässern in den unterge-

nen Monaten und infolge des erheblich gestiegenen Ver-brauches sind die Wasserstände in den Staubecken auf eine Menge gesunken, die nunmehr zur Ergreifung von Sparmaßnahmen umfangreicher Art zwingt. Der Rat fordert in einer Bekanntmachung die Einwohner auf, wo es möglich ist, Trinkwasser zu sparen. Zum Waschen und Baden sind nur kleinste Mengen zu ver-wenden. Das Abpritzen von Fahrzeugen ist streng verboten; nur das Abwaschen mit einem Schwamm ist zulässig. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geld-strafe von 20 RM geahndet. — Zeichen und. Vor-geiern nachmittag wurde im Schloßteich die Leiche eines Mannes gefunden, der vor vier Wochen den Teich hatte durchschwimmen wollen. Die Leiche war aber und über mit Schlamm bedeckt.

Leipzig. Fabrikbrand. In der Blagowier Straße brach in einer Wapppapierfabrik Feuer aus. Die Arbeiter gestatteten sich wegen starker Rauchentwicklung außerordent-lich schmerzlich. Die Wehrleute mußten mit Rauchgasen vor-gehen, um des Feuers Herr zu werden. — Vom Buge überfahren. Auf dem Bahnhöfberg der Straße Neucha-Treiben in Lausitz wurde der 26 Jahre alte Arbeiter Arno Krauser aus Brandis, der auf dem Wege war, vom Buge ver-läßt und tödlich überfahren.

Leipzig. Ein Kind bestohlen. Am Vortag wurde ein 11-jähriges Mädchen, das einen Herrenanzug und einen Paktot bei sich trug, von einer unbekanntem Frau ange-sprochen, die dem Kinde erzählte, daß sie dessen Mutter kenne. Sie führte das Mädchen durch mehrere Straßen und nahm ihm schließlich am Königsplatz die Kleidungsstücke ab, indem sie es in ein Geschäft schickte, um einen Schlüssel abzuholen. Als das Kind unverrichteter Dinge zurückkehrte, war die Unbe-kannte mit den Garderobestücken verschwunden.

Borna. Auf der Spur des Bornaer Mörders. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben jetzt auf eine Spur geführt, die zur Ergreifung des Mörders des Arbeiters Lonn führen dürfte. Am Tage nach der Mordtat hatte sich der Getötete Wenzel Lanna aus seiner Wohnung entfernt. Bis heute hat man nichts mehr von ihm gesehen und gehört. Lanna war zur Zeit des Mordes unterwegs. Seine Person entspricht der Beschreibung, die von dem Unbekannten gegeben wurde, der sich Montag nacht in unmittelbarer Nähe des Tat-ortes aufhielt.

Freital. Ein Wilderer festgenommen. Am Mittwoch nachmittag wurde der 47 Jahre alte Dekorationsmaler Ulrich aus Dresden, der bereits wegen Wilddieberei vorbestraft ist, von Forstwart Wunderlich im Pörsenwalde beim Wildern ertappt. Ulrich ver-suchte bei seiner Verhaftung, dem Forstbeamten das Gewehr zu entreißen. Dabei entlud sich ein Schuß und drang Ulrich in den rechten Unterarm. Er wurde verbunden und dem Amtsgericht Freital zugeführt.

Heidenau. Töblicher Unglücksfall. Der 16 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Kirchhof geriet gestern vormittag auf einem Auttbetrieb in Sachsen in die Strohprelle, wobei er schwere Verletzungen davon-trug. Er starb kurz nach seiner Entlieferung ins Johanniterkrankenhaus an dem erlittenen Schädelbruch.

Mirna. Raubüberfall auf eine Frau. Vorgestern mittag wurde im Bohmener Staatsforst die Frau Anna Hensel aus Birshof auf dem Wege zu ihrer in Jessen wohnhaften Tochter, von einem etwa 40 Jahre alten Manne, der ihr begegnete, plüßlich und unerwartet am Halse gepackt und zu Boden geworfen. Als sie um Hilfe schrie, schlug ihr der Mann heftig auf den Mund so daß sie blutete. Der Täter entriß ihr dann den Einkaufsbeutel und flüchtete ins Waldes-dickicht. Die sofort ausgenommene Verfolgung des Räubers war vergeblich. Ein Spätrund fand im Dickicht ein Taschentuch, den Beutel samt Inhalt und das Geldstückchen mit einer Mark. Der Hund verfolgte die Spur dann weiter nach Großgrauha, Pragsch-witz, Borna, wo er die Spur verlor.

Dörfelborfer Postzeit gelang es, in der Nähe von Rungenmund zwei Personen im Alter von 17 und 28 Jahren als der Tat dringend verdächtig festzunehmen.

Bruno Scherl verhaftet

Gestern hat abends stellte sich Bruno Scherl, gegen den wegen Wechselbetrügereien Haftbefehl erlassen worden ist, auf einem Polizeirevier. Er gab an, daß er durch die Zeitung Kenntnis von dem gegen ihn erlassenen Haftbefehl erhalten habe und bat um seine Festnahme. Er erklärte, daß er keine betrügerischen Handlungen begangen habe, und daß ihm die Verhaftung willkommen sei, da er nun Gelegenheit habe, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften und die ganzen kritischen Vermögensverhältnisse zur Sprache zu bringen. Er wurde in Polizeigewahrsam genommen.

Dr. jur. Georg Scherl, einer der Testamentsvollstrecker des nachlassigen Thereses Scherls, der zweiten Gattin August Scherls, gibt der „Bösischen Zeitung“ eine Erklärung ab, in der es heißt:

„Ich bin der Ansicht, daß die Wechselaffäre meines Stiefbruders lediglich dem Zwecke diene, durch eine Gerichtsverhandlung den Kindern August Scherls die Möglichkeit zu geben, ihre Erbansprüche vor einem großen Forum geltend zu machen. Der Übergang des August Scherl-Berlages an die Eugenberg-Gruppe ist nach unserer Ansicht anfechtbar, da der Vertrag, der seinerzeit mit dem Konfortium rheinischer Industrieller geschlossen wurde, ausdrücklich vorsah, daß der bestehende Kurs von 1918 der damaligen Regierung unverändert bleiben müsse, daß also gegen die Politik der Regierung nichts unternommen werden dürfe. Diese Klausel ist bereits im Jahre 1917 durchbrochen worden, als die Scherl-Presse den Kurs Bethmann-Hollwegs angriff. Dies ist durch Gutachten namhafter Juristen, u. a. Prof. Kohlers, festgestellt worden. Ob unter Politik der Regierung auch die der jetzigen zu verstehen ist, werden juristische Gutachten ergeben müssen.“

Wirbelsturm in Italien

In Biterbo wurden vorgestern durch einen Wirbelsturm mehrere Häuser abgedeckt. Einige Häuser stürzten ein. Eines von diesen begrub unter seinen Trümmern einen 52jährigen Einwohner, der nur mehr tot geborgen werden konnte. Der Schaden in den benachbarten Wein- und Obstgärten ist bedeutend.

Siebestragödie

Der 33 Jahre alte verheiratete Chemiker des Beunwertes in Mersburg, Dr. Hartmann, überfiel vorgestern die Verkäuferin Margarethe Ostermeier, mit der er seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt, mit einem Beil und zerstückelte ihr die Schä-

deldecke. Dann legte er sich über sein Opfer und vergiftete sich mit Zyanid. Das Mädchen ist im Laufe der Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Ein Flugzeug durch einen Fesselballon zum Absturz gebracht

Auf dem Flugplatz Alverca (Portugal) ließ ein Militärflugzeug an die Seile eines Fesselballons und stürzte ab. Die beiden im Flugzeug befindlichen Offiziere fanden den Tod. Die Seile des Fesselballons war bei dem Unfall gerissen und der Ballon führerlos aufgestiegen.

Die Ueberschwemmungsschäden im Ostgebiet

Das Hochwasser im Ostgebiet ist gestern etwas gefallen, doch ist der Wasserstand in Niederösterreich stellenweise noch einen Meter hoch in den Häusern. Vieh ist Vieh ertrunken. Beamte des Finanzamts bereisen die betroffenen Orte des Niederostgebietes, um sich von den angerichteten großen Schäden zu überzeugen.

Todesurteil gegen eine Giftmischerin.

Gestern ist vom Pariser Schwurgericht eine Frau, und zwar die vierte seit dem 14. Oktober, zum Tode verurteilt worden. Sie hatte ihren Ehemann durch Gift ums Leben gebracht.

Rettung eines Dampfers aus Seenot

Der japanische Dampfer „Jeogen Maru“, eines der sechs Schiffe, die dem westlich von Bancouber in Seenot geratenen Dampfer „Chief Maquilla“ zur Hilfe eilten, hat diesen erreicht. Die „Chief Maquilla“ wird wahrscheinlich nach Dutch Harbour in Alaska geschleppt werden.

Eine ganze Familie durch Rauchgas vergiftet

Im Schlafzimmer ihrer Wohnung in Stockport (Chester) wurde gestern eine aus Mann, Frau und vier

Kindern bestehende Familie in ihren Betten tot aufgefunden. Es scheint Vergiftung infolge Ausströmung von Rauchgas vorzuliegen. Ein andere Bewohner desselben Hauses mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Sieben Opfer eines Jubelbrandes in Krißlanen?

Fischer sind unter den Ruinen der niedergebrannten Fabrikanlagen der Firma Vereinigte Lumber vier Leichen gefunden worden. Man vermißt noch drei Arbeiter, die wahrscheinlich ebenfalls umgekommen sind. Die Anlagen waren für insgesamt 2362 000 Kronen versichert.

Von einer Säge zerföhnt.

Im Sägerwerk der Gesellschaft „Graf Renard“ in Sosnowice wurde der Arbeiter Wolny beim Sammeln von Splänen in der Nähe der Gatterläge vom Betriebe erfaßt und fast in zwei Teile zerlegt, ehe es gelang, die Maschine anzuhalten. Wolny verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Wintertagung des Deutschen Evangelischen Kirchenmusikvereins.

Der Deutsche Evangelische Kirchenmusikverein, das Geschäftsführungs- und Vollzugsorgan des Kirchenbundes der deutschen Landeskirchen, trat in Berlin zu seiner alljährlichen Wintertagung zusammen. Der gegenwärtige Wirtschaftskampf gab dem Sozialen Ausschuss wie der Volksversammlung des Kirchenmusikvereins Anlaß, die wirtschaftliche und soziale Lage des deutschen Volkes, von der der Kampf im Ruhrgebiet nur ein Symptom ist, eingehend zu erörtern. Ferner kamen zahlreiche Vorkommnisse im literarischen Leben der jüngsten Zeit zur Sprache, durch die das christliche Empfinden verlegt wurde. Es wurde als Recht und Pflicht der verantwortlichen Stellen anerkannt, mit allen gebotenen Mitteln die christliche Weltanschauung vor solchem Verfall zu schützen und den drohenden Sittenverfall zu begegnen. Der Kirchenmusikverein besaßte sich weiterhin mit Fragen der fernweilen Ethik. Dabei kam zum Ausdruck, daß es zum Wesen der Kirche gehöre, daß sie mit dem Willen zu lebenslänglicher Gemeinshaft und zur Familiengründung geschlossen werde. „Vorbindungen, die unter dem Vorbehalt späteren Auseinandergehens und mit dem gewissen Verzicht auf Kinder eingegangen werden, sind keine Ehen.“

Herr Roter kommt zur eigenen Beerdigung

In einem Warschauer Stranzenhause starb vor kurzem an den Folgen einer Operation ein gewisser Chastiel Roter. Die Leitung des Stranzenhauses stellte fest, daß Verwandte des Verstorbenen in der Nähe von Warschau wohnten, und teilte ihnen den Todestag sowie gleichzeitig Tag und Stunde der Beisetzung mit. Zur bestimmten Zeit trafen denn auch die trauernden Hinterbliebenen ein, um ihrem toten Vetter die letzte Ehre zu erwiesen, den sie, da der Sarg schon geschlossen war, nicht mehr zu Gesicht bekommen. Der Beisetzungsbesuch gerate in Verwirrung, als zur größten Überraschung, ja zum Entsetzen aller der vermeintlich im Sarg liegende Chastiel Roter wohl und munter auf der Beisetzungsfläche erschien, um sich dem Trauergesolge anzuschließen und somit an seiner eigenen Beisetzung teil zu nehmen. Da er sich dem leitenden Arzte des Stranzenhauses gegenüber einwandfrei ausweisen konnte und auch von seinen Angehörigen als Chastiel Roter identifiziert wurde, blieb nichts anderes übrig, als die Beerdigung abzulassen, den Sarg in die

Beisetzungsfläche zurückzuführen und zu öffnen, um sich über die Persönlichkeit des Verstorbenen Gewissheit zu verschaffen. Ein allen Anwesenden völlig Unbekannter lag still und steif im Sarge. Die alsbald eingeleitete Untersuchung führte dann nach einiger Zeit zu dem Ergebnis, daß der Verstorbene in Wirklichkeit Wangarten hieß. Er war, da er an unheilbarem Magenkrebs litt, von seiner Familie ins Stranzenhaus eingeliefert worden. Den gärtlichen Verwandten, die mit seinem unmittelbar bevorstehenden Ableben rechneten, war aber das schöne Geld für die Stranzenhausbehandlung leid. Um dies zu sparen, verfielen sie auf den genialen Gedanken, dem Kranken gefälschte, auf den Namen Roter lautende Papiere mitzugeben. Nur dem Umstande, daß der wirkliche Roter durch einen Zufall von seiner bevorstehenden Beisetzung erfuhr und zu dieser erscheinen konnte, war es zu danken, daß der Betrug noch rechtzeitig entdeckt wurde.

Advertisement for airplane parts and construction materials. It features an illustration of a biplane on the left. The text includes: „Märklin“ „Stabil“ „Matador“ die lehrreichen Konstruktions-Baukästen in Holz und Metall „Anker“ „Sala“ der massive Steinbaukasten das Unterhaltungs-spiel für Jung und Alt. Carl Schmaltauß Aue.

Unsere Lösung?
Roman von Wolfgang Marken
Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werl an
(88. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Aber so sehr er auch unter den vielen Verkäuferinnen Ulrichau hielt, nirgends sah er das vornehme Gesicht Johanna.
Er kam in die reichhaltige Spielzeugabteilung. Emila bemühte sich eine fleißige Verkäuferin, alle Wünsche der Kundschaft zu befriedigen.
Die Dekoration des ganzen Raumes wirkte so anheimelnd festlich, daß ihm die Erinnerung an die Kinderstage überkam und ein weihnächtliches Behagen seine Seele füllte.
Im Hintergrund sah er einen brennenden Lichterbaum. War dort nicht seine Johanna?
Das Herz schlug ihm höher.
Er trat langsam heran. Richtig! Es war die hochgewachsene Gespielin seiner Kinderstage. Etwas schmaler war sie geworden. Die Augen in dem vornehmen Gesicht hatten sich noch vertieft und sahen lebensvoller denn je, nur etwas sehr ernst in die Welt.
Sie bediente in ihrer ruhigen, vornehmen Weise, die das Publikum am meisten schätzte, eben eine junge, vornehme Dame, die mit fröhlich lachendem Jungengesicht allerhand Kostbarkeiten für die Kinderlecke auswählte.
Peter hielt es nicht länger zurück.
Er trat an die Tafel.
Johanna war eben im Begriff, der lebensmüden jungen Dame die Vorzüge des Hampelmannes mit Mechanik anzupreisen, als sie einen Blick nach links warf.
Die erstarrt hielt sie inne. Das Wort blieb ihr im Munde stecken.
Sie sah den Bestiebt, den Totgeglaubten.
„Du!“ rief sie bebend. „Bist du es, Peter?“
„Ich bin es, Johanna! Ich lebe und will dich heimholen.“
Dann sank Johanna ohnmächtig zusammen. Zwei Kolleginnen stützten sie. Andere kamen hinzugestrukt.
Eine förmliche Panik brohte in dem großen Raume auszubrechen.
Da erwachte Johanna aus ihrer Ohnmacht. Sie sah den Göttergott glückselig an.

Im nächsten Augenblick lag sie schuchzend in seinen Armen. Und er küßte sie vor allen Leuten.
Der Abteilungsleiter war herangetreten. Es war ein lebenswürdiger Mann.
„Mein Herr.“ sagte er lebenswürdig zu Peter, „wir haben hier nur Spielzeug. Unter unseren Verkäuferinnen dürfen Sie nicht wählen!“
„Lassen Sie man, Herr Vorsteher. Er hat sich nur seine Weihnachtspuppe ausgewählt.“
Dieser humoristische Ausruf des Fahrstuhlbons löste allgemeine Heiterkeit aus.
Peter aber sagte zu dem Abteilungsleiter:
„Ich muß Sie um Verzeihung bitten. Meine Braut hält mich seit über ein Jahr für tot, und da hat uns beide die Wiedersehensfreude übermannt.“
„Wem sollte das nicht einleuchten, verehrter Herr. Mit wem habe ich wohl die Ehre?“
„Peter Jiegededer.“
„Was?“ rief der Vorsteher aufs höchste erstarrt. „Herr Jiegededer? Dann lebt doch auch unser Schulze?“
„Er lebt!“
„Ist es möglich! — Herrschaften! Unser Schulze lebt!“
Die Umstehenden gaben es freudestrahlend weiter, und in den nächsten Minuten brüllten es die Wogen durch alle Räume des Warenhauses.
Die zwei Glücklichen aber wanderten im Schneegestöber durch Berlins Straßen nach der kleinen Wohnung in der Ferdinandstraße. Dann wollte man Verlobung feiern. Zu Ostern dann heiraten.
Johanna hat dieses Weihnachten nie vergessen.
Als Peter glückselig im Hotel anlangte, sah Friedrich Karl mit dem Befanden von Kömer im angenehmen Gespräch.
Nach herzlichem Vorstellen sagte Friedrich Karl zu seinem Freunde: „Dir hat heute das Glück gelacht.“
Peter nickte still. Er war schweigsam, in sich gekehrt, und sein Gefährte fragte darum nicht weiter.

Im Verlaufe der Prozesse erkannten die Richter, daß Kämmerer nicht für die Betrügereien seines Kompagnons verantwortlich gemacht werden könne.
Aber was half es! Sein Geschäft lag nahezu still. Keiner gab ihm in der Zeit der Geldknappheit etwas, um es wieder flott machen zu können.
Der alte Kämmerer ließ in seinem schlechtgeheizten Kontorzimmer und sah durch die matten Scheiben auf den Hof, der durch den fuhhohen Schnee ein freundliches Gesicht zeigte.
Zwei Späßen kämpften um eine Krums Brot.
Da klopfte es.
„Herein,“ rief er müde.
Der alte Böhm, ein Kutscher der Firma, trat herein.
„Tag ooch, Herr Kämmerer.“
„n Tag, Herr Böhm. — Sie fragen wieder umsonst nach mein Lieber.“
„Nu, deswegen komme ich ooch. — Aber nicht nur deswegen. Rea, neel, haben Sie nicht das Extrablatt gelesen?“
„Extrablatt? Was gibt es denn?“
„Schulze ist wieder da.“
„Schulze? — Ach so, der berühmte Schulze, der hat den —“
„Natürlich, den Mann mit der Milliarde meine ich.“
„Das ist ein Wunder, das ist schön, Herr Böhm. Aber der kann auch mein Geschäft nicht wieder flott machen. Darum handelt es sich für mich, mein Lieber.“
Der alte Kutscher nickte eifrig.
„Das weiß ich, Herr Kämmerer. Aber wissen Sie denn nicht, daß der „Schulze“ der Herr Arnspereg ist, der mal Petroleum kontrolliert hat?“
Kämmerer sah sich an die Stirn.
„Was sagen Sie da, Böhm! Der Herr Arnspereg, der bei mir war —“
„Ist der Herr Schulze. Ja, glauben Sie mir es nur.“
„Der wird ausgerechnet mir helfen, mir, wo ich ihn wegen diesem verfluchten Kaiser so gut wie erlassen hatte.“
„Man kann es nicht immer wissen. Versuchen Sie es mal.“
Kämmerer schüttelte den Kopf.
„Nein, nein — Aber dankbar bin ich Ihnen. Sie meinen es gut. Warten Sie mal. Ja, ich habe noch eine Rauchen Sie? — Nehmen Sie den Glimmstengel. Mehr kann ich Ihnen beim besten Willen nicht geben.“
Umständlich kramte der alte Kutscher in der Kiste herum und nahm von den zwei Zigaretten eine. (Fortsetzung folgt)

Lesestoff in Einheitskurzschrift.

Von Erich Krüger, geprüfter Lehrer der Einheitskurzschrift, Jena
Sprechungsübungen. (Vorbereitungsschrift). (Nachdr. verboten.)

Handwritten stenographic notes in Einheitskurzschrift, including names like 'Hamburg' and dates like '1. September 1928'.

Übungsanleitung:

Der stenographische Text ist sechsmal zu lesen und zweimal abzuschreiben. Die folgende Uebersetzung, die nach Silben abgelesen ist, lasse man sich vorerst einige Male langsam diktieren und vergleiche das Stenogramm nach der hier zum Ausdruck gelangten stenographischen Schrift. Bei fehlerloser Niederschrift kann man sich die Uebersetzung in erhöhter Geschwindigkeit diktieren lassen. Auf diese Weise wird sich die Fertigkeit im Nachschreiben von Diktaten am besten steigern.

Uebersetzung:

Hamburg, den 1. September 1928. H. H. Ich habe die Ehre, Ihnen (20) anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage auf hiesigem Platz ein (40) Kommissions- und Spektationsgeschäft unter der Firma Georg Beller (60) eröffnet habe. Indem ich mir die Bitte erlaube, mein Unter(80)nehmen durch Ihr Vertrauen zu unterstützen, gebe ich Ihnen die Ver(100)sicherung, daß ich bemüht sein werde, demselben durch strenge Rechthilichkeit, (120) sowie durch pünktliche und aufmerksame Beantwortung stets zu entsprechen. An (140) gemessene Mittel, die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen und ausge(160)breitete Bekanntheit lassen mich hoffen, jeden u befriedigen, der mich (180) mit seinem Vertrauen versehen wird. Ich belege mich außerdem auf die (200) Herren Georg Horn in Hamburg, Eduard Gäugler in Bremen und Robert Müller (220) in Brandenburg, welche gern bereit sind, über mich und meine Ver(240)hältnisse Auskunft zu erteilen. Hochachtungsvoll Georg Beller (260 Silben).

Rufwort:

Ein Oberhamer war schwer erkrankt. Sein Sohn tritt ans Krankenbett und fragt die Schwester, wie hoch die Temperatur des Kranken sei.
„89,9“ lautet die Antwort.
Da kommt es mit leiser Stimme vom Bett zurück: „Bei 40 muß du verkaufen, mein Sohn.“

Ein idealer Richter

Kürzlich wurden englische Schauspieler von einem wagemutigen Agenten nach Kanada verpflichtet. Die Nebenart der Jagd der Impresario aus eigener Tasche. Als aber die Beschäfte in der ersten Woche flau gingen, ließ er seine Gesellschaft im Stich. Die Künstler beschloßen daraufhin auf Anraten ihres Managers, des in Londoner Bohemienkreisen wohlbelannten Charles Burn, auf eigenes Risiko und auf Leistung weiter zu arbeiten. In der Nähe der kanadischen Stadt Chatham brachten die Unternehmungslustigen ihre Damen auf Wupp in einem Gasthaus unter; die Herren übernachteten unter freiem Himmel. Allerdings dachten sie um so weniger ans Schlafengehen, als ihnen der Hotelbesitzer ein prächtiges Bier stiftete. Die etwas ausgebeutete nacheiliche Herrenpartie zog am nächsten Morgen eine Vorladung zum Polizeikommissariat wegen nächtlicher Störung nach sich. In wenigen Minuten sollte dieser das harte Urteil: „Zehn Dollar Geldstrafe“. Den weiteren Verlauf schildert Burn wie folgt: „Ich selbst besah zwei Dollar, die noch fehlenden acht legten die Kollegen zusammen; die Herren gaben somit ihr Bestes her. Mit einer Verbeugung legte ich die zehn zerstückelten Scheine auf den Tisch des Hauses. Für jeden zehn Dollar.“ Weh sich der gestrenge Richter vernehmen. Ich schwitze Blut. Wir

besitzen keinen roten Cent mehr, Herr Richter, erwiderte ich traurig. Wir können die Strafe nicht einmal abhfen, denn während dieser Zeit würden die vier Damen unserer Truppe verhungern.“ — Der eben noch so Bestrenge löchelte verständnisvoll: Was zum Donnerwetter soll ich dann mit Euch begnügen? — Erlassen Sie uns doch die Geldstrafe! — Schön, meine Herren, einverstanden, Sie können gehen. — Glücklich strahlend wollten sich meine Kollegen entfernen, ich aber wandte mich noch einmal an den menschenfreundlichen Richter: Wenn Sie die Geldstrafe erlassen, bezieht sich dies wohl auch auf die bereits gezahlten zehn Dollar? — Der Richter überdachte mir hierauf eine funkelneigene — Zwangsnotiz. Das stimmt aber nicht, stierte ich ihn verständnislos an. Doch laubte die Antwort, ich verurteilte diesmal — mich selbst wegen Fahrlässigkeit! — Mein Herr, wir wollen Gleiches mit Gleichem vergelten, erwiderte ich, nunmehr völlig auf der Höhe der Situation, wir erlassen Ihnen ebenfalls die Geldstrafe! Mit diesen feierlich gesprochenen Worten ließ ich den Schein in meiner Westentasche verfallen und sagte erklärend hinzu: Für Ihre zehn Dollar erhalten Sie, Ideal von einem Richter, eine Ehrenloge für unsere morgige Shakespeare-Vorstellung.

Turnen * Sport * Spiel

Fußball.

Spiele am 2. Dezember 1928.
Aus Erzgebirge.

Das letzte Verbandsspiel in der ersten Klasse
Victoria 1 Lauter — Saxonia 1 Bernsbach auf dem Sportplatz am Waldhaus nachmittags 3 Uhr.

Unter neutraler Leitung steht der Ergaumeister Viktoria dem Pokalmeister Saxonia-Bernsbach auf dem Sportplatz am Waldhaus im letzten Punktspiel gegenüber. Beim letzten Zusammenstoß beider Mannschaften lautete das Endresultat 1:1. Die Lauterer werden diesmal mit stärkster Mannschaft den für die diesjährige Meisterschaft ausschlaggebenden Kampf bestreiten und mühen, den Vorteil des eigenen Platzes auszunützen, in der Lage sein, einen knappen Sieg zu erringen. Trotz der erlittenen Niederlage von 4:1 gegen Thalheim und 6:2 gegen Eisenfeld werden sich die Saxonen, die ebenfalls in bester Besetzung auf dem Plan erscheinen, aber nicht so leicht geschlagen bekommen. Sollte die Elf ihr schnelles und durchschlagkräftiges Stürmerpiel zur Geltung bringen, dann wird die Wintermannschaft von Viktoria vor einer schwer zu bewältigenden Aufgabe gestellt werden, und ist es nicht ausgeschlossen, daß der Sieg auch auf Seiten der Bernsbacher sein kann. Ein spannender und abwechslungsreicher Kampf steht bevor, der eine Rekord-Zuschauermenge nach Lauter bringen wird. Der Sieger aus diesem Kampfe wird mit Lanne-Thalheim ein Entscheidungsspiel um den Meistertitel auszutragen haben, während bei einem Unentschieden die Thalheimer erstmalig Gaumeister werden würden, vorausgesetzt, daß nicht noch andere Entscheidungsspiele des grünen Tisches aus erfolgen.

2a-Klasse.

FC 1 Kühnig — Almannia 1 Aue.

Auf dem Schützenhausplatz hat im letzten Punktspiel die Kühniger Elf Almannia-Aue zu Gast. Trotzdem der FC auf eigenem Platz einen nicht zu unterschätzenden Gegner abgibt, werden sich die Auer die Punkte nicht nehmen lassen.

Gesellschaftsspiele.

WFB 1 Aue-Jelle — Tanne 1 Thalheim.

Der Tabellenführer der ersten Klasse weiß am morgigen Sonntag in Aue und steht auf dem Sportplatz an der Wasserstraße dem Meister WFB im Freundschaftskampfe gegenüber. In bester Aufstellung werden beide Mannschaften ihre Kräfte messen und wird die technisch gute Elf der Thalheimer ihr ganzes Können aufbieten müssen, wenn sie gegen die in letzter Zeit außerordentlich spielfertig gewordene Mannschaft der Jeller einen Sieg herausziehen will. Ein interessanter Kampf steht auch hier bevor und wird sich ein Besuch bestimmt lohnen. Unter neutraler Leitung nimmt dieses Treffen nachmittags 2 Uhr seinen Anfang.

Vormittags 10 Uhr haben die Alten Herren vom WFB die gleichen des WFB-Schneeberg zu Gast.

Teutonia 1 Rodau — WFB Schneeberg Hf.

Auf eigenem Platz empfängt Teutonia die Reserverolle des WFB-Schneeberg und mühte nach den letzten gegenseitigen guten Leistungen auch über die spielstarken Schneeberger siegreich bleiben. Beginn 2 Uhr.

WFB 1 Auerhammer

weilt in Annaberg beim dortigen WFB und mühte, vorausgesetzt, daß die Mannschaft in bester Besetzung antritt, in der Lage sein, als Sieger wieder heimzukehren.

Internationale Fußballkämpfe am Sonntag.

Am Sonntag findet eine Reihe von repräsentativen Spielen statt. Das erste vom DFB genehmigte „Lehrspiel“ zwischen Wiener Bezirksvereinen und einer deutschen Vereinsmannschaft steigt am Sonntag in Färth mit der Begegnung der Wiener Austria und der Spielogg. Färth. Dieses Spiel scheint besonders dazu geeignet, das Stürmeverhalten zwischen der österreichischen und der deutschen Extraklasse festzustellen. Ein Fußballereignis ersten Ranges kommt in Hamburg zur Durchführung, wo die Kopenhagener Stadtmannschaft, die gleichbedeutend mit der dänischen Länderelf ist, zum Rückspiel gegen die Gananten antritt. In Mailand stehen sich die Nationalmannschaften von Holland und Italien im Länderkampf gegenüber.

Handball

Turnerschaft von 1878 1 Aue — Turno 1 Albernau auf dem Jahn-Spielplatz an der Mehnertstraße nachmittags 4 1/2 Uhr.

Im letzten Verbandsspiel empfängt die erste Elf der Turnerschaft die zweite Mannschaft des Turnvereins Albernau. Für die Auer gilt es, auch diesen Kampf siegreich zu beenden, wenn die Elf auch weiterhin ungeschlagen die Tabellenführung einnehmen will, um im nächsten Jahre in der Meistertafel mit tätig zu sein. Die Albernauer verfügen über einen sehr starken Sturm und wird der Gastgeber sein ganzes Können einsetzen müssen, um keine Ueberschlagung zu erleiden.

Turno 1 Auerhammer — Turno 1 Thalheim.

Auf dem WFB-Sportplatz bestreiten obige Mannschaften den letzten Punktspiel, aus welchem die Thalheimer als knapper Sieger hervorgehen werden.

In der Meistertafel finden folgende Treffen statt:
In Jichorlau: Turno 1 Jichorlau — Turno 1 Borsdorf.
In Sachsenfeld: Turno 1 Sachsenfeld — Jahn 1 Aue.

Leichtathletik.

Reine Australienreise deutscher Leichtathleten.

Sportliche Bedenken veranlassen die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik, den an sich erfreulichen Ruf an einige ihrer Aktiven nach Australien diesmal abzulehnen. Die von der Victoria Amateur-Athletic-Association an Dr. Peltzer und einige Sprinter ergangene Einladung zu einer Australienreise im Januar für acht Wochen ist damit also hinfällig.

Bogen

Dombögen — Jacovacci am 16. Dez. in Mailand um die Europameisterschaft im Mittelgewicht

Nach Besichtigung aller Schwierigkeiten ist nun der Kampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht zwischen den beiden von der Internationalen Bog-Armion anerkannten Wettbewerbern Hein Dombögen und Geome Jacovacci (Joh. Waller) endgültig festgestellt. Das Treffen wird von dem belananten italienischen Promotor Carpegna am 16. Dezember im Ring des Mailänder Sportpalastes zur Durchführung gebracht, vorausgesetzt mit einem deutsch-italienischen Rahmenprogramm. Jacovacci wurde zwar kürzlich in Manchester von dem sehr guten englischen Bogler Len Johnson geschlagen, doch ist er trotzdem noch immer ein äußerst gefährlicher Gegner für unseren Meister, der sich am 9. Dezember in Frankfurt a. M. in einem Kampf mit dem Belgier Genovetis einer letzten öffentlichen Probe unterziehen wird.

Tommy Sandwina

erhält Ende Januar in der Londoner Albert-Halle die große Chance, mit Phil Scott zu bogen. Als Höhe sind 2000 Pfund Sterling ausgesetzt, doch bedurfte es einiger Mühe, um Scott zur Annahme zu bewegen, denn der englische Meister erklärte, Sandwina sei trotz seiner großen Siegesserie kein ebenbürtiger Gegner für ihn.

Wintersport.

Richtfest der größten deutschen Sprungchanze.

Deutschlands größte Sprungchanze ist glücklich vollendet. Vor wenigen Tagen fanden sich die Mitglieder des Wintersportvereins Johannegeorgenstadt auf dem Platze der Aufpflanzbahn an der neuen Sprungchanze zusammen, um das Richtfest zu begehen. Vom Schanzenteich hinab sprach der Bauleiter und Architekt Hugo Feing den Richtspruch in einer kurzen poetischen Form. Der Vorsitzende des Wintersportvereins Johannegeorgenstadt, Emil Keller, hielt dann eine längere Ansprache, in der er aller dorer gedachte, die zum Bau Deutschlands größter Sprungchanze beigetragen haben. Mit dem Richtspruch: „Sagen liege über diesem Werk!“ kam die wichtige Rede aus. — Am 5. und 6. Januar 1929 soll die Weihe der Chanze auf den Namen „Hans-Feing-Schanze“ stattfinden.

Keine Winterkampfspiele mehr?

Laut Mitteilung des Hauptvorstandes des Deutschen Skiverbandes besteht von Seiten des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen die Absicht, die Winterkampfspiele wegen der Uneinigkeiten unter den Wintersportverbänden in Formall zu bringen. Falls die Winterkampfspiele in Zukunft nicht mehr zum Austrag gebracht werden sollten, will der Skiverband beim Reichsausschuss um Unterstützung einer „Großdeutschen Skimeisterschaft“ vorstellig werden.

Sportfragen im Reichstage

Im Reichstagsauschuss für Leibesübungen fanden am Donnerstag in Gegenwart von Vertretern des Innenministeriums, des Finanzministeriums und einer größeren Anzahl von Vertretern der Epithenorganisationen der Turn- und Sportvereine Erörterungen über die Frage statt, ob bei den Belastungen der Vereine durch Steuern und Gebühren Ermäßigungen gewährt werden können. Insbesondere wurde dabei die Frage erörtert, welche Art von Steuern dafür in Betracht kämen, unter welchen Voraussetzungen Erleichterungen gewährt werden könnten und welche dabei auf Länder und Reich fallen würden. Der Ausschuss war in Uebereinstimmung mit den Regierungsvertretern einmütig der Meinung, daß zunächst zwischen dem Finanzministerium und den Epithenorganisationen die Frage erörtert werden müßte. Weiterhin wurde die Frage der Fahrpreisermäßigung für Mitglieder der Sport- und Turnvereine besprochen und eine Besichtigung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen und der preussischen Hochschule für Leibesübungen in Aussicht genommen.



SPRECHENDE
ULLSTEIN
SCHNITTMUSTER
M. 1350 und K. 4029
KAUFHAUS SCHOCKEN

Konditorei und Café Willy Temper

Marzipan in bekannter Güte
und Vielseitigkeit (nur eigenes Fabrikat).

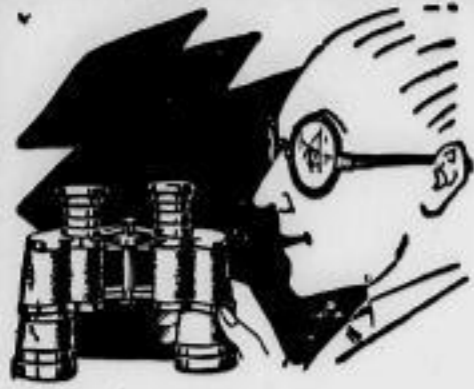
Lebkuchen (Häberlein-Metzger, Nürnberg). **Schokoladen** von Felsche, Riquet, Hartwig & Vogel, Sarotti, Hildebrand. Bonbonieren vom einfachsten bis vornehmsten Geschmack. **Spekulatius**, täglich frisch

Sächsische Christstollen

(Mandel, Rosinen), hergestellt von nur 1a Zutaten. (Versand nach In- und Ausland).

Baumkuchen darf auf keinem Weihnachtstisch fehlen.

Weihnachts- Ausstellung 1928



Praktische Weihnachtsgeschenke

Prismengläser, Barometer
Thermometer usw.

Erstklassiges Spezialgeschäft für

Augen-Optik

„Mein Grundsatz“: Qualitätsarbeit u. Spitzenleistung.
Fachmännische Beratung und Bedienung. Pa. Referenzen.

Diplom-Optiker **Otto Hofmeister**, Photo-Handlg.

Aue I. Erzgeb. - Bahnhofstraße 27
neben Hotel Burg Wettin. - Fernruf 471.

Photo-Apparate
sowie Bedarfsartikel

Märklin-Baukasten

anregend und lehrreich für Knaben. - Ein Versuch überzeugt.



Die Beliebtesten Künstler auf den Beliebtesten Platten



Wenn Sie die leitende Columbia-Platte hören, fühlen Sie sich behaglich wie in guter Gesellschaft. Aus dem abwechslungsreichen Programm ein paar der bevorzugtesten Platten:

Der Don-Kosaken-Chor

C 908 Stenka Rasch
Kanarka

Kirchenglocken-Soll

C 211 Stille Nacht, heilige Nacht
O Tannenbaum, o Tannenbaum

Paul Whiteman mit seinem berühmten Jazz-Sinfonie- und Tanzorchester

C 491 Chiquita
C 500 Wa-Da-Da

Layton u. Johnstone, die erfolgreichen Neger-Duetttisten

C 497 Ramona
Dawning

Die einzigen Originalaufnahmen von den Bayreuther Festspielen

Die Künstler der Mailänder Scala

Die berühmtesten Klavier- und Geigenvirtuosen

Der Columbia-Musikapparat - das besessene Violin-Instrument

Columbia

Columbia-Musikapparate und -Platten werden in allen besseren Fachgeschäften bereitwilligst ohne Kaufverpflichtung vorgeführt.
CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO 36

Lp... 10's
Dienstag, den 4. Dezember, findet im Vereinslokal, Café „Temper“ von 20 Uhr ab
Monatsversammlung
Der Vorsitzende.

Sonntag, den 2. Dezember
Feine Ballmusik
Parkschlößchen
Bürgergarten
Stadtspark

Der schönste Treffpunkt bei Wanderungen und Ausflügen ist
Hotel Ratskeller Schwarzenberg
Jeden Sonntag der beliebte Ratskellerball
Jeder Zeit vorzügl. Küche zu zivilen Preisen. - Erste Biere und Weine.

Vorzügliche und preiswerte
PIANOS
liefert die erzgebirgische Piano-Fabrik Hermann Graf, Augustsburg
Besichtigen Sie mein reichhalt. Fabrik-Mustertager.
Günstige Zahlungsbedingungen.
Lieferung mit eigenem Lastwagen, auch zur Probe, frei Haus.



Heute frisch eingetroffen:
Blutfrischer Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, Rotbarsch, Fischfilet
Paul Matthes, Fischhandlung, Aue.

Deutscher Bühnenvolksbund

Aue und Umg.
Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr, im Bürgergarten
„Heimat.“
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Die Eintrittskarten sind b. Montag, den 3. Dez., mittags 12 Uhr, in der Geschäftsstelle des Erzgebirgischen Volksfreunds abzuholen.

Rästners Gasthaus

Aue
Dienstag, den 4. Dezember
Doppelschlachtfest
Mittags Wellfleisch, später das Weibliche.
Es loben freundschaftlich ein
Mag Rästner und Frau.

Hotel Blauer Engel

AUE
Mittwoch, den 5. Dezember 1928
Großes Doppelschlachtfest.
wozu frdl. einladet
Wilhelm Borst's Wwe.

1. Hypothek v. 8000 RM

auf auswärtiges Bädergrundstück, Brandtasse 28000 RM, gesucht.
- Gute Zinsen -
Angeb. unter N. I. 790 an das Auer Tageblatt erb.

Lüchtiger Zigaretten-Reisender

der bei Gastwirten gut eingeführt ist, wird sofort gegen hohe Provision gesucht.
Best. Offerten an **Groß Raben in Röhlschensbroda** bei Dresden erbeten.

Matulatur gibt ab **Auer Tageblatt.**

Aufruf!

Morgen Montag - 8 Uhr - Hotel zum Ratskeller in Schwarzenberg
findet der **Bunte Abend** statt, dessen Reinertrag den Wohlfahrtskassen des Sächsischen Künstlerhilfsbundes zufließt. Dem Bund, der unter dem Schutz des sächsischen Ministerium des Innern steht, obliegt die Fürsorge für alle Künstler im Freistaat Sachsen. Der morgige Abend wird ausgeführt von:
Hansi Stadler, Konzertsängerin Wien
Eugen Kny, ehem. oldenb. Hofschauspieler
Georg Kuntze, blinder Konzertsänger
Der Kartenverkauf ist bis zur Stunde bereits sehr befriedigend. Karten sind noch an der Abendkasse ab 7 Uhr zu haben.

Gasthof Auerhammer

Sonntag, den 2. Dezember
FEINE BALLMUSIK
im herrlich dekorierten Saale.
Tanz frei! **Erstklassiges Jazzorchester.** Tanz frei!
Es laden freundlichst ein **Guido Hecker u. Frau.**

Bettfedern-Reinigung

mit elektrischem Betrieb.
Oswald Köhler, Mittelstraße 32.

Altwäsche

wird sachmännlich gewaschen und geplättet.
Wäsche-Fabrik Rlobt u. Wildner
Aue I. E., Abtlg. Altwäsche.

Gut möbl. Zimmer

auf Wunsch mit Pension, sofort oder später **preiswert zu vermieten.**
Su erst. im Auer Tageblatt.

Saubere Schlafstelle

sofort an soliden Herrn zu vermieten.
Su erst. im Auer Tageblatt.

Zarten Kinder-Stimmen

vergleichbar ist der melodisch feine Klang dieser Harmoniums
Seit 1887 wurden über 70000 dieser tonreinen Instrumente in der größten Harmoniumfabrik Europas gebaut und in alle Welt verschickt. Besonders beliebt ist das Harmonium mit unübertrefflich eingebautem Spiel-Apparat, auf dem Jedermann ohne Noten-Kenntnisse sofort vierstimmig spielen kann!

EMIL MÜLLER

HOF-HARMONIUM-FABRIK
WERDAU SACHSEN

VERLANGEN SIE KOSTENLOS PROSPEKT 9

Die
Barnsch
lungen
Boarnt
sch über
baren S
männer,
vieler
volle G
trachten,
gef
geistig
an einer
tischen
Zatta
Wert zu
füßla.
stelle
Skulptur
möchte
den Geg
Ich
ständiger
Office
Diese
Unter
fe
Entwer
artigen
behandel
Frankrei
den ver
einander
Befreid
Beziehun
Beziehun
Bon
erster
„Deu
manque
merkt
in nütz
thel, Ar
dem Eng
gen Aus
Sprachen
auch dar
in Deut
in der
Som
franzö
drüben
Aufmerk
gewidmet
dann abe
„Gele
schulen
folgen.
Die
ferner vo
schaffliche
von Unit
So wird
schaft ein
fehr Gut
Institut
Für
einführun
in Deut
Schuljahr
Das
bemüht
den Inte
zu untern
Frankrei
zutzeit ei
Wacht
und Lite
gemein, w
ler um.
deutsche
Hinde
Konzerte,
(Fidelto,
Kunstwerk
französis
Aufführun
den An
großer Be
tur ersch
rich Ma
ferman
Die „De
Schneid
um das
ber Kultur
Ich
streichs
nen Takt
Frankr
deutlich
zu ver
jählichen
merham
Erzielten
Über
leiten
nicht über
Jahrl
die der
ziemlich
Verwacht
mer den
französi

Deutsch-französische geistige Zusammenarbeit

Von Ernst Sittensberger,

Professor der deutschen Literatur an der Sorbonne und Direktor des Instituts germanique in Paris.

Professor Ernst Sittensberger, der am Freitagabend im Rahmen der französischen Vorträge des Romanischen Seminars in Leipzig sprach, teilte der „Neuen Leipziger Zeitung“ den nachfolgenden Originalauszug zur Verfügung.

Die Anschauungen der politischen Kreise unterliegen beständig in Frankreich wie in Deutschland starken Schwankungen. Auf die Zeit des Optimismus unmittelbar nach dem Locarnovertrag folgte eine solche der Entmutigung, als man sich über die aus dem Vertrag selbst sich ergebenden unvermeidbaren Schwierigkeiten klar wurde. In den Reihen der Staatsmänner, den diplomatischen Unterhandlungen, der Polemik vieler Zeitungen lösten sich Vertrauensstreifen und hoffnungsvolle Glaubensselbstigkeit ab. Beide Arten, die Dinge zu betrachten, sind oft im Widerspruch mit der Wirklichkeit.

Verständlich glaube ich aber, daß auf dem Gebiet der geistigen Beziehungen die Annäherungsbewegung sich in einer festgesetzten Form weiterentwickelt, als auf politischem Gebiet, und die Betrachtung der Gesamtheit der Tatsachen, deren jede, einzeln genommen, von geringem Wert zu sein scheint, bestärkt wohl die Richtigkeit meines Verstandes. In den Kreisen der Gelehrten, der Schriftsteller und Künstler äußert sich das Verständnis für den Kulturzusammenhang heute mit immer neuer Kraft. Ich möchte im folgenden den Versuch machen, die Bilanz aus den Ergebnissen der letzten Zeit zu ziehen.

Ich möchte zunächst die Schaffung eines offiziellen und selbständigen Zentralorgans in Frankreich, mit dem sich bei dem „Office des universités“, 90 Boulevard Raspail, erwähnen. Diese Stelle steht in ständiger Verbindung mit dem französischen Unterrichts- und dem Außenministerium. Sie wird von Professor Eisenmann und Studenten Dis geleitet und arbeitet im Zusammenhang mit einer kürzlich in Berlin gegründeten gleichartigen Stelle. Ihre Aufgabe besteht darin alle Fragen zu behandeln, die irgendwie mit dem geistigen Austausch zwischen Frankreich und Deutschland zusammenhängen. Das Amt soll den verschiedenen lokalen Vereinigungen, die oft genug, ohne einander zu kennen, Arbeit im gleichen Sinne leisten, bei ihren Bestrebungen behilflich sein und die Entwicklung der geistigen Beziehungen fördern.

Von den Universitätsinstitutionen sei in erster Linie die im vorigen Jahr erfolgte Schaffung eines „Deutsch-französischen Instituts“ (Institut germanique) erwähnt, das alle französischen Germanisten zusammenfaßt und seinen Sitz vorläufig in der Sorbonne hat. Schon in nächster Zeit soll das Institut sein eigenes Heim mit Bibliothek, Arbeits- und Vortragssälen beziehen und im Verein mit dem „Erasmus- und Sclavinovien-Institut“ eine Art großzügigen Auslandsinstituts für das Studium der nordeuropäischen Sprachen und Kulturen bilden. Gegenwärtig arbeitet man auch daran, regelmäßig wiederkehrende französische Vorträge in Deutschland und umgekehrt deutsche Vorträge in Paris und in der Provinz zu organisieren.

Sowohl die Regierungen als auch das „Deutsch-französische Studienkomitee“ sollen haben wie die beiden Auslandsstudien-Stipendien zur Verfügung. Große Aufmerksamkeit wird der Vektorenfrage an den Universitäten gewidmet. In Frankreich hat zuerst die Universität Dijon, so dann aber Paris deutsche Vektoren an der „Sorbonne“ und der „Ecole normale“ bestellt. Die anderen französischen Hochschulen werden nach Maßgabe ihrer Mittel auf diesem Wege folgen.

Die Wiederherstellung der geistigen Beziehungen wird ferner vom „Institut de coopération intellectuelle“ auf wissenschaftlichen Kongressen, wie z. B. dem Historikertag in Oslo, von Universitäten und gelehrten Gesellschaften wirksam betrieben. So wird in diesem Jahre die französische philosophische Gesellschaft eine Festigung veranstalten, bei der der deutsche Professor Gullert aus Anlaß seiner vier Vorträge am Deutschland-Institut gefeiert werden soll.

Für die höheren Schulen denkt man an die Wiedereinführung von französischen Assistentenstellen in Deutschland und deutschen in Frankreich für das nächste Schuljahr.

Das Deutsch-französische Studienkomitee bemüht sich, in Paris und in Berlin Stellen zu schaffen, die es den Interessenten ermöglichen, mühelos über alle Fragen sich zu unterrichten, die irgendwie mit dem Komplex Deutschland-Frankreich zusammenhängen. Das gleiche Komitee bereitet zurzeit einen wechselseitigen Journalistenbesuch vor.

Wichtiger scheinen die Dinge auf künstlerischem und literarischem Gebiete zu liegen. Deutsche Dichtungen, wie Oscar Wilde, Bruno Walter, Kurt Hiller u. a. konnten in Paris stürmische Erfolge erringen. Die deutsche jugendliche Kunst, wie etwa die Kompositionen Hindemiths u. a., gehört zum ständigen Programm der Konzerte, und die deutschen Opernaufführungen (Hindelo, Don Juan, Rosenkavalier u. a.) waren die großen künstlerischen Ereignisse in der letzten Theateraison. Das französische Publikum nahm auch mit viel Sympathie an der Aufführung deutscher Stücke durch deutsche Truppen Anteil, und die deutschen Filme erfreuten sich großer Beliebtheit. Auf dem Gebiet der schönen Literatur erschienen in letzter Zeit Werke von Thomas und Jean-Marie, von Rejzling, Kellermann, Wajszmann, Besset und vielen anderen in Uebersetzung. Die „Deutsch-französische Rundschau“ und ihr französisches Schwesterorgan, die „Revue d'Allemagne“, tun ihr Möglichstes, um das Publikum mit den verschiedenen Erscheinungsformen der Kultur des Nachbarlandes vertraut zu machen.

Ich würde noch vieles andere anführen, wenn ich nicht fürchte, den Leser zu ermüden. Aus allen diesen, an sich kleinen Tatsachen kann man wohl den Schluß ziehen, daß in Frankreich der gute Wille vorhanden ist, das Wesen deutscher Wissenschaft, Philosophie und Kunst zu verstehen. Wenn man, wie ich, die Entwicklung der französischen Anschauungen auf diesem Gebiete von Anfang an aufmerksam verfolgt hat, so ist man über die Menge des schon Erzielten erfreut.

Aber all dies soll nicht über die bestehenden Schwierigkeiten hinwegtäuschen. Zunächst verfügt Frankreich noch nicht über die nötigen materiellen Hilfsmittel. Sodann ist die Zahl der des Deutschen kundigen Franzosen viel geringer als die der französisch sprechenden Deutschen. Man muß auch den ziemlich abgeschlossenen Charakter der französischen Familie in Betracht ziehen, die sich nur selten den Fremden öffnet, ferner den Umstand, daß von jeder nur eine kleine Schicht des französischen Publikums sich für Kulturbeziehungen interessiert

hat. Aus diesem Grunde ist es schwer und mühsam, in Frankreich deutsche Vorlesungen zu veranstalten und sogar berühmten Vortragenden ein zahlreiches Auditorium zu sichern. Das Publikum, das wirklich in Betracht kommt, bleibt immer wieder das gleiche, und es ist daher nicht allzu häufig heranzuziehen. Für den Verlag deutscher Werke vom Range des „Houbertberges“ von Thomas Mann oder des „Untergangs des Abendlandes“ von Spengler ergeben sich Schwierigkeiten aus dem Umfange der Werke, der den Gewohnheiten des französischen Lesepublikums nicht entspricht. Das sind wichtige Gründe, die man in Deutschland erwägen sollte, um nicht an dem scheinbar langsamen Fortgang der Dinge in Frankreich Anstoß zu nehmen.

Selbst wie drüber bedarf es der Geduld, der Vorsicht und wechselseitigen Dußbarkeit. Von Wichtigkeit ist, daß jeder von uns seine besten Kräfte in den Dienst der Sache stellt und den materiellen und psychologischen Möglichkeiten im eigenen und anderen Volkcharakter Rechnung trägt. Wir müssen immer wieder trachten, den persönlichen Kontakt zwischen

Alkohol und Trinkzwang

Von Dr. Otto Krahn,

Ministerialdirektor im Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt

Wir entnehmen der November-Nummer der „Deutschen Corpszeitung“ (Münchener Beilage des Köfener SV-Verbandes) in gekürzter Form den folgenden beachtlichen Aufsatz; der Verfasser ist natürlich selbst alter Corpsstudent.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen schicke ich voraus, daß ich nicht etwa Abstinenzler bin, daß ich vielmehr in Ruhestunden auch gerne an einem fröhlichen Trunk teilnehmen und demgemäß gern auch davon denke, den Genuß alkoholischer Getränke in studentischen Kreisen zu verwehren. Was ich aber für erforderlich halte, ist die Beschränkung jedes Alkoholgenußes auf ein vernünftiges Maß und die unbedingte, ledigliche vom Ernsten des einzelnen Corpsstudenten abhängende Freiwilligkeit dieses Genußes, das heißt also die restlose Vermeidung jeglichen Trinkzwanges. Somit muß also im Einzelfall auch einem völlig abstinenten Studenten die Möglichkeit gegeben sein, im Corps aktiv zu werden und an Kneipabenden und sonstigen geselligen Veranstaltungen auf jeglichen Alkohol zu verzichten, wie dies bereits in den letzten Jahren des einzelnen Corps mehrfach geschehen ist, ohne daß sich daraus irgendwelche Schwierigkeiten ergeben hätten.

Ist der Trinkzwang aus irgend einem Grunde notwendig? Diese Frage muß unbedingt verneint werden! Man möge auch nicht behaupten, daß es zur Herstellung einer förmlichen Stimmung an Kneipabenden oder Festlichkeiten des Corpszwanges bedürfe; denn das tägliche Leben beweist uns, daß man bei einem fröhlichen Trunk auch vergnügt sein und sich gut unterhalten kann, ohne sich irgend einem Zwange zum Alkoholgenuß zu unterwerfen. Ja ich möchte sogar hervorheben, daß der Trinkzwang mit seinen gelegentlichen Ausschreitungen letzten Endes den jungen Mann nur verflacht, geistige Unterhaltung und edle Geselligkeit überhaupt nicht aufkommen läßt und deshalb gerade wertvolle Menschen nur zu oft abflüßt. Die Meinung, der Trinkzwang sei aus irgend einem Grunde nötig, lehne ich also entschieden ab. Und damit ist auch die Frage, ob der Trinkzwang ethisch sei, ohne weiteres bejaht.

Und nun zur Frage der besonderen Schädlichkeit des Trinkzwanges, die wir unter ständischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gesichtspunkten eingehender betrachten wollen. Vom ständischen Standpunkt aus sei zunächst darauf hingewiesen, daß es für einen jungen Studenten, insbesondere für einen hochwertigen Menschen, kaum etwas Unwürdigeres geben kann, als wenn er gegen seinen Willen, womöglich mit einer Strafandrohung gezwungen wird, sich bestimmt vorgeschriebene Quantitäten alkoholischer Getränke einzunehmen. Diese Forderung würde sich nicht stellen zu einem gerade widersprüchlichen Vorgang aus, wenn das an größere Mengen Alkohol noch nicht recht gewöhnte Opfer des Trinkzwanges sehr rasch in den Zustand des Rausches gerät, die genossenen Alkoholmengen dann durch Erbrechen wieder von sich geben und alle die häßlichen Folgen des Rausches über sich ergehen lassen muß.

Vom ständischen Standpunkte besonders verhängnisvoll sind aber auch die als Folge des übermäßigen Alkoholgenußes nur zu oft eintretende geistige Verflachung des Studenten, Entwürdigung des Charakters und seiner ganzen Lebensauffassung zur Oberflächlichkeit, Vernachlässigung des Studiums, mangelhafte Berufsausbildung und schließlich ungenügende oder erbeutlich veränderte Abwegung der das Studium abschließenden Staats- und sonstigen Prüfungen mit all ihren schwerwiegenden Folgen für das spätere Leben, wie sie aus manchem traurigen Beispiel der Entwicklung eines gut veranlagten jungen Mannes zum verblümmelten Studenten wohl jedem von uns bekannt sind.

Damit kommen wir bereits zu den wirtschaftlichen Folgen des übermäßigen Trinkens, über die an dieser Stelle wohl noch wenig gesagt zu werden braucht. In einer Zeit, in der unser Volk verarmt ist und wirtschaftlich darnieder liegt, in der es vielen Eltern unendlich schwer wird, ihre Söhne studieren zu lassen, ist jedenfalls der übermäßige Alkoholgenuß, wie er durch den Zwang zum Trinken besonders gefördert wird, aus schärfster zu verurteilen. Mühsig er doch den jungen Mann zu Ausgaben, die oft im völligen Widerspruch zu der Leistungsfähigkeit der Eltern stehen und letzten Endes nur dazu dienen, den gerade in unserer ersten Zeit so dringend nötigen wirtschaftlichen Sinn im dem jungen Menschen zu erlöten.

Und nun zu den gesundheitlichen Gefahren des Trinkzwanges. Hier darf ich in meiner Eigenschaft als Leiter der Preussischen Medizinverordnungen und Präsident des Preussischen Landesgesundheitsrates vielleicht ein besonders ernstes Wort sprechen mit dem Hinweis, daß gerade mit ein Material über die gesundheitlichen Schäden des Alkoholgenußes zur Verfügung steht, wie es nur wenigen Lesern geläufig sein dürfte.

Somit sei darauf verwiesen, daß besonders das Nervensystem auf übermäßigen Alkoholgenuß sehr reagiert oder mit anderen Worten, daß diejenigen jugendlichen Personen, die sich an regelmäßigen und reichlichen Genuß alkoholischer Getränke gewöhnen, in vielen Fällen schon frühzeitig an einem Ueber-

franzosen und Deutschen heranzustellen. Das ist das beste Mittel, Mißverständnisse zu vermeiden, solche Vorstellungen, die man hier und dort von dem anderen hat, zu beseitigen. Wir dürfen keinesfalls uns durch die Redereien der Schwarzscher, durch die Fronte der Steptiker oder gar durch die Wortworte eines hochtrabenden Nationalismus irre machen lassen. Gehen wir unseren Weg, und legen wir, wie der Naturwissenschaftler, unsere Veruche fort, bis wir zum Resultat gelangen! Die geistige Überwindung und die Aufnahme fremder Einflüsse kann genau so gut ihre Unzulänglichkeiten und Gefahren haben, wie die materielle Überwindung und das Vertrauen in menschliche Gerechtigkeit und Brüderlichkeit. Aber diese Gefahrenmöglichkeiten sind gering zu schätzen gegenüber der ungeheuren und unmittelbaren Gefahr eines Ueberwachens des Uebermaßes und des allen Mißtrauens. Je deutlicher der Wille zum Frieden und zur Annäherung sich im Durchschnittsbürger kundtut, um so mehr werden in beiden Ländern die lebenden Männer die ungeheure Verantwortung erkennen, die sie auf sich nehmen würden, wenn um eines kleinen Vorteils oder um der Befriedigung der Eigenliebe willen durch Unmännlichkeit der Abschlus notwendiger Uebereinkommen verzögert werden sollte. Aber diese Deutlichkeit des Willens zum Frieden wird uns auch die Kraft geben, vertrauensvoll den schweren Weg zu gehen, der uns noch bevorsteht. (Deutsch von Wilhelm Friedmann.)

Alkohol und Trinkzwang

Von Dr. Otto Krahn,

Ministerialdirektor im Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt

setzung ihres Nervensystems erkrankten. Diese Gefahr ist heute umso höher anzuschlagen, als nach meiner Ueberzeugung unsere heutige Jugend, wie überhaupt ein großer Teil unserer Bevölkerung (wohl infolge der Aufregungen der Krieges- und Nachkriegszeit, der vielfachen Ueberregung unserer Nerven, Unterernährung usw.) ein labileres Nervensystem hat, als die früheren Generationen, und die großen Quantitäten von Alkohol überhaupt nicht mehr verträgt, die unsere Studenten noch vor 20 bis 30 Jahren zu trinken gewohnt waren. Diese frühzeitig bei Studenten unter dem Einfluß des Alkohols einsetzende Anfälligkeit und Ueberregung des Nervensystems dringt naturgemäß allerlei Schädigungen und gesundheitliche Störungen mit sich.

Natürlich treten die schwersten Folgen solcher nervösen Schädigungen durch Alkohol erst in späteren Jahren auf. So können wir namentlich von den akademisch gebildeten Kreisen eine ungewöhnlich große Zahl von Nervositäten feststellen, deren Ursachen nicht nur für die Betroffenen und deren Umgebung oft eine unerträgliche Last bedeutet, sondern auch den Kranken frühzeitig arbeitsunfähig macht, beziehungsweise seinen frühen Tod herbeiführt. Für mich und andere Werte besteht nun nicht der geringste Zweifel, daß ein ganz erheblicher Teil dieser Fälle von Nervositäten lediglich auf übermäßigen Alkoholgenuß in der Jugendzeit, letzten Endes auf den Trinkzwang innerhalb der studentischen Verbindungen zurückzuführen ist. Wer damit nicht einverstanden ist, wie wohl manchem Leser ist mir eine nicht geringe Zahl von Fällen bekannt, in denen Freunde oder andere mir bekannte Herren, die mit mir gleichzeitig studiert haben, beziehungsweise aktiv waren, schon frühzeitig durch die Folgen des Alkoholgenußes, sei es in Form schwerer Herzkrankheiten, sei es an Ueber- und Nierenentzündungen zugrunde gegangen sind. Auch einige mir bekannte Fälle von Selbstmord, die auf dieser Grundlage entstanden, will ich hier nur andeutungsweise erwähnen.

Ich könnte diese Liste mir persönlich bekannt geordneter Alkoholschädigungen noch weiter ergänzen, will mich aber auf das bisher Gesagte beschränken und nur noch ein Gebiet hier unter dem Gesichtspunkte des Alkoholgenußes besonders beleuchten, das sind die Geschlechtskrankheiten. Was diese furchtbare Seuche, die seit dem Kriege in allen Kulturstaaten wieder außerordentlich an Umfang zugenommen hat und nach uns vorliegenden statistischen Berechnungen namentlich unter unserer studentischen Jugend erschreckend verbreitet ist, für unser ganzes Volk und seine Zukunft bedeutet, will ich hier nur mit wenigen Worten schildern. Werden doch durch die Geschlechtskrankheiten, namentlich in den vielen nicht ordnungsmäßig ärztlich behandelten und deshalb nicht geheilten Fällen nicht nur die Betroffenen oft für ihr ganzes Leben fluchtlos und todunglücklich gemacht, sondern auch ganze Generationen bedroht verurteilt, daß die Nachkommen solcher Geschlechtskranken sehr oft von Geburt an die Ungenügen der geistigen und körperlichen Minderwertigkeit ererben lassen. Und nun bedenke man folgende Tatsache: Mindestens die Hälfte aller Geschlechtskrankheiten wird unter dem direkten oder indirekten Einfluß des Alkohols erworben. Tausende von jungen Leuten — darüber liegen viele erschütternde und wahrheitsgetreue Berichte vor — haben sich in Vorbereitung oder bei sonstigem Geschlechtsverkehr mit dem Alkoholkonsum verbunden mit einer Geschlechtskrankheit infiziert; und es ist durchaus glaubhaft, daß viele dieser Unglücklichen wahrscheinlich bei harter Ueberregung und in voller Rücksichtslosigkeit den gefährlichen Geschlechtsverkehr gemieden haben würden. Jedemfalls kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß an zahlreichen Fällen von Geschlechtskrankheiten lediglich der durch Trinkzwang herbeigeführte übermäßige Alkoholgenuß die Schuld trägt. Welche unheilbaren Folgen aber die Geschlechtskrankheiten mit sich bringen, mag nur an einer Folgebildung dieses Leidens, an der Gehirnparalyse nachgewiesen werden. Die medizinische Forschung ist sich heute ganz sicher darüber klar, daß die Paralyse, das heißt die fortschreitende, in der Regel nach ein bis zwei Jahren tödlich endende Gehirnveränderung in jedem Falle die Folge früher erworbener Syphilis ist, daß wir es also hier mit einer ausgeprägten Gehirnveränderung zu tun haben. Man wolle mir weiter, daß diese nur auf Syphilis beruhende Gehirnveränderung meist erst erheblich später nach erfolgter Infektion, oft erst nach 20 bis 30 Jahren, in einzelnen Fällen selbst noch (seltener) erfolgter Heilung der Syphilis eintreten pflegt. Welche Summe von Unglück und schwerem Leid eine solche Erkrankung nicht nur für den Patienten selbst, sondern für die ganze Familie bedeutet, welche erschütterndes Bild sich darbietet, wenn z. B. bei einem Akademiker in angelegener Stellung nach zunächst nur leichten nervösen Beschwerden eine allmählich sich immer mehr verschlimmernde Geistesstörung eintritt, und wenn dann durch Verwirrungsfall oder infolge schwerer, durch die Krankheit verursachter Verlesungen eines solchen Kranken in seinem Amt usw. in wenigen Monaten das Bild einer ganzen Familie zusammenbricht, — das kann nur der richtig beurteilende, der mit sachverständigem Auge eine Anzahl solcher Unglücksfälle selbst beobachten hat. Ich denke hier

zum Beispiel an den Fall eines mit mir gleichzeitig bei einem andern Corps aktiv getretenen prächtigen, blühenden jungen Mannes, der sich während der Studienzeit nach einer schwer durchgelebten Nacht in einem Bodekell mit Syphilis infizierte, zunächst nach längerer ärztlicher Behandlung anscheinend geheilt wurde, dann aber 20 Jahre später als glücklicher Ehemann und Vater von drei blühenden Kindern durch eine rasch verlaufende Desinfektion (Siphilitis) aus der bedeutenden Stellung eines Bankdirektors herausgerissen wurde, an seinem Gehirnleiden verstarb und seine Familie in größter Not zurückließ. Wer solche Fälle erlebt hat und wer den Zusammenhang derartiger Katastrophen mit dem gelegentlichen Alkoholkonsum unserer studentischen Jugend richtig zu deuten weiß, der muß und kann garnicht anders, als die Forderung erheben: Sonntag mit jeder Alkoholverseuchung unserer studentischen Jugend durch Trinkzwang und ähnliche längst überlebte Sitten, die man nur als ganz üble Trunksitten bezeichnen kann. Man muß wirklich die Frage stellen, ob jemand angeht, dieser Erziehung, die nach keiner Richtung — das muß ich ganz besonders betonen — übertrieben dargelegt sind, noch den Mut finden kann zur Verteidigung jener Sitten, ob noch ein deutsches Corps die Verantwortung für die Verheerung des Trinkzwanges glaubt tragen zu können. Ich will mich auf die bisherigen Darlegungen der gesundheitslichen Schäden des Alkohols beschränken und nur folgendes noch unseren jungen Corpsstudenten zurufen:

Ihr habt die Pflicht, euren Körper, insbesondere auch in geschlechtlichen Dingen, als einen Tempel der Reinheit zu betrachten, auch um deswillen, damit ihr bereitwillig in die Dienste der Nation eintrittet, und euch vor jeder leichtfertigen Gefährdung eures Körpers hütet — nicht nur in eurer Interesse, sondern vor allem um unseres Vaterlandes willen, dem ihr in alle Zukunft nicht nur mit dem Willen und dem Geist, sondern auch mit einem gesunden Körper dienen sollt.

Und damit komme ich schließlich zu einem besonders wichtigen Punkt meiner Forderungen. Wir betonen immer, daß wir unsere Corpsstudenten zu charaktervollen Männern und zu besonders tüchtigen Staatsbürgern, ja nach Möglichkeit zu Führern unseres Volkes erziehen wollen — nun wollen — wenn dies nicht nur eine schöne Nebenart Weibchen soll, so müssen wir die jungen Leute auch darüber belehren, daß es einer der obersten stichtlichen Grundzüge eines charaktervollen Mannes sein muß, in allen stichtlichen Dingen Maß zu halten. Hierzu gehört aber in erster Linie, daß dem jungen Corpsstudenten von Anfang an unter vollkommenem Bruch mit den bisherigen Anschauungen über die Harmlosigkeit eines Alkoholkonsums der Grundgedanke gelehrt wird, daß es zwar jedem Manne überlassen bleibt, sich bestimmtem Genüssen, also auch dem Alkoholkonsum hinzugeben, daß aber von jedem stichtlich hochstehenden Menschen verlangt werden muß, daß er niemals mehr an alkoholischen Getränken zu sich nimmt, als sein Körper auch wirklich ver-

tragen kann. In dieser Hinsicht sind wir leider von dem zu erreichenden Ideal noch weit entfernt. Immer noch gilt als selbstverständlicher Grundgedanke das burschliche Wort 'Wer niemals einen Hauch gehabt, der ist kein braver Mann'. Und so ist uns Deutschen und insbesondere unseren Studenten und vielen Akademikern die Meinung in Fleisch und Blut übergegangen, daß von Zeit zu Zeit eine mehr oder minder starke Betrunktheit zu einem richtigen deutschen Studenten gehört. Rein — diese Auffassung muß aus den von mir vorgetragenen Gründen endlich einmal gründlich beseitigt werden, und ich wiederhole deshalb die Forderung, daß — im Gegensatz zu aller bisherigen Tradition — auch unseren jungen Corpsstudenten bei ihrer Erziehung gelehrt wird, daß sie zwar auf der Kneipe und bei anderen festlichen Gelegenheiten sich ruhig einem fröhlichen Trunk hingeben, aber immer darauf bedacht sein sollen, daß Eintreten einer wirklichen Betrunktheit nach Möglichkeit zu vermeiden. Aus denselben Gründen haben meines Erachtens die älteren Corpsbrüder auch die Pflicht, darüber zu wachen, daß ihre Corpsbrüder, namentlich die Jüngste, sich nicht hemmungslos dem Alkoholkonsum hingeben, und rechtzeitig eingreifen, um schwerer Betrunktheit tunlichst vorzubeugen.

Ich höre es schon, daß mancher Leser bei diesen meinen Worten ausrufen wird: 'Das geht aber doch zu weit, schließlich sind wir doch kein Nihilistverein!' Demgegenüber möchte ich hier mitteilen, daß erst vor wenigen Wochen ein älteres norddeutsches Corps, das sich von jeher durch eine besonders gute Erziehung seiner Mitglieder ausgezeichnet hat, gelegentlich seines Stiftungsfestes in einem auch von zahlreichen Eltern Herren besuchten Konzert unter Aufhebung jeglichen Trinkzwanges einstimmig beschloß, daß der erste Chargierte und der Fuchsmajor (Leoparden nur gegenüber den Jüngsten) beauftragt sein sollen, Corpsbrüder, MC und andere Gäste, sofern sie sich durch unmäßiges Trinken unliebsam bemerkbar machen, in angemessener Form — gegebenenfalls durch Verweisung von der Kneipe — am weiteren Trinken zu verhindern. Ich halte diesen Beschluß für sehr beachtenswert.

Damit bin ich am Schluß meiner Ausführungen angelangt. Darüber, daß der Trinkzwang und der übermäßige Alkoholkonsum als eine überlebte Tradition anzusehen ist, kann wohl für jeden ernst denkenden Corpsstudenten kein Zweifel mehr sein.

Der Verfasser leitete seinen Aufsatz mit folgenden Worten ein:

Der vom diesjährigen Köfener Kongress auf meinen Antrag nach eingehender Erörterung einstimmig gefasste Beschluß, daß der VSEB an der Bekämpfung des hemmungslosen Alkoholkonsums mitzuarbeiten sich für verpflichtet und deshalb die Befestigung jedes direkten und indirekten Trinkzwanges innerhalb der deutschen Corps für dringend erwünscht halte, ist nicht nur für den inneren Betrieb und die weitere Entwicklung der deutschen Corps, sondern auch für deren Bewertung in der Öffentlichkeit von außerordentlicher Bedeutung.

Den Schlangen zum Fraß

Aus Paul Stipper, 'Liere sehen dich an', ein interessanter Bericht aus dem 'Berliner Aquarium'.

Auch Schlangen müssen Nahrung zu sich nehmen. Nicht so oft wie Sämen, Pelikane oder Eselanten; sie sind ja Kaltblüter und können fast ein Jahr darauf verzichten, wenn sie erst ausgewachsen und nicht in der Däumling sind.

Drei Pythons liegen, zu großen Tellern eingerollt, ohne Bewegung im verglasten Käfig rund und röhren sich auch nicht, als ein Wärter die Klappe öffnet, um ein strammes Ferkel von etwa fünfundsiebzig Pfund Gewicht in den Käfig zu setzen.

Jetzt wird die erste Vogende gestört: das Märchen vom Zauberband der Schlangen. Unser rosa Schwein springt lustig umher, beschwuppt die Wände, schneuert seinen Rücken am Kletterbaum der Reptilien und kümmert sich so wenig um die Schlangen, wie diese das Ferkelchen beachten. Ja, das Tier pufft mit seiner Nasenschnauze an den Käfig, so daß eine Schlangenhaut den breiten Kopf hochnimmt und ein wenig rührt, Erschrecken häßt der kleine Dede dann zwei Schritte zurück, und das Reptil zieht den Kopf wieder ein.

Vielleicht ist das Schwein zu groß? Ein kleineres wird dazu getan. Jetzt toben die beiden vierbeinigen Burschen, daß die Kieselsteine fliegen. Sie heißen sich, schreien Stobolz und beachten gar nicht, daß die beiden Meter lange Reptilschlange ängstlich vorwärtskriecht.

Das Schicksal naht, denke ich schaudernd. Die Ferkel aber beschwuppen sich, und die Schlangenhaut geht wieder nach Hause. Vielleicht hat sie Appetit auf Raminchen? Ein weißes und ein gelbes Tier wurden herbeigeholt und fühlten sich so wohl im heißen Schlangenraum, daß sie lustig dem Fortpflanzungsgeschäft obliegen, nicht neben den Reptilien.

Es war nichts mit der Blätterung der Riesenschlangen.

Nebenan liegt eine Boa constrictor, die Abgottschlange Südamerikas. Sie ist wesentlich kleiner als die Reptilschlange, und bekommt ein Raminchen, das sich ihr vertraulich und völlig ahnungslos auf den Leib setzt. Aber auch hier ist Nahrungstreue. Zum nächsten Käfig. Drei Anacondas wohnen dort; Reptilschlangen, ebenfalls fast blind, reagieren auch sie nur auf Gegenstände, die sich bewegen. Jetzt wird das Schauspiel ernst. Zwei Raminchen häufen in das Gefäß, und wie ein Blitz zuckt aus dem Schlangenmäul ein geöffnetes Maßen, schnell vor, packt das Raminchen, umwindet den Säugertierleib zwei, dreimal und zieht die Beute zu sich hinein ins Wasserloch.

Fünf Sekunden hat die Tragödie gedauert; nur ganz schwache Zuckungen macht das Opfer, das halb aus dem Wasser ragt.

Das andere Tier aber, sein Bruder, seine Schwester? Hat es den Todeschrei des Wirtgenossen gehört? Ist es irre vor Angst? Nein, es sitzt dreißig Zentimeter von seinem Gespielen entfernt auf den Unterfüßen und pußt sich. Weht dann zum Wasserloch, häßt über den Beichnam hinweg und trinkt behaglich.

Sagt: keine Schlangenhaut kommt ihr Opfer. Kein Deutlicher acht Gefahr. Die Klamme geschieht in wenigen Sekunden; der Dächtig ist grausamer, von den Lieferebetreibern ganz zu schweigen. Wie aber töben die Giftschlangen?

Unter Doktor Veinrotts Pflege sind junge Klapperschlangen gezüchtet worden und eingeln sich nun im künstlich durchgelassenen Gefäß um ein Wirtgenossengebeuge. Weiße Mäuse wurden eingesetzt, spielen und sind ebenfalls völlig arglos.

Eine der Keinen hellbraunen Wipern stößt völlig. Wird sie zuschnappen? — Vorbeigetroffen, denke ich, weiß der Schlangekopf sofort wieder zurückzucken. Aber die Maus macht zwei taumelnde Schrittschen, fällt um, der Giftschlang hat getroffen, sie ist tot. So geht es der zweiten Maus, der dritten, gerade so dem (schwarzen) Raminchen, das bei der gefährlichen Luft-

otter sitzt, den Ratten bei der Hornwiper. Keines der Opfer hat auch nur gerührt, als der Wirtgenoss trug; sie haben es wohl gar nicht gespürt. Und immer trat der Tod in wenigen Sekunden ein.

Jetzt wird noch eine zweite Vogende gestört: sois Aug wie die Schlangen!

Nach menschlichen Begriffen ist eine Schlang entseßlich dumm. Daß sie nur bewegte Gegenstände wahrnimmt, ist bereits gesagt worden. Darüber hinaus entseßlich die Schlang selbst des primitivsten Gedächtnisses. Kaum ist das Deutlicher tot, so hat die Schlang schon vergessen, wo die Nahrung liegt. Es hängt vom Zufall ab, daß sie bei ihren Kriechbewegungen auf den Körper stößt. Nun kostet sie solange daran herum, bis sie den Kopf findet, und beginnt zu schlängen. Manchmal stoßen zwei Schlangen zugleich auf die tote Beute; dann frist die eine von vorne her, die andere von hinten. Und wenn sie in der Mitte zusammentreffen, schlängen sie ruhig weiter; die eine frist über die andere hinweg, und beide müssen sterben, wenn sie nicht ein mutiger Wärter mit der Pinzette trennt.

Das gewissermaßen schauerlichste Schauspiel war die Fütterung der Baumchlangen. Zwei Exemplare der nicht giftigen australischen Rautenschlangen hängen zusammengetrollt oben im Käfigbaum. Kaum sind die Ratten eingesetzt, da schnellen die beiden Pythons nach unten; es stößt aus, als werde ein Laß geschleubert, dessen eines Ende bewegungslos im Astwerk liegen bleibt. So wie die Beute gegriffen ist, zieht sich die Schlang wieder hoch, nicht ganz jedoch; der Leib knetet sich zwei- oder dreimal um das Opfer und ersucht es. Eine schneuliche Traude hängt so herab. Wenige Zuckungen, dann ist auch hier alles vorbei. Und im Herunterhängen frist von unten her die Baumchlang, schlänge also nach oben und rollt sich Zug um Zug, Windung um Windung, wieder in ihr Baumbett zurück.

Man erlebt auch im Aquarium absonderliche Dinge. Der Inspektor erzählt mir, daß eine weiße Maus mehrere Wochen im Gefäß einer Giftschlang am Leben blieb. Sie war mit mehreren Argemosseln als Futter eingesetzt; die Schlang hatte alle anderen verschluckt und dieses eine Tierchen übrig gelassen. Sie war wohl satt; und der kleine Rager fürchtete sich nicht vor dem 'kriechenden Wirtgenoss', leitterte vielmehr schnuppend umher und machte sich zwischen den Steinen sein Bett.

So kam es, daß die beiden sehr verschiedenen Bewohner dieses Schaukastens sich aneinander gewöhnten; die Maus lief der Schlang über den Rücken; die Schlang kroch um die Maus herum; und als die nächste Appetitperiode herantam, bis das Reptil wohl die frisch eingesetzten Mäuse — die Stubengenoßin aber verschonte es.

Man hätte sich, aus dieser Geschichte eine Seelenfreundschaft zwischen den beiden Tieren zu konstruieren! Die Schlang war ganz einfach an jene Maus gewöhnt.

Der tapfere Chang Homing

Tagaus, tagein zog Chang Homing seinen Ritschah durch die Straßen von Shanghai, verdiente schlecht und recht sein Brot für sich und seine Familie, und sein schneulichtiger Wunsch war, einmal zum glücklichen Besitzer von ganzen zehn Dollar zu werden. Doch das ersehnte Glück stellte sich jahrelang nicht ein, bis es plötzlich und von Chang ungewollt über ihn hereinbrach.

Stand da eines Tages eine festhörnige Chinesenmaid auf dem Wellendreher am Ende der Keling-Road, starrte in das Wasser, nahm noch einmal mit trübem Blick Abschied von der schönen Welt und sprang in die Blut, um dem Krummer ihres lebenden Herzens ein Ende zu bereiten. Eine Reihe höherer Chinesen sah dem Schauspiel mit regem Interesse zu, rührte aber keinen Finger, um die lebensmüde Jungfrau zu retten. Denn einerseits sind die Chinesen viel zu höflich, um sich ungeben in fremde Angelegenheiten zu mischen, andererseits erfreuen sich Wäber in China nicht bei allen großer Beliebtheit.

Da erschien Chang Homing auf der Bildfläche. Er konnte zwar, wie die meisten seiner Landsleute, nicht schwimmen, doch eine unbewusste Gewalt trieb ihn, kopfüber in die Wellen zu springen. Und Chang hatte Glück, denn er tauchte noch einmal gerade neben der versinkenden Chinesin auf und klammerte sich an ihre Kleider. Tropdem wäre der heldenmütige Ritschahkuli mit der lebensmüden zusammen ertrunken, wäre nicht im letzten Augenblick ein indischer Schutzmann, der die Wasserschau der Chinesen nicht teilte, erschienen und in das Wasser gesprungen. Dieser Allerweltsterl packte die kleine Chinesin etwas unfanft mit den Händen am Krage, hielt so ihren Kopf über Wasser, und fischte außerdem mit einem Arm den halbtoten Chang auf. So brachte er beide glücklich an Land. Dort schnappte Chang so ausgiebig und eintrucksoll nach Luft, daß der inzwischen herbeigekommene Wäber der lebensmüden gerührt wurde. Er handigte dem Polyzisten 500 Dollar aus, doch Chang der Tapfere erhielt für seine impulsive Unüberlegtheit die märchenhafte Belohnung von tausend Dollar. Jetzt ist Chang Homing ein großer Herr, denn er kaufte sich für sein Geld einige Ritschahs und läßt andere Kulis für sich laufen.

Und die lebensmüde Chinesenjungfrau? Ganz selbstverständlich hat der glückliche Wäber nun die Heiratserlaubnis gegeben.

Das gestürzte Atelier

Die gereizte Moral

Im Marienstadt-Bezirk von Warschau wohnt, wie die 'Dinik Mail' berichtet, ein Wäber namens Wasjewicz, der sich das Mißfallen einer Anzahl von Frauen dieses Meist von unteren Volksschichten bewohntem Viertel dadurch zugezogen hat, daß er auch nach unbedeutenden Modellen maße. Als eines Tages eine seiner heimlichen Feindinnen durch das Schlüsselloch des Ateliers einige unbedeutende Modell erpäht hatte, rief sie eine Anzahl Frauen aus der Nachbarschaft zusammen und mit dem Ruf: 'Nieder mit dem Wäber und seinen nackten Modellen!' stürmten sie das Atelier. In seiner Bedrängnis rief der Wäber eine alte Pistole von der Wand und hielt sie damit die rasenden Wäber vom Weibe, konnte aber nicht verhindern, daß seine Modelle mit den im Atelier vorgefundenen Farben von den Wägären von oben bis unten beschmiert wurden. Ein Polizeikommando erlöste ihn aus seiner schwierigen Lage; die Wäber aber leisteten Widerstand, schlugen, bißen und kratzten, so daß sie nur unter großen Schwierigkeiten abgeführt werden konnten.

Die entthronte Maria Stuart.

Tulle, die Hauptstadt des französischen Departements Corrèze, zählt 18 000 Seelen und ist durch seine mehr als hundertjährige Spigenfabrikation bekannt, von der die Bezeichnung 'Tulle' herrührt. Nun zieht aber die Ortschaft Tulle in die Literaturgeschichte ein; in ihren Mauern fand nämlich die seit Menschengedenken interessanteste Schiller-Aufführung statt. Eine Wandertruppe beglückte Tulle mit einem längeren Gastspiel und bot den von der Kultur wenig bedachten französischen Provinzialpublikum — wohl erstmalig seit der Gründung des Städtchens — groß aufgezogene Klassiker-Vorstellungen.

Das Geschäft ging glänzend. Auch an dem Tage, für den 'Maria Stuart' angelegt war, ließ der Vorverkauf nichts zu wünschen übrig. Da wurde der gut gekannte Leiter des wandernden Musikstalles von seinem Schmeizergesellen gestört, der Spielleiter, Stabellmeister und jugendliche Liebhaber in einer Person war: 'Wawa, die Marie hat 80 Wad Fieber und kann heute unmöglich auftreten.'

'Na, dann soll sie ruhig im Bett bleiben,' ließ sich der Förderer der Kunst vernehmen.

'Wir müssen also ein anderes Stück spielen,' meinte Maries Gatte, 'wir haben doch keine Ersatzkraft für die Rolle der Maria Stuart.'

Der Direktor geriet in Wut: 'Programmänderung bei dem Vorverkauf? Du bist wohl verrückt geworden? Wenn kein Ersatz für Marie da ist, streichen wir einfach ihre Rolle. Wawa habe ich denn meinen Hegeisur?'

So geschah es: der Spielleiter strich das Buch entsprechend zusammen, und in Tulle (Departement Corrèze) wurde 'Maria Stuart' anno 1928 ohne Maria Stuart aufgeführt.

Die einzigartige Aufführung soll einen Bombenerfolg gehabt haben.

Wenn der Postbeamte nicht bibelfest ist...

Eine eigenartige Episode störte neulich die Stimmung einer vornehmen Hochzeit in Birmingham. Die glückliche Braut erhielt von einem Londoner Pastor, einem guten Freund der Familie, ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts: 'G. Johannis IV, 18'. Man blätterte interessiert die betreffende Stelle nach und las zum größten Entsetzen der versammelten Festgäste diesen Text: 'Fünf Männer hast Du gehabt, und den Du nun hast, der ist nicht Dein Mann.' Hor Schreck fiel die Braut in Ohnmacht; eine derartige Gratulation hatte sie wirklich nicht erwartet. Zwei Stunden später aber wurden die Gemüter durch einen zweiten Funkspruch beruhigt: die gründliche englische Post teilte mit, daß sie das erste Telegramm verhängelt nach Birmingham geleitet habe, der vollständige Text müsse heiß: '1. Ep. Johannis IV, 18'. Abermals wurde die Bibel hervorgeholt, und erleichtert las man das Bieat: 'Fürcht ist mich in der Liebe.'

Der Rostkamm.

In Wien wird eine Frau Rostkamm geladen. Die Hausfrau übernachtet persönlich den Wirtensport in den Keller. 'Über Freund', meint sie zum Rostkamm, 'wer ist ein boar Stuck Rostkamm vom Wägen gefallen — der gebären mit noch.' — 'Jawohl, gnä, Frau. Wer is was hat Rostkamm' — 'Ja, is was u no in den Keller geladen?'



schont die Wäsche

Wie Garlon für seinen Herrn um Jaza warb

Die vier Prüfungen des klanen Ministers — König Songden, der Kaiserin, und Prinzessin Jaza, die Wohltätige

Einer gefühlvollen tibetischen Sage nach erzählt von Georg Wagnert

Einmal sah König Songden Gamba, der Stolz, auf dem Thron zu Jaza. Arm war sein Reich und arm sein Hof, denn hohe Berge umschließen das dürre Land; der Winter herrscht sieben Monate lang in Tibet, und die Fröste, die er nicht vernichtet, verbürsten im heißen Sommer.

König Songden Gamba suchte eine Königin. Durch den Mund chinesischer Priester erfuhr er von der Schönheit Jazas, der Tochter des Kaisers in Peking. Da rief der König seinen Kanzler, den Lama Garlon: „Ich will dem Lande eine Königin geben, Garlon. Hörst du von Jaza, der Chinesin? Nimm Kamele, nimm Beute, reise nach Peking und wirb um die Prinzessin!“

Garlon Lama fuhr nach Peking. Neun Abgesandte fremder Herrscher fand Garlon Lama schon im Schloß zu Peking. Da war der Herr Minister aus Kaschmiristan, bekannt durch seine Weisheit. Ihm stand an Geist der Großwesir vom fernen Persien kaum nach. Dalabarab und Bangalore, Belutschistan und Kaschgar, ja Szechon gar und Celebes wollten alle nur Jaza zur Königin. Und jeder lächelte über Garlon, den armen braunen Lama im alten wollenen Rod.

Da sprach der Kaiser Tsung: „Woh habe ich selbst genug. Auf Weisheit kommt es mir an. Ein weiser König hat auch einen klugen Knecht. Der schlaueste unter Euch soll die Prinzessin für seinen Herrn gewinnen.“ Er ließ die Abgesandten in seinen Garten führen. Da tummelten sich hundert Stuten und Hundert Hüllen im hohen Gras. „Seht zu, Ihr Herren! Wer zu jeder Stute das Hüllen findet, dem gebe ich die Prinzessin mit.“

Neun von den Herren Ministern plagten sich umsonst, die Aufgabe zu lösen. Doch Garlon Lama griff nach einem Stod und hieb dem nächsten Hüllen übers Fell. Da kam die Stute schraubend an, und eine Stunde später trat Garlon Lama vor den Kaiser: „Sohn des Himmels, gib mir Jaza, die Prinzessin!“

„Garlon Lama, dir gelang die Lösung; doch ich fordere einen weiteren Beweis der Klugheit.“

Kaiser Tsung ließ tausend Stäbe schneiden, gleich die an beiden Enden: „Nun, Ihr Herren Abgesandten, sagt mir doch, was einst oben war am Baum, was unten!“

Und die weisen Herren aus Kaschmiristan und Kaschgar, Belutschistan und Celebes prüfsten die Stäbe emsig. Sie rochen daran, tasteten sie ab und wogen sie auf ihren Fingern: „Die Sache ist uns zu schwer!“

Doch Garlon Lama warf die Stäbe alle in den Teich. Da sanken die Enden, die einst unten waren, auf den Grund.

„Sohn des Himmels, gib mir Jaza, die Prinzessin!“

„Garlon Lama, dir gelang die Lösung; doch ich fordere einen weiteren Beweis der Klugheit.“

Kaiser Tsung lud alle zehn Abgesandten zum Festmahl in das Schloß. Da fragte Garlon einen Diener: „Wo ist der Saal, darin wir speisen sollen?“

„Weit drinnen im Palast.“

Und Garlon Lama legte den Finger an die Nase: „Weit drinnen im Palast? Das ist wohl eine Falle. Halt, ich habe es!“ Durch ein wahres Labyrinth von Zimmern, Gängen, Sälen führte Kaiser Tsung dann seine Gäste. Garlon Lama band am Tor das Ende

eines Fadens fest und wickelte die Schnur beim Gehen langsam ab. Als dann das Fest den Höhepunkt erreichte, sprach Kaiser Tsung: „Wer jetzt allein kein Zimmer findet, dem gebe ich die Prinzessin mit.“

Da torsteten die Herren Abgesandten durch die Zimmer, Säle, Gänge, Höfe, Kammern und fanden keinen Ausweg. Der eine schlief im kaiserlichen Audienzsaal seinen Kausch aus; ein anderer fiel im Dunkeln in den Karpfenteich und schrie um Hilfe. Garlon Lama aber lief an seinem Faden schnell dem Ausgang zu.

„Sohn des Himmels, gib mir Jaza, die Prinzessin!“ sagte Garlon Lama jetzt zum Kaiser.

„Garlon Lama, dir gelang die Lösung, doch ich fordere noch einen Beweis der Klugheit.“

Als alle Herren wieder auf den Beinen waren, sprach Kaiser Tsung: „Nun kommt die letzte Probe. Wer sie besteht, dem gebe ich die Prinzessin! Tausend Mädchen aus ganz Peking und die Prinzessin noch dazu bestelle ich für morgen in das Schloß. Wer unter diesen das kaiserliche Blut erkennt, soll Sieger sein.“

Da legte Garlon Lama den Finger an die Nase: „Was mache ich nun? Halt, ich habe es!“ Und einer Dame im Palast zeigte er verliebte Augen: „Ach, holdes, schönes Fräulein, erweilt mir den Gefallen, malt der Prinzessin einen Fleck auf das rechte Oehrchen, damit ich sie stets erkenne und ihr meine Ehrfurcht bezeugen kann!“

Geschmeichelt nickte die nicht mehr ganz Junge dem Herrn aus Tibet Genädigung.

Am anderen Tage suchten die Abgesandten nach Jaza, der Prinzessin. Der weise Herr aus Bangalore griff einem Mädchen nach der Hand: „Dies ist wohl ohne Zweifel die Prinzessin, hoher, mächtiger Kaiser Tsung!“

„Nein,“ sprach der Herrscher aller Pekinesen, „das ist die Tochter meines Hoffriseurs, wenn ich nicht irre.“

Da trat der kluge Garlon Lama mit Jaza, der Prinzessin mit dem Fleck am Oehrchen, vor den

Kaiser: „Sohn des Himmels, gib mir Jaza, die Prinzessin!“

Und Kaiser Tsung sprach gnädig: „Du bist der schlaueste, Garlon Lama; darum gib ich deinem König meine Tochter.“

Der Weg ist weit von Peking bis nach Jaza, und Garlon Lama hatte Zeit genug, sich in die Prinzessin zu verlieben. Es tat ihm leid, daß er nicht selbst der König aller Tibetaner war. Und Garlon Lama legte den Finger an die Nase: „Was mache ich nun? Halt, ich hab's! — Ach,“ sprach er zur Prinzessin, „arme Herrin. Ich möchte es lieber nicht sagen: Mein König, Songden Gamba, hat keine Nase!“

Da weinte die Prinzessin sehr: „Ach, Garlon Lama. Warum ist er nicht so schön wie du!“

Als Garlon Lama einen Tag von Jaza noch entfernt war, eilte er dem Zug voraus und trat zum König: „Freu dich, großer Songden Gamba, endlich bringe ich die Braut. Schön ist sie wie Mandelblüte, schöner als der junge Tag, doch der Hauch, der sie umschwebt, schmeichelt wohl chinesischen, aber nicht den Tibeternasen.“

Songden Gamba ritt der Braut entgegen, und er band ein Tuch um seine Nase. Dann zog er mit Jaza, der Gemahlin, in die Burg zu Jaza. Doch die Nase und der Pekingische Wohlgeruch, die der böse Garlon Lama nur erdichtet, fanden dem Glück der beiden arg im Wege.

Eines Abends sah die junge Königin ihrem Herrn zu Füßen. Und sie schlug die Saiten der Gitarre: „Sag doch, Songden Gamba, ist es wahr, daß dir fehlt die Nase gar?“ Da rief der König das Tuch herab, und seine Nase war schöner als die aller anderen Tibetener: „Sag doch, Jaza, Allerkleinst, ist es wahr, daß du alles Tibeternasenwunderbares dar?“

„Nein,“ rief Jaza freudestrahlend, hielt ihm die Hand unter die Nase.

„Ach, wie herrlich!“ rief da Songden. „Nangige Butter, Ziegeltee und Käse, alle Wohlgerüche Tibets rieche ich hier!“ Und sie fielen einander selig in die Arme.

Doch Garlon Lama, dem listigen Bösen, ließ der große Songden Gamba die Nase abschneiden und verbot ihm für immer den Genuß von nangiger Butter, Ziegeltee und Käse.

Liebesverse

Nach dem Indischen von Hans Bethge.

Das Schicksal hat mir übel mitgespielt.
Als ich in meiner Liebsten Gegenwart
Den Namen ihrer Nebenbuhlerin,
Ohn' daß ich's wollte, ausgesprochen hatte,
Erstarrt ich sehr und meigte das Gesicht
Und war verlegen und begann etwas
Mit meinem Stode in den Sand zu zucken.

Und siehe! Diese Striche wandelten,
Ich weiß nicht, wie es kam, mit aller Klarheit
Sich in das feine Bildnis jenes Mädchens,
Desh Name meinem Mund entflohen war,
Und ganz beschämt und hallos stand ich da.

„Einfältiger! Sei doch so schlüsslos nicht
Du dem Geliebten! Sei verschlagenen Sinnes
Und zeige Selbstgefühl und nahe dich
Dem Freunde nicht auf allzu geradem Weg!“

Entsetzt sagte sie, da ihre Freundin
So zu ihr sprach, und sie erwiderte:
„Sprich leise, bitte, der Geliebte wohnt
In meinem Herzen, — o nicht auswendigen,
Wenn er den Frevler deines Rats vernähm!“

Onkel Sam grinst...

Gesammelt von Eusebius Klabans.

Fünfzehn Nationen haben den Friedenspakt unterzeichnet. Das Eine, was sie aber gemeinsam haben, ist die Ueberzeugung, daß jeder den anderen vierzehn nicht trauen könne! (Rustogee Hoem.)

Wie berichtet wird, haben in Chicago einige Polizisten die Majern bekommen. Endlich hat einmal ein Polizist in China etwas erwischt! (Palm Beach Post.)

Man hat eine Schreibmaschine zum Kompensieren von Musik erfunden. Nun bleibt nur noch eine Maschine zu finden, die willig das Zusammenkomponierte auch anhebt. (Manchester Union.)

Einige Ehefrauen finden ständige Beschäftigung — indem sie ihre Männer zur Arbeit anhalten. (Philadelphia Inquirer.)

Der Sorechfilm hat uns eines weiteren schönen Plages beraubt, an dem man ruhig schlafen konnte. (Raffolle Warner.)

Vielleicht ist es einer dabei stunden Ehefrau im Zeitalter der Televison möglich, den unerschütterlichen Gemann nach Hause zu locken, wenn sie sein Weibgericht vor den Bildschirm hält. (Detroit News.)

Ateris einmarschierend! 5



Nur für Deutschland gültig!
Ich bitte um kostenlose Zusendung Ihres Geschenkartikel-Prospekts nebst 5 Ateris-Gratis-Gutscheinen als Grundstock meiner Sammlung.

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

Die neue ATERIS
Wertvoll durch Tabak
Wertspendend durch Gutscheine
MONOPOL DRESDEN SEIT 1875

Der vornehme Umgang

Von dem Schriftsteller Hans Oelze
Von Rudolf Strauß

Sie haben recht, ich bin ein alter Mann und habe die paar geschätzten Freunde, die ich mal gehabt habe, überlebt. Ich bin ein armer Mann und habe in der Inflationszeit, wie alle anständigen Menschen, den Rest meines kleinen Vermögens verloren.

Aber ich habe mir's geschworen: wenn ich auch künftig vom Abschreiben von Notizen lebe und nur ein über den anderen Tag dem Wogen etwas Barmes einverleihen kann — mit der guten, mit der besten Gesellschaft muß ich in Romm bleiben.

Wie ich das mache? Sehr einfach. Meine Kleidung ist mehr als beschaffen. Man kann schon sagen: verdammt arm. In warmen Tagen arbeite ich in Unterhosen, um meine Bekleidungsstücke zu schonen. In kalten Tagen arbeite ich aus demselben Grunde im Bett.

Aber — ich habe einen schwarzen Anzug, den ich jedesmal nach Gebrauch mit Benzol reinige. Und die Hosen lege ich jeden Abend unter meine Matratze, da bleiben die Brüche fest und distinguieren. Den weißen Serviteur über dem Wollhemd erkenne ich immer als solchen. Und — das ist mein Luxus — alle zwei Jahre laufe ich mir einen neuen Plünderhut. Denn der, sehen Sie, muß wabern sein. Darauf steht man in den Kreisen, in denen ich verkehre, und bei den Gelegenheiten, zu denen ich ihn trage.

Wenn ich ihn aufsehe? Nun natürlich nicht, wenn ich meine abgeschriebenen Notizen wegtrage, oder mein Stübchen in der Dämmerung zu Mittag hole, oder das Händchen der alten Dame drei Etagen unter mir abends an die Väterne führe — dafür bekomme ich drei Mark im Monat. Auch nicht zu hochgezeiten sehe ich ihn auf, den Plünderhut. Zu so was blödem gehe ich nicht. Die jungen Leute, unbeschreiblich wie die Staubmengen, mögen ihre Dummheiten allein machen. Auch nicht zu Kindtaufen. Die Hochzeiten, die solchen Getauften folgen, halte ich für die widerlichste Heuchelei eines Kulturmenschen. Was hat so ein Baby davon, daß es geputzte Milch bekommt, daß die alten Tanten es reizend finden und ihm Rosinen und Mandeln das Popochen gepudert wird. Sprechen Sie das Baby mal in dreißig oder vierzig Jahren! Aber ihm da noch Juchzen gibt oder wer ihm da noch etwas pudert und wie er dann über die Kindtaufe denkt.

Nein, bloß zu Besichtigungen sehe ich ihn auf, den Plünderhut. Ich lese g. B. in der Zeitung: in der Hofstraße ist ein Graf Gleichen-Gleichen, Generalleutnant a. D. an Herzschlag gestorben. . . Bekannt habe ich ihn nicht. Auch nicht unter ihm gefochten. Aber es kann nicht beschämen, wenn ich, ernste Gedanken im Herzen, ein hübsches hinter seiner Tasche hergehe. Ich bogede mich also Donnerstags um zehn Uhr Vormittags, genau wie es in der Zeitung steht, pünktlich in das Trauerhaus. Meinem guten schwarzen Anzug habe ich an, der nur ganz wenig nach Benzol riecht, meinen Plünderhut habe ich auf dem Kopf und Handschuhe an den Händen, die ich mir für das Vatermordgeld der alten Dame gekauft habe. Ich drückte in der Hofstraße der alten Gräfin, die neben dem Sterbezimmer unter lauter Kränzen steht, mit einer tiefen Verbeugung die Hand. Und ich tue dasselbe mit jedem, den ich als Verwandten ansprechen darf. Dann bogede ich mich zu den „neuen Dienstboten“, die man daran erkennt, daß sie immer am meisten heulen. Die am längsten im Dienst sind, schluchzen immer am lautesten. Zu denen spreche ich einige tröstliche Worte. Dann nehme ich einen kleinen Imbiß. Meist gibt es in diesen Häusern Sherry und Lachsbrotchen für die Trauerbesammler.

Dann warte ich unten, bis die Formalitäten oben zu Ende sind. Ich kann die Trauernden nicht stehen und kriechen leicht in geschlossenen Räumen Konzeptionen; namentlich, wenn ich Sherry getrunken habe.

Dem Juge schloße ich mich dann an. Meistens habe ich dabei Bekannte — von ähnlichen Gelegenheiten — die größte ich ernst und gemessen und freue mich der Liebenswürdigkeit ihres verwirrten Begengrubes. Aber ich gehe lieber mit Herren, die ich noch nicht kenne, zum Friedhof. Man trötet vorurteilreicher in die Konversation. Ich erfahre dann meistens Interessantes über den Verstorbenen, was ich mir als so macht. Das trage ich dann zu Hause in ein Büchlein ein. Und erschein' etwas darüber in meinem Blättchen, so schneide ich es aus und klebe es sauberlich neben meine Notiz.

Auch etwas Musik gehehe ich bei solchen Gelegenheiten. Gerade bei den Beerdigungen der vornehmen Leute, die ich begleite, singt immer plötzlich jemand aus dem Busch — oder gar eine Kapelle. . . Den Chopin'schen Trauermarsch habe ich mir ja ein bißchen übergedr. Aber neulich habe ich einen vornehmen Herren begleitet, einen Pascha, denken Sie. Da wurde orientalische Musik gemacht. Das war ein amüsanter Spektakel, wie wenn im Hinterhaus bei mir eine Käse aufgedrückt wird. Dann hat mich allerdings plötzlich ein bißer, Gleichgültigkeit aller Herr mitten auf den Mund geküßt am Grabe, — das scheint so eine orientalische Sitte zu sein.

Sehen Sie, auf diese Weise komme ich, — obgleich ich ein armer Schelm bin und Notizen abschreibe, ein bis zwei-mal in jeder Woche mit der vornehmen Welt in nächste Berührung. Ich habe eine Menge erster Privathäuser der Stadt von innen gesehen — freilich immer im Schmutz der Trau-

zen und Salspöten — und ich habe mir eine gewisse Personalkenntnis im Dienste meiner toten Freunde angeeignet. Und diese Kenntnisse ermöglichen es mir, an schönen sonnigen Sonntagen distinguierten Fremden gegen beschwerliches Entgelt die Friedhöfe des Westens zu zeigen und zu erklären.

Und neulich, denken Sie, neulich hat sich sogar — gelegentlich der Trauerfeier im Hause des Wirklichen Geheimen Rates von Bittelbach, Eggeling, mein Selbstbewußtsein um ein beträchtliches gehoben. Ich habe nämlich im Trauerhause — übrigens so was von August in Marmor und Gobelins und Teppichen hat selbst mein verwichenes Auge noch nicht gesehen! Meine Frau soll eine Schlichter-Tochter aus Amerika gewesen sein — ich habe dort also meinen Schirm verkauft. Und denken Sie: ich habe einen schlechteren bekommen.

Ich armer Schlemmer, im Trauerhause einer Eggeling! Einen schlechteren Schirm! Dafür war aber der Plünderhut, den ich belam — das Mädchen an der Garderobe hatte die vermeinte Augen und stuppste mir einfach den zundstichhängenden von der Garderobe in die Hand — der war viel, viel besser als mein alter und noch nicht so oft in den Regen gekommen. Und das ist doch nun wirklich ein sozialer Ausgleich der Vorzüge.

Freilich paßt er mir leider nicht, der bessere Plünderhut. Er paßt mir beim besten Willen nicht auf den Kopf. Wenns windig ist, muß ich ihn mit beiden Händen festhalten; und das sieht nicht gut aus, wenn man hinter dem schwarzen Wogen geht.

Nun, ich hab's mir geschworen, ich gebe keinen Plünderhut mehr bei Trauerfeiern ab. Denn noch mehr häßlichen Trost und sozialen Ausgleich möchte ich doch nicht erleben. Selbst nicht, wenn er aus ersten Häusern kommt.

Wie du mir . . .

Im 1846 herum gastierte die französische Musikanten-Delegation in Wien. Ein Gaul, reich und jung, fand Wohlgefallen an ihr und schrieb ihr ein Brieflein, in dem er sie zu einem gütlichen Besuche lud, nicht ohne ihr dabei ein Präsent von 1000 Gulden in Aussicht zu stellen. Frau Desjars gab das Brieflein ihrem Mann, in dessen Begleitung sie reiste. Der Franzose verstaute auf der Stelle ein Schreiben ganz ähnlicher Art, nur daß er darin 2000 Gulden bot und lies es der schönen jungen Frau des Gauls überbringen. Die Gräfin, die er empor, wandte sich an die Polka. Der Gaul wurde sofort gewirrt und anerkannte ohne Ueberlegung sein Schreiben an die Gräfin. Dann zog er aber zur größten Verlegenheit des Vollgekommenen den Brief des Gauls aus der Tasche. . . Dem Vollgekommenen für Was nichts anderes übrig, als die Sache mit sich nehmen zu lassen.

Aphorismen

Von Gerda Lorenzberg

Der Zustand der Verliebtheit kann nur von immerhin begrenzter Dauer sein; die Liebe ist das, was bleiben muß.

Das Bewußtsein, niemandem wirklich unentbehrlich zu sein, ist niederdrückend; es lähmt die Lebensfreude.

Bertrauen ist die einzige gesunde Grundlage jeder Gemeinschaft.

Das ist wirklich Kultur: daß der Mensch jene innere Disziplin besitzt, die primitive Triebe veredelt.

Freundschaft ist das beste Fundament für Liebe und Ehe; Gatte, Reife und die Fähigkeit zur Verdenschaft sind bei beiden Menschen die idealen Vorbedingungen.



Aue I. Erzgeb., Bahnhofstrasse 36.

Fernsprecher: Aue 194.

MK 49228
Beyer-Schnitt
Wollstoff und dazu eine hübsche Jacke aus einfarbigem Blau über einem Pullover. Erforderlich etwa 1,26 m Wollstoff, 1,20 m einfarbiger Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitt für 11, 13 und 15 Jahre. Schnittpreis bis zu 12 Jahren 60 Pf., sonst 80 Pf.

KK 49225
Beyer-Schnitt
KK 49222 Mantelwolle. Der Anzug ist aus dunkelblauem Christ beige. Die Gewebe Mantelecken und Armelabschlüsse. Erforderlich etwa 1,26 m Stoff, 1,20 m breit. Beyer-Schnitt für 1, 3 und 7 Jahre. Schnittpreis 60 Pf.

KK 49223
Beyer-Schnitt
KK 49244 Samtkleid. Moderner Wollstoff ergibt das Material des hübschen Kleides, das aus einem Rand mit einer querlaufenden Binde abschließt. Am kleinen Krage Gebirgsbündel. Erforderlich etwa 1,70 m Stoff, 70 cm breit. Beyer-Schnitt für 1, 4 und 6 Jahre. Schnittpreis 60 Pf.

KK 49224
Beyer-Schnitt
KK 49224 Sportkleid. Ein modernes Wollstoff mit kariertem Kleeblatt ergibt das praktische Winterkleid, das aus einem Wollstoff mit passender Jacke besteht. Steppnähte verziern die Jacke, deren Krage und Armelabschlüsse mit Kantstreifen bekleidet sind. Erforderlich etwa 2,50 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-

Unsere Kinder beim Winterport

Jahrelang begrüßt unsere Jugend den ersten Schnee und die glatte Eisfläche zum Schlittschuhlaufen! Die Mutter hat vorgesorgt. Dicke Schuhe, kurze handgeschickte Überstrümpfe oder lange Gamaschen schützen die Beine vor Kälte und Frost. Ebenso geschmackvoll sind die Winterportauszüge. Die Kleinen tragen Gamaschenhosen und einen getriebenen Jumper mit ledigen bunten Mähren. Ganzweckig sind auch die Jerseykleider, wozu ein zweifelhafte Stoff gewirkt ist. Auch doppelreihige Wollstoffe werden zu Mänteln und Jackenkleidern verarbeitet. Es gibt reizende Bordkrochete in weichen Flanell für warme Kittelkleider und in gestrippten sowie bedruckten Samt. Für Sportmäntel verwendet man Duvetica, Flanell und englischen Wollstoff, der sich auch für die Sportkleider größerer Knaben praktisch bewährt. Die Bekleidung aus dem Stoff des Kleides verleiht dem Kind die reizende Anzüge.

MK 49228 Jumperkleid. Das nette Sportkleid besteht aus einem hellen aus einfarbigem und einem Jumper aus gestreiftem Wollstoff. Den kleinen Krage schließt eine große Gebirgsbandkrawatte. Den Wollleibergürtel wählt man in der Farbe des Streifenmusters. Erforderlich etwa 1 m gestreifter Stoff, 140 cm breit, 1,26 m einfarbiger Stoff, 110 cm breit. Beyer-Schnitt für 11, 13 und 14 Jahre. Schnittpreis bis zu 12 Jahren 60 Pf., sonst 80 Pf.

KK 49225 Kaubanananzug. Die Jacke und Mütze des Winteranzuges sind aus gestreiftem, das Gamaschenhosen und die Hose aus einfarbigem Woll oder Flanellstoff. Erforderlich etwa 1 m einfarbiges, 1 m gestreifter Stoff, je 70 cm breit. Beyer-Schnitt für 4 und 6 Jahre. Schnittpreis 60 Pf.

KK 49223 Sportanzug. Erhöhte Knaben tragen beim Winterport Zuckerbrotchen aus Kastoreum



KK 49292
Beyer-Schnitt
MK 49146
Beyer-Schnitt

MK 49224
Beyer-Schnitt
Schwamm für 11, 13 und 14 Jahre. Schnittpreis bis zu 12 Jahren 60 Pf., sonst 80 Pf.

KK 49225
Beyer-Schnitt
KK 49225 Mantel aus dunkelblauem Wollstoff. Praktisch und hübsch für den Winterport ist der Mantel aus Wollstoff mit eingewickelten Bändern. Er hat vorn durchgehenden Reißverschluss. In im Krage befindet sich ein Wollstoff aus gleichem Material. Erforderlich etwa 2,10 m Stoff, 120 cm breit. Beyer-Schnitt für 4, 6 und 10 Jahre. Schnittpreis 80 Pf.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, bestimme man alle Schnittgrößen: Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72

Der
neigt
oder
zung
hinge
daß
wird
men
dopp
stich
rettig
Die
bedra
stellen
stellu
die a
tentat
werde
Ziga
preis
pro
Bier
bel G
w o d
die M
601 r
Pferd
vier
acht
werde
Cine
von 1
schlach
vision
auf de
87 fro
gen u
nutzige
Daß v
aufgeh
Amerik
hält b
aus, t
Tanzg
an den
demem
Das se
eine K
leine U
Inferre
dem U
Water
und de
zwoch
W
seitig
folgen,
und n
z u r f
ber, de
kosten
als es
dem d
schliche
Mensch
anzume
ist Gr
Mingen
für sp
und W
werden
liches
ihre n
denbe
nen ha
Krieg
Aus ein
De
mit ver
nicht n
fondern
tem P
die den
sion fe

Der letzte Gang

Das Ende des Dramas 1914/18

Derliche Rettig

Es haben verschiedentlich Erzeuger Rettig gezeigt, das von ihnen gezogene Obst nicht abzuliefern oder mehr zurückzubehalten, als ihnen nach der Schätzung der Sammelstellenleiter zuzustand. Es wird darauf hingewiesen, daß dies unzulässig und strafbar ist, und daß streng gegen solche Erzeuger vorgegangen werden wird. Die Ablieferung der Kefsel, Birnen und Pfäumen ist bei dem ungünstigen Ausfall der Obsternte doppelt notwendig, da sonst der erforderliche Brotanstrich für die Winter- und Frühjahrsmonate nicht bereitgestellt werden kann.

Nr. 201 d. A. Z. vom 20. August 18.

Die Zigaretten werden gestreckt

In einer seiner ersten Sitzungen wird der Bundesrat der Zigarettenindustrie die Ermächtigung erteilen, bis zu 50 Prozent Tabakerfas bei der Herstellung von Zigaretten zu verwenden. Damit dürfte die an sich nicht unbedeutenden Borräte an Zigarettenpapier in Deutschland auf mehrere Jahre gestreckt werden. Außerdem ist auch mit einer Herabsetzung der Zigarettenpreise zu rechnen, so daß der Kleinverkaufspreis der billigsten Sorte sich wieder auf etwa 5 Pfg. pro Stück stellen wird. — Das wäre hohe Zeit, denn Zigarettenmischer überschreitet alle Grenzen.

Derliche Rettig am 21. August 1918. Nr. 206 d. A. Z.

Pferdefleischverkauf

bei Georg Brause, Schneeberger Straße Mittwoch, den 4. September 1918 vorm. 8—12 Uhr für die Nr. 1 bis 600, nachmittags 2—7 Uhr für die Nr. 601 bis 1200 gegen Abgabe des Abschchnittes A der Pferdefleischkarte.

Mit Rücksicht auf die geringen Bestände darf auf vier Abschnitte nicht mehr als ein Pfund und auf acht Abschnitte nicht mehr als zwei Pfund abgegeben werden.

Aue, den 3. September 1918.

Der Rat der Stadt.

(Amtliche Bekanntmachung am 3. 9. 18. Nr. 205 d. A. Z.)

Eine Hölle der Zerstörung

Zwischen Soissons und Arras, an einer Front von 135 Kilometern, tobt und rast die gewaltige Westschlacht mit unermüdlicher Kraft. 33 englische Divisionen, mehr als die Hälfte der englischen Armee auf dem französischen Festlande, rennen im Verein mit 87 französischen und 22 amerikanischen Divisionen gegen unsere gesamte Feldgrau Mauer und die todesmutigen Männer und Jünglinge unseres Volkes an. Daß von den französischen Divisionen viele bereits stark ausgefüllt werden mußten und auch Engländer und Amerikaner ungeheure Verluste erlitten haben. Mit dem Feind nicht davon ab, immer wieder, tagaus, tagein, seine Sturmwellen unter dem Schutze von Tankgeschwadern gegen uns vorzutreiben. Der Kampf an der Linie westlich von Cambrai—St. Quentin ist dementsprechend ein furchterliches erbittertes Ringen. Das seit Jahren verwüstete Gelände ist heute eine Hölle der Zerstörung, die keine Gräben, keine Unterstände, keine Wege und keine Straßen kennt. Unsere Truppen leiden in der Folge beträchtlich unter dem Umstand, daß der Nachschub an Proviant und Material sich überaus schwierig gestaltet hat und die in Ruhestellung gehenden Mannschaften keine zweckdienlichen Quartiere zur Verfügung stehen.

Aus diesen Gründen, und um den Feind gleichzeitig zu zwingen, uns in das verwüstete Gelände zu folgen, wird unsere Linie, so nehmen wir an, nach und nach planmäßig weiter nach dem Osten zurückgenommen werden. Dieses taktische Manöver, das dem Feinde blutige Verluste kostet und noch kosten wird, dürfte wohl so lange fortgesetzt werden, als es unserer Führung zweckdienlich erscheint. Trotzdem dürfen wir uns dem Ernst der Lage nicht verschließen. Der Feind ist stark und wirft immer neue Menschenmassen in den Kampf. Es ist vorerst nicht anzunehmen, daß die Schlacht abflauen wird. Ja, es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich das Ringen über die Flügel hinaus ausdehnen wird. Dafür spricht u. a. die Tatsache, daß zwischen Verdun und Mosel der Kampf bereits merklich abflaut. Wir werden in diesen Tagen mehr denn je ein unerschütterliches Vertrauen in unsere heldenmütige Armee und ihre nie versagende Führung zu setzen haben.

„Morning Post“ meldet, daß der dritte entscheidende Offensivabschnitt der Entente-Armee jetzt begonnen habe.

(Nr. 206 d. A. Z. vom 4. 9. 18.)

Krieg mit Flugblättern

Aus einer Rundgebung Hindenburgs an das deutsche Volk.

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln; überschüttet unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von gedrucktem Papier. Seine Flugblätter werfen neben Bomben die den Geist töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldherren besprengen an das Volk

front von diesen furchtbaren Flugblättern im Wert 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 250 000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli über 10 000 Flugblätter täglich. 10 000 mal täglich der Versuch, dem einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Endsieg zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird.

Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgrau das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Bierisch wird es besprochen, in den Familien, in den Kaffeehäusern, in den Kneipen, auf der Straße. Wohnungslos nehmen viele Tausende den Giftstoff in sich auf; Tausende wird die Luft, die der Krieg ihnen ohnehin bringt, dadurch vergrößert und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. Alle diese Schreiben dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände!

Hindenburg fährt fort: Kleinmütige schüchtern der Feind ein. „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure Unterseeboote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als ihr versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien geht Ihr niemals wieder.“ So klingt es aus seinen Flugblättern, bald Lachung, bald Tröhning.

(Nr. 207 d. A. Z. vom 5. 9. 18.)

Das Volk ahnt etwas!

An die Bevölkerung Berlins und der Marken. Tüchtiges Gedächtnis, leistungsfähiges Gedächtnis, in vereinzelten Fällen wohl auch landesväterische Besonnenheit, verbreiten jeder tatsächlichen Unterlage entsprechende Gerüchte, aber treiben vorübergehende Erfolge unserer Feinde und ihre Wuchsmittel, bezweckeln unsere eigene wirtschaftliche Widerstandskraft und verringern

Als Nachhutbatterie eingesetzt

Kriegserinnerungen eines Kanoniers

(6. Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Unsere neue Feuerstellung lag festwärts eines Waldes. Das Gelände vor ihr stieg sanft bis zur niedrigen Höhe der wenige Hundert Meter von uns entfernten Höhenlinie; es war freies Feld, auf dem sie und da ein Busch zu sehen war. Rechts von uns zeigte die von der Höhe herunterkommende Baumreihe den Verlauf einer Landstraße, die weiter hinten zwischen den Häusern einer kleinen Siedlung verschwand.

Nachdem wir unsere Kanone feuerbereit gemacht hatten, ging ich mit zwei Kameraden zum Wald hinüber, um Zweige zur Verstärkung des Geschützes zu holen. Dabei entdeckten wir zwischen den Bäumen den Eingang zu einem tiefen Unterstand, in dem wir auch hinuntersteigen. Meiner Erinnerung nach mögen es 40 Stufen gewesen sein, die in die Tiefe führten. Mit beschränkter dabei ein eigenartiges Gefühl und ich dachte, wenn der Feind jetzt nur nicht zu stehen anfangen möchte; wie leicht könnte ein Zufallsstreifer den Eingang zuschütten, dann lägen wir 8 oder 10 Meter tief begraben.

Der eigentliche Aufenthaltort war sehr klein, aber unsere Batterie, die ja nur noch mit einer Geschützbedienung in Feuerstellung war, hätte schon Platz darin gefunden. Einer der Kameraden sagte auch: „Das trifft sich fein, hier werden wir heute nacht schlafen! Sogar zwei Ausgänge hat der Unterstand!“ Ich muß gestehen: ich war froh, daß ich in der kommenden Nacht Wache haben würde. Nachdem ich gesehen hatte, mit welcher Festigkeit der Feind auch mit schweren Kanonen ein Ziel unter Feuer zu nehmen pflegte, erschienen mir die zwei Ausgänge als ein geringer Schutz gegen die Gefahr der Verschüttung. Wie schnell würde den eingedrängten Menschen die Luft ausgehen, sobald sie garnicht mehr die Kraft und Ausdauer haben konnten, sich wieder auszugraben.

Als wir die Kanone mit frischen Zweigen und Westen bedeckt hatten, begann wieder das in der Feuerstellung übliche Leben: Wir lauerten, wenn nicht gerade auf einen Flieger geschossen werden mußte.

In einiger Entfernung von der Batterie pflegte der Koch seinen Kessel aufzustellen. Wir besaßen auch eine Feldküche, doch wurde in ihr nur für die in der Probenstellung befindlichen Leute gekocht. Bei uns als motorisierter Formation hätte jedesmal ein Lastwagen die Küche heraufzuführen müssen, was — abgesehen von der Unbequemlichkeit — kostbares Benzin gekostet hätte. So kochten die in Feuerstellung weilenden Leute bei uns stets selbst. Jemandem hatten wir einen großen Kessel, vermutlich einen alten Waschkessel, aufgetrieben und an einer verdeckten und etwas von der Feuerstellung entfernten Stelle machte der Koch Feuer darunter, um zu kochen, was es gerade gab: an mindestens vier Tagen der Woche Suppen, die ich übrigens, da sie mit Fleisch gekocht wurden, ganz gern aß, an den anderen drei Tagen Brühe (getrocknete Speckröhren), Nudeln, auch mal Kartoffeln und frischen Kappes. Frisches Fleisch gab ganz selten. Einmal empfingen wir auch als etwas Neues und Besonderes Kartoffelkudeln — es war noch in unserer ersten Feuerstellung bei Billy. Wir waren ganz gespannt, wie das Zeug schmecken würde, das so grau ausgesehen hatte. Als wir den ersten Bissen in den Mund hatten, merkten wir, daß es zu drei Vierteln aus — Kartoffelkudeln bestand. Unsere Wut kann man sich vorstellen. Wir hatten nichts anderes mehr draußen, konnten also nichts mehr kochen, und dieser Fraß war ungenießbar. Was mag der Kochgeschänder daran verdient haben! Wir haben damals die ganze Gabelschale ausgeleert und Brot gegessen. Das (siehe

die bewundernswerten Leistungen unseres trefflichen, den Feinden siegreich standhaltenen Streitkräfte. Dieses Treiben ist geeignet, das durch die Tatsachen voll auf gerechtfertigte, unbedingte Vertrauen auf den schließlichigen Sieg und den gegenüber dem Vernichtungswillen unserer Gegner gebotenen und auch vorhandenen ehrenvollen Willen zum Durchhalten zu erhellen. Ich habe mich daher genötigt gesehen, die nebenstehende Verordnung zu erlassen. Ich hoffe aber im Vertrauen auf den gesunden Sinn der Bevölkerung, daß es nur dieser Mahnung bedarf, um Wandel zu schaffen, und daß Bestrafungen nur in den seltensten Fällen notwendig sein werden.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.

b. Binzingen, Generaloberst.

(Nr. 207 d. A. Z. vom 5. 9. 18.)

„Wir werden auch mit den Amerikanern fertig werden!“

Aus einer Unterredung mit Ludendorff.

General Ludendorff sagte u. a.: „Ich freue mich, daß auch Sie einen guten Eindruck von unseren Truppen gewonnen haben, die nun schon seit Monaten in schweren Kämpfen stehen. Der Krieg hat sich jetzt hier auf Frankreichs Boden zusammengeballt und in einem Masseneinsatz von Truppen und Kampfmitteln einen Umfang angenommen, der alles bisher Gesehene in den Schatten stellt. Wir haben das erbitterte Ringen bisher in Ehren bestanden und sind zuversichtlich, daß wir dies auch weiter tun werden.“ Als die Rede auf die Amerikaner kam, meinte der Erste Generalquartiermeister: „Die Amerikaner sind da und leisten keine unbedeutende Hilfe an Menschen und Material. Daß aber die amerikanische Hilfe ausschlaggebend für das Schicksal des Krieges sei, ist eine eitle Hoffnung der Entente. Die Franzosen haben immer von Hoffnungen gelebt, erst von der Hoffnung auf England, und jetzt von der auf die Amerikaner. Wir sind mit der russischen Damphoaxe fertig geworden und werden auch mit den Amerikanern fertig werden.“

(Nr. 208 d. A. Z. vom 6. 9. 18.)

manne Dörfer war überaus in der Qualität auch nicht viel besser. Wir pflegten es wohl zu empfangen, — da unsere Batterie einer württembergischen Division zur Verpflegung zugewiesen war, war das sowohl im allgemeinen nur einmal wöchentlich der Fall; die Söldnertruppen verpflegten ihre Leute besser als die Deutschen — aber bald hinter dem Proviantdepot schütteten wir das Zeug in den nächsten Gräben; wir halfen uns dann für den Tag mit Erbsensuppe, die wir an den Gruppen gemacht hatten. Ueber die Unterschiede in der Verpflegung werde ich an anderer Stelle noch sprechen. In diesem Tage gab, wenn ich mich noch recht entsinne, einen biden mit Köpfen zusammengelassenen Erbsensuppe. Da die Köpfen fast nicht zu zählen waren, schmeckte mir auch dieses Essen.

Am Nachmittag sahen wir auf der vorhin erwähnten Landstraße eine Feldartilleriebatterie heranziehen, die sich von weiter vorn zurückzog und ein paar hundert Meter seitwärts von uns in einem Waldchen von neuem in Stellung ging. Dieses hatte, soweit wir das von unserem Standort aus beurteilen konnten, eine quadratische Form; an der vorderen, uns zugewandten Ecke aber sprang noch ein schmaler, kurzer Zipfel zur Seite heraus. Darinnen fuhr die Batterie auf und eröffnete sogleich sehr heftiges Feuer.

Der Gegner vermute sofort ziemlich richtig ihre Stellung und nahm den Wald unter schweres Feuer; nur den Zipfel verschonte er.

Die Batterie ließ sich durch das feindlich liegende Feuer nicht führen und knallte unverbessert weiter. Ob sie Verluste durch die Solitierwirkung hatte, konnten wir nicht beobachten.

Plötzlich schwiegen ihre Kanonen, einige Augenblicke später sahen wir sie in vollem Galopp auf die Straße biegen, wo sie schäumend nach rückwärts verschwanden.

Gerade verließ das letzte Geschütz den Wald, da legten die Franzosen die ganze Schwere des Feuers auf diesen Zipfel. Aus der ungeschwächten Antwort der deutschen Batterie hatten sie wohl richtig erkannt, daß diese bisher nicht getroffen worden war, und ein Blick auf die Karte brachte den Gedanken ja nahe, daß sie dann wahrscheinlich gerade in dem Waldzipfel stehen würde, der bislang nicht unter Feuer gelegen hatte. Nun kam es zu spät.

Wir lachten, wie auch die Kanoniere drüben sich gefreut haben werden, daß sie gerade um Quersbreite dem Gegner entwischt waren. Wie manchen von ihnen würde anderswo doch noch getroffen haben!

Als dann vorn auf dem Rampe der vor uns liegenden Höhe Schützenlinien auftauchten, war es für uns geraten, abzuziehen. Rückfragen konnten wir nicht bei dem Batterieführer halten; seit dem 18. Juli hatten wir garnicht mehr verstanden, telephonische Verbindung zwischen Feuer- und Probenstellung herzustellen. Sicherlich hatte der Schießleitende auch Vollmacht zum Stellungswechsel. Jedenfalls propfen wir auf und verschwanden ebenfalls nach rückwärts.

Fesselballons waren nicht zu sehen. Die Franzosen mußten inzwischen also ebenfalls auf dem Rampe angekommen sein; denn wir wurden auf einmal auf der Straße erbebt und erhielten Gleisfeuer, das uns, obwohl wir mit der größtmöglichen Geschwindigkeit, die ja bei der Schwere unseres Geschützes nicht groß war, fuhrten, ausgezeichnet folgte, sobald entweder ein sehr guter Artilleriebeobachter es leitete oder sogar schon Batterien auf der Höhe standen, die uns direkt angriffen.

Solche um Salvo prasselte um das Geschütz nieder. Aber wir hatten wieder einmal Schweiß.

Plötzlich verengte sich die Straße ein wenig. Wir mußten über eine schmale Brücke, die die Ufer eines Baches aneinanderband.

Dem Kraftfahrer gelang die Anfahrt nicht recht, sodaß er zurücksetzen mußte. Dabei geriet die Kanone beinahe in den Gerangelgraben, wo sie fast einige Instantsen unter sich begraben hätte.

Nach kurzer Zeit hatte der Schlepper die halb im Graben hängende Kanone wieder auf die Straße gezogen; er nahm nun die Brücke richtig und zog mit der Weiterfahrt das Feuer von dieser Stelle weg, immer uns nach, bis endlich die kleine Stellung von wenigen Häusern dem Gegner die Beobachtung raubte.

Wir fuhrten wir unbefehligt weiter. Hinter einem Wald gingen wir wieder in Stellung, dicht an einer Landstraße. In unserem Rücken lag ein großes beim Vormarsch in unsere Hand gerathenes französisches Munitionsdepot, und gerade neben ihm war ein großes Proviantmagazin eingerichtet worden.

Auf einige feindliche Kampfflieger feuerten wir mit dem Erfolg, daß der eine von ihnen in einer Spirale niederging. Die anderen wurden auseinander gesprengt und ein in zwischen herangelommenes deutsches Kampffliegergriff sie an. Da konnten wir natürlich nicht mehr schießen, weil wir sonst unsere eignen Flieger gefährdet haben würden.

Aber hinter dem, der schon zu Boden ging, stürzte sich auch noch ein deutscher Flieger her, machte einige Schuß aus seinem Maschinengewehr und erhielt nach der Landung des Feindes diese als seinen Erfolg zugesprochen.

Wir lernten aus diesem Erlebnis, und beim nächsten Male waren wir so vorsichtig, und sogleich einige unparteiliche Zeugen zu besorgen. Die Flak waren so eine noch ganz neue Waffe, die bei der Art ihres Schießverfahrens und der ihres Zielens noch waren, wenn sie den Flieger verschonen konnten. Heute werden unsere Gegner — wir selbst dürfen in der Weichwehr keine Flak haben — bedeutend weiter in der Schießtechnik sein.

Wenn es also einer Flak gelungen war, einen Gegner nicht nur zu versagen, sondern ihn überhaupt herunterzuholen, so wollte sie natürlich gern diesen Erfolg für sich verbuchen haben, was nicht immer leicht zu erreichen war. Denn wie in dem erwähnten Fall geschah es öfter, daß die deutschen Kampfflieger sich auf ein ausdauerndes gegängtes Geschwader stützten und hernach auch die durch einen Schuß der Flak erzeugte Ländung als ihren, der Flieger, Erfolg angesehen wissen wollten. Da wir an die Besorgung von Zeugen erst gedacht hatten, als der feindliche Flieger schon fast auf der Erde war, kamen wir diesmal um unsere Anerkennung.

Wald danach — wir hatten inzwischen zu Abend gegessen — erschien hinter uns ein feindliches Bombengeschwader. Viel Munition hatten wir nicht mehr. Der Vorrat wurde nur immer für zwei Tage berechnet. Wenn größerer Flugbetrieb herrschte, mußte mit der Munition sparsam umgegangen und nötigenfalls von der Probenstellung neue angefordert werden, die dann in den Abend- oder Nachtstunden nach vorn gebracht wurde. An diesem Abend hatten wir schon, ehe die Flieger kamen, berechnet, ob die Munition noch bis zur Dämmerung reichen würde; in der Nacht sollte es neue geben.

Wir nahmen unsere Plätze ein und beobachteten das Geschwader. „Ob sie noch Bomben haben?“ fragte der zweite Nachschauer.

„Ja,“ sagte der Vorkommandant, ein älterer Mann, im Zivilberuf Postbote in Hamburg, „sie werden schon irgendwo abgeladen haben.“

Wie um ihm das Gegenteil zu beweisen, schlugen in diesem Augenblick turmhohhe Feuerflammen aus dem Munitionsdepot und eine heftige Explosion erschütterte die Luft.

Dann krachte es noch einmal und noch einmal. Jede Bombe sah.

Dieses Munitionsdepot enthielt eine riesige Menge französischer Munition, die bei dem Vormarsch Ende Mai und Anfang Juni den Deutschen in die Hände gefallen war. Außerdem lagerten dort gewaltige Mengen von Leuchtmunition (Leuchtminen usw.). Wie groß die Vorräte gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß dies Saponacher Depot über zwei Tage lang brannte.

Das Geschwader flog gerade auf uns zu. „Hoffentlich haben sie jetzt alles abgeladen,“ brummte der andere Nachschauer zu mir herüber, und ich dachte dasselbe.

Der Schießleitende hielt nun den Augenblick zur Feuereröffnung für gekommen, wir richteten das Geschwader an und rasch flogen ihm die ersten Granaten entgegen.

Es ließ sich nicht füren. Gleich darauf stand es im toten Winkel über uns, d. h. fast senkrecht über uns. So still konnten wir das Rohr der Kanone nicht stellen, wir mußten also mit dem Schießen aufhören, bis die Flieger wieder weiter waren, daß sie wieder ins Schußfeld kamen.

In dem Augenblick ungefähr, in dem ein Bombenflieger in den toten Winkel kam, mußte er auch, wenn er die ihn beschließende Batterie angreifen wollte, seine Bomben abwerfen. „Dedung!“ schrie darum jetzt der Schießleitende. Alles sprang schnellstens vom Geschütz herunter, denn die Bomben waren bereits schon im Fallen. Den Bombenabwurf konnte man übrigens als ein kurzes Aufblitzen unter dem Flugapparat erkennen. War der Feind erst senkrecht über einem, dann sprang man wieder ans Geschütz, richtete ungefähr ein, um ihn sofort schießen zu können, wenn er wieder ins Schußfeld glitt.

Doch statt der erwarteten Bomben fiel nur eine rote Leuchtmine herab.

Die Bedienung war übrigens garricht beim Geschütz geblieben sondern, zum Teil ein erhebliches Stück, abseits gelaufen. Das war natürlich falsch; denn wenn die Bomben wirklich gekommen wären, so würden jene während des Laufens flüchtig von den Splittern getroffen worden sein. Aber unsere alten Leute, die übrig geblieben waren, als die Batterie am 2. Juni durch Bomben- und Artilleriefeuer außerlieben worden war, hatten einen riesigen Respekt vor Bomben bekommen und uns mit nichts gemacht; es war ja seit diesem fürchterlichen 2. Juni, den ich im Anfang meiner Erinnerung kurz erwähnen habe, das erste Mal, daß der Batterie wieder Bomben gedroht hatten. Die Alten, die es mitgemacht hatten, sagten immer, schweres Artilleriefeuer sei doch halb so schlimm wie Bomben, die sie so gut gekannt werden könnten.

Warherdem machte es sich bedrückend geltend, daß man von unten garnicht erkennen kann, ob die Flieger senkrecht über einem stehen oder noch im Anfluge sind, sodaß man ihnen also noch als Bliescheibe gilt.

Ich sah damals in einem vor der Geschützstellung vorbereitenden Gassengraben, aber auch ein Stück abseits, startete in die Luft und hatte immerzu das Gefühl: Jetzt erkenne ich dich und bemut dich als Zielpunkt, wie du beim Karabinerschießen das Schwarze in der Scheibe. Dieser Gedanke war wohl ein bißchen abwegig, obgleich der Feind ja oft mit einer ganzen Batterie auf einen einzelnen Mann das Feuer eröffnet haben soll; auch ein Kamerad unserer Batterie erzählte manchmal von einem solchen Erlebnis, das er gehabt hatte, als er einmal als Meldegänger — damals war er noch bei der Feldartillerie gewesen — nach hinten marschiert war.

Wir fanden uns dann wieder um das Geschütz zusammen, konnten aber nicht mehr feuern, weil wir vorher die letzte Munition verschossen hatten.

Wir machten es uns nun bequem. Auf der Chauffee fuhr in schnellem Tempo eine Radfahrercompagne vorbei.

An die rote Leuchtmine dachten wir nicht mehr. Da sie im Rücken unserer Stellung, die hinter einem Walde lag, abgeschossen worden war, glaubten wir nicht, daß sie die unsere der feindlichen Artillerie angezeigt hätte, wenn wir uns auch wieder hinter uns nichts Verdächtiges erblickten.

Plötzlich ein Heulen. Schon liegen wir lang auf der Erde. Vor uns schlägt eine Salve schwerer Broden ein. Wir richten uns hoch, um zu sehen, wo sie gefallen haben. Gut, kommt die nächste Salve. Schon liegen wir wieder mit der Nase auf dem Boden.

Wir merken, die rote Leuchtmine hat uns doch verraten; dies Feuer gilt nicht dem Wald vor uns, sondern dem Feld, auf dem wir stehen.

Nach einer Weile kommt das Kommando, das Geschütz fahrbereit zu machen, um die Saellung zu wechseln.

Eine sehr unangenehme Sache; denn die meisten dazu notwendigen Handgriffe erfordern eine längere Zeit, als sie zwischen den Salven liegt. Da bleibt nichts anderes übrig, als stehen zu bleiben. Jedesmal, wenn das Heulen ertönt, drängen wir uns, so gut es sich machen läßt, hinter dem Sockel der Kanone zusammen, damit wir wenigstens gegen die vor ihr einschlagenden Granaten etwas Schutz haben.

Endlich ist die Arbeit geschafft. Der Kraftfahrer des Schleppers — seit dem 18. Juli war der Schlepper immer in der Nähe der Feuerstellung, während er sonst in dem Unterfunkstort der Batterie war und zum Stellungswechsel herankommen mußte — also der Kraftfahrer des Schleppers hatte von dem Wald aus gesehen, daß wir die Kanone fahrbereit machten; gerade als wir jemand hinüberschiden wollten, sah er ihn aus dem Walde kommen.

Als er heran war, blieben wir liegen, denn das feindliche Feuer ließ nicht nach. Doch dann hieß es wieder „Hoch“, und

Regierungskrise

Von besonderer Seite wird dem „Völp. Tagebl.“ aus Berlin gemeldet: Die Regierungskrise tritt immer mehr in ihr entscheidendes Stadium. Die Reichsparteien sind auf Grund der letzten Ereignisse nunmehr fest entschlossen, unversäglich zur Bildung einer parlamentarischen Regierung zu schreiten, die in voller Unabhängigkeit vom Großen Hauptquartier die Politik führt, die der Ernst der Stunde erfordert. Die Sozialdemokraten haben sich erklärt, in die neu zu bildende Regierung einzutreten, und zwar, wie wir hören, unter folgenden Bedingungen: 1. Aufhebung des Paragraphen 9 der Verfassung, 2. Eintritt von mindestens zwei bis drei Sozialdemokraten in die Regierung, 3. Befreiung eines der wichtigsten politischen Ressorts — vermutlich des Staatssekretariats des Innern — mit einem Parteiangehörigen, wofür in erster Linie Ebert in Betracht kommen dürfte. Die Entscheidung liegt beim Zentrum, das in einer Fraktionsitzung am Montag definitiv dazu Stellung nehmen wird.

Ein Teil der Fraktion, geführt vom Abgeordneten Gröber, scheint noch immer an Herling festhalten zu wollen, während die Mehrheit, wie wir von bestunterrichteter Seite erfahren, den Rücktritt des Kanzlers fordern wird, als dessen Nachfolger der bisherige Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, in erster Linie genannt wird. Es steht zu hoffen, daß sich das Zentrum, dem die Preisgabe seines altbewährten Parteimannes, des Grafen Hertling, gewiß nicht leicht wird, der vollen Verantwortung bewußt ist, die es dem Vaterlande gegenüber trägt, und die Entscheidung ohne Rücksicht auf die Person rein nach sachlichen Gründen und nur in Rücksicht auf die Lage trifft, die in dieser Stunde einen frischen, unkompromittierten, aktionsbereiten Mann als Leiter der Geschäfte des Deutschen Reiches erfordert. Als solcher scheint Graf Rantzau, der, soweit wir unterrichtet sind, sich mit voller Energie für die Parlamentarisierung einsetzen wird, besonders geeignet. Wir unsererseits würden seine Berufung mit Freuden begrüßen. (Nr. 22) S. N. L. vom 20. 9. 18.)

Admiral Reinhard Scheer

Der Flottenführer in der Staggerat-Schlacht

Am 30. September d. J. feierte Admiral a. D. Reinhard Scheer seinen 65. Geburtstag in aller Freische. Jetzt kommt aus Dornroth die unerwartete Nachricht, daß er plötzlich bei einer befreundeten Familie einem Herzschlag unterlag. Der verdorbene Admiral befand sich gerade auf dem Wege von Dresden nach Mannheim, wo er seine mit dem babilischen Oberbürger a. D. Brandenburg verheiratete Tochter besuchen wollte.

Zu Obermürthen (Kreis Künzler/Weser) wurde er am 30. September 1863 geboren; im Frühjahr 1879 trat er in die Reichsmarine ein. Er erhielt seine Kadettenausbildung auf der „Niobe“. Im Jahre 1880 trat er auf „Hertie“ seine erste Weltreise an, die ihn bis nach Ostasien führte. Wenige Jahre später beteiligte er sich an den ersten Kolonialkämpfen in Kamerun. Auch an der anstrengenden Blockade der ostafrikanischen Küste im Jahre 1888/89 nahm er teil. In den Kistenkämpfen stand Scheer damals wiederholt im Feuer.

Wieder in die Heimat zurückgekehrt widmete er sich vornehmlich dem Ausbau der neu erstandenen Torpedobootswaffe. Mit ihrer Entwicklung blieb sein Name aufs Engste verknüpft. Aber auch verwaltungsbedinglich leistete er hervorragendes, sodaß er schließlich Chef der Generalabteilung des Reichsmarineministers wurde. In die vorbereiteten Reihen der aktiven Marine trat er als Kommandant der „Elisa“, später als Chef des Stabes der Flotte und schließlich als Geschwaderchef und als Kommandant der Hochseeflotte während des Weltkrieges. Dieses Kommando übernahm er Ende Januar 1916 als Nachfolger des Admirals von Pohl.

In der Geschichte der deutschen Reichsmarine und der internationalen Kriegsgeschichte wird der Name des deutschen Admirals Reinhard Scheer weiterleben. Er war der Führer der deutschen Hochseeflotte in der Schlacht am Staggerat. Diese größte Seeschlacht des Weltkrieges, von der jungen deutschen Flotte gegen die alterfahrene englische Flotte geschlagen, war für die Flottenführung und die Mannhaftigkeit ein Erfolg. Es gelang, den Gegner zu schädigen und ihm den Nimbus der Unbesiegbareit zu nehmen. Es war eine heroische Tat, auch vom Gegner immer als solche anerkannt, tapfer durchgelitten von den Mannschaften wie von dem Führer, der sich nicht, wie es im Landkrieg selbstverständlich erschien, weit hinter der Feuerlinie aber seine starken Beugungen konnte.

Im Oktober 1918, als es schon zu spät war, erhoben sich die Admirale gegen die Reichsregierung. Sie wußten auch ihren Willen durchzusetzen, denn die gesamte Seestreitkräfteführung wurde der einheitlichen Leitung des Admirals Scheer unterstellt. Eine zweite Auflage der Staggerat-Schlacht war aber nicht mehr möglich. Auch der geplante „Aobersitt“ der Flotte scheiterte. Das Ende ist trauer.

Admiral Scheer gehörte nicht zu jenen militärischen Größen, die in voller Verblendung und Verbissenheit sich auch nachträglich nicht Klarheit zu schaffen wußten. Als wenige Jahre nach dem Zusammenbruch ein verdrehter Geist im Lande umherzog, der die Führer der deutschen Republik mit dem Tode bedrohte und einige von ihnen verbittert ermordete, warnte Admiral a. D. Scheer die Jugend Deutschlands öffentlich, „ihre Hoffnung auf Brutalität und Gewalt im Innern zu legen“. Er schämte auch sonst nicht davon,

während mit wildem Getöse wieder eine Salve der biden Broden herfiel und uns die Splitter an die Ohren pfliffen, prognen wir auf.

„Aufgefessen!“ Der Schlepper zog an. Wir kamen glücklicherweise von dem Ufer herunter und fuhrten dann die Straße, nach Saponay zu, hinaus.

An einer geeigneten Stelle lenkten wir nach kurzer Fahrt auf den Rand einer Wiese, wo wir während der Nacht stehen bleiben wollten.

Wir legten uns auf die Erde und versuchten etwas zu schlafen, doch bald störte uns feindliches Feuer aus der Nähe.

Das von den Bombenfliegern in Brand gesetzte Munitionsdepot in Saponay, das fast etwa 2 1/2 Kilometer links von uns lag, brannte lichterloh. Explosierende Seapel von Leuchtmunition zuberien an den nächsten Himmel ein buntes Feuerwerk von einem Ausmaße, wie es ein friedliches Feuerwerk nie erreichen kann, ganz einfach, weil wir im Feld nicht soviel Hunderttausende von Mark „in die Luft pfliffen“ können. Dazu gingen auch die Vorräte an Artilleriemunition in die Luft, so daß wir ein tolles, aber grandioses Schauspiel genossen. Es hatte obendrein den Vorteil, daß eine riesige Menge, für die Gegner brauchbares, Kriegsmaterial vernichtet wurde; wenige Tage später wäre es ihnen in die Hände gefallen.

So lagen wir, erst ängstlich, dann doch begnungen von dem großartigen Anblick, am Boden und betrachteten das Hiesigen Feuer. Wer sein großer Nachteil war, daß es das Gelände kilometerweit taghell erleuchtete. Die gute Gelegenheit wurde vom Feind sogleich ausgenutzt. Im schwachen Widerschein des Feuers sahen wir in der Ferne feindliche Hiesigen hoch gehen, die nun den Verkehr auf den Zufahrtsstraßen gut beobachten konnten. Wie gut, das zeigte das bald beginnende Feuer. Wir zogen es schließlich vor, als auch wieder um unser Geschütz herum die Granaten einschlugen, uns nochmals auf den Weg zu machen und suchten eine dunklere Stelle auf.

In dieser Nacht gehörte ich zur Wache; nur ehe uns das Feuer aufhörte, habe ich eine Weile geschlafen.

lung nehmen wird. Ein Teil der Fraktion, geführt vom Abgeordneten Gröber, scheint noch immer an Hertling festhalten zu wollen, während die Mehrheit, wie wir von bestunterrichteter Seite erfahren, den Rücktritt des Kanzlers fordern wird, als dessen Nachfolger der bisherige Gesandte in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, in erster Linie genannt wird. Es steht zu hoffen, daß sich das Zentrum, dem die Preisgabe seines altbewährten Parteimannes, des Grafen Hertling, gewiß nicht leicht wird, der vollen Verantwortung bewußt ist, die es dem Vaterlande gegenüber trägt, und die Entscheidung ohne Rücksicht auf die Person rein nach sachlichen Gründen und nur in Rücksicht auf die Lage trifft, die in dieser Stunde einen frischen, unkompromittierten, aktionsbereiten Mann als Leiter der Geschäfte des Deutschen Reiches erfordert. Als solcher scheint Graf Rantzau, der, soweit wir unterrichtet sind, sich mit voller Energie für die Parlamentarisierung einsetzen wird, besonders geeignet. Wir unsererseits würden seine Berufung mit Freuden begrüßen. (Nr. 22) S. N. L. vom 20. 9. 18.)

seine Meinung frei heraus zu sagen. Das fiel besonders nach der Ermordung Erzbergers auf, als er an die „Völpische Zeitung“ schrieb: „Am gerecht zu sein, muß doch darauf hingewiesen werden, ob Erzberger der Hauptschuldige war oder nicht etwa diejenigen, die trotz ihrer Sachkenntnis Verhältnisse schufen, in denen ein Mann ohne jedes militärisches Sachvermögen Erzberger zu einer so bedeutsamen Rolle sich aufschwingen konnte. Wo blieben die zur Führung der schwierigen Waffenstillstandsverhandlungen Sachkundigen und Beser-Befähigten, als so unerwartet der militärische Zusammenbruch eingetreten wurde und das Volk aus allen Himmeln stürzte?“

Admiral Scheer hat sich fraglos oft bemüht, den neuen Verhältnissen gerecht zu werden. Parteipolitisch stand er längere Zeit der Deutschen Volkspartei nahe. Mit Bestimmtheit konnte dies freilich niemand sagen. Bald schrieb er in demokratischen Zeitungen, bald hielt er im „Stahlhelm“ Reden und zuletzt sah man ihn vornehmlich nur noch in den Kriegesvereinen. Ein geschlossenes Feld für eine öffentliche Betätigung vermochte der Admiral, nachdem er 40 Jahre lang ununterbrochen der deutschen Reichsmarine angehört, nicht wieder zu finden. Persönlich wurde Admiral a. D. Scheer von schweren Schicksalsschlägen getroffen. Erinnerung sei nur an die Ermordung seiner Gattin vor acht Jahren, an deren Seite, was an ihm herblüht ist, am nächsten Freitag in Weimar beigesetzt wurde. In den Weisungsfeierlichkeiten erschien eine Abordnung der Reichsmarine mit dem Chef der Marineleitung Admiral Dr. Raeder an der Spitze. An einer starken Beteiligung von Kameraden der alten Marine ist nicht zu zweifeln.

Reichspräsident von Hindenburg hat der Tochter des verstorbenen Admirals Scheer folgendes Beileidstelegramm geschickt: Die Nachricht von dem so unerwarteten Tode Ihres Vaters, des Admirals Scheer, den ich erst vor wenigen Tagen in voller Gesundheit bei mir gesehen habe, hat mich tief erschüttert. Ich bitte Sie und die Ihren, den Ausdruck meiner herzlichsten Anteilnahme an ihrem großen Schmerz entgegenzunehmen und versichert zu sein, daß ich dem ruhmreichen Führer der deutschen Flotte, dessen Namen mit der Seeschlacht im Staggerat in der Geschichte Deutschlands weiterleben wird, stets ein ehrendes kameradschaftliches Gedächtnis bewahren werde. gez. von Hindenburg, Reichspräsident.

Den Glanzpunkt des Weihnachtsfisches
bildet ein

Photo-Apparat

Sie finden bei mir die größte Auswahl in jeder Preislage.
Kostenlose Anleitung.

Erlor & Co. Nachf.
Inh.: Karl Sommer
Tel. 14 AUS Markt 8



Staat und Schrifttum

Soeben hat sich eine Rotgenossenschaft der deutschen Kunst gebildet und damit auf private Initiative der Beteiligten übernommen, was eigentlich Sache des Staates wäre — auf jeden Fall mindestens ebenso sehr Sache des Staates wäre, wie die Unterstützung der Kunst, für die ja schließlich noch Hunderttausende stiftung gemacht werden. Sieht man ab von der sehr platonischen Anerkennung des dachenden Künstleriums, das sich in der Errichtung einer Sektion für Dichtkunst bei der preussischen Akademie der Künste ausgesprochen hat, so beschränkt sich die Fürsorge des Staates für seine bildenden Künstler auf die Verteilung von einigem Preis, deren Höhe in lächerlichem Widerspruch zu dem Preis stehen, dem sie verdienen. Haben sich in den letzten Jahren die Verhältnisse ein wenig gebessert, so daß der preussische Staat seine Pflichten der Dichtung gegenüber nicht mehr mit der grotesken Summe von 8000 Mark, wie noch 1928, abbläst, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß — besonders verglichen mit den Zuschüssen des Staates zu anderen Zweigen des heutigen Lebens — die Fürsorge für das Schrifttum vom Staat größtenteils vernachlässigt wird.

Man erinnere sich nur das bedeutendsten und zugleich einzigen Literaturpreises des preussischen Staates, des Schillerpreises, der 7000 Mark beträgt und der 1927 in drei Teilen den Dramatikern Burck, Lurub und Werfel zugewandt wurde, deren jeder die ungeheure Summe von 2333 Mark und 33 Pfennigen erhielt. Wäre damals nicht private Großzügigkeit mit der Summe von 10 000 Mark eingesprungen, so wären diese im Wahrscheinlich bald brechen und schöpferischen Geistes neuer dichterischer Wahrheit in der Tat mit jenem Trutzgeld abgefunden worden. Dem ist der Staat in seiner mangelhaften Bedeutung durch mancherlei Faktoren gehindert, allen die Tatsache, daß im Jahre 1928 der bildenden Kunst eine Stiftung von einer halben Million gemacht werden konnte, beweist, daß immer noch Mittel für Kunst zu machen sind, wenn die entsprechenden Forderungen nachdrücklich und deutlich genug erhoben werden. Die Gemeinnützigkeit der bildenden Künstler hat das zu tun verstanden. Sie besitzen außer ihrem Fonds von einer halben Million, dessen Zinsen doch immerhin mancherlei Notlage lindern können, und der zudem noch durch häufige Stiftungen und Einzelpreise für bestimmte Schöpfungen ergänzt wird, sogar einen Sitz im Reichswirtschaftsrat, von wo aus mancherlei Ansprüche mit Erfolg geltend gemacht werden können.

Die dachenden Künstler Deutschlands und Preußens besaßen bisher eine solche Organisation nicht und werden demzufolge machtlos und der Not, die ja eine traditionelle Begleiterscheinung des dachenden Künstleriums ist, preisgegeben. Vielleicht, daß die neu gebildete Rotgenossenschaft ihre Pflicht in dieser Richtung erkenne und soweit es möglich ist erfüllt. Auf jeden Fall darf sie sich nicht durch die notorische Steuermoralität des Staates davon abhalten lassen, von ihm zu fordern, daß er für den wichtigsten Zweig der Kultur mindestens das Beste tue, wie für die Kunst der Malerei. 1927 wurde nach einer Pause von zwölf Jahren Schillers Geburtstag zum erstenmal von der Republik durch die Verleihung des Schillerpreises gefeiert. Die „Feier“ bestand in der Verteilung jener blamablen Summen von 2333 Mark. In der Zeit bis zur nächsten Verteilung des Schillerpreises kann genug getan werden, um diesen Tag, der von jeher in der heutigen Geistesgeschichte eines der markantesten Daten darstellt, zu einem würdigen Fest des Geistes zu machen. Ist es schon unwahrscheinlich, daß auch in diesen Beziehungen der gute alte deutsche Partikularismus nicht zu bejahen ist, daß Preußen und Bayern mit erhöhter Hartnäckigkeit auf ihren Privilegien bestehen, daß infolge dessen Gemeinnützigkeitsaktionen des Reichs nicht zu erzielen sind, so ist es trotzdem nicht zu rechtzweifelhaft, daß der preussische Staat nicht einmal alljährlich für den ein oder anderen seiner ringenden Dichter eine Summe übrig hat, die ausreichen würde, die durch die widerwärtigsten Räte gefesselten Schwingen sich entfalten zu lassen. Denn niemand, der die heutige Dichtung mit lebendiger Anteilnahme verfolgt, kann verkennen, daß es würdige und hoffnungsvolle Kräfte zu fördern gäbe, anders als im Jahre 1920, wo Franz Brillparter die Berufung in das Preisrichterkollegium für die Verteilung des 1899 gestifteten Schillerpreises ablehnte und daran den Wunsch knüpfte: „Möge die großherzige Absicht des Herrn Prinzregenten (nachmaligen Kaiser Wilhelm I.) nicht auf ähnliche Schwierigkeiten stoßen, wie die Preisaussetzungen in München und Wien, wo man das mindeste Schicksal trösten mußte, weil es das amähernd Beste war!“

Das Bedenken und die Härte des Kampfes ums Dasein macht es heute unmöglich, in heftiger Losgelöstheit von allen praktischen Gesichtspunkten nur seinen dichterischen Erdruhen zu leben, wie es noch Männer wie Deibel v. Wilkenron oder Peter Hille konnten. Die Kraft selbst der besten und hoffnungsvollsten wird zu einem großen Teil heute abgelenkt von beruflichen Pflichten und so wird die Entstehung hervorragender dichterischer Werke Frage des glücklichen Zusammenstoßes von Stimmung und materieller Möglichkeit, Frage des Zufalls. Das darf sie nicht übersehen und wenn auch eine Rotgenossenschaft für die Förderung des schlimmsten Elends wohnhaft wirken kann, so bleibt es doch Aufgabe des Staates, seinen Dichtern durch die Verheißung von Möglichkeiten, die über die notwendige Versorgung vom Elend der täglichen Not hinausgehen, durch die Gewährung also ansehnlicher Summen für Männer, die durch entsprechende Werke ihre Fähigkeiten erweisen haben, die so selten gemordete Erscheinung des geistigen Schöpfertums aus immer Berufung und unerschütterlicher Leidenschaft mindestens mit denselben Mitteln zu unterstützen, wie die Sucht leistungsfähiger Abergänge.

Ein vorbildlicher Minister

Eines schönen Tages, zehn Jahre nach Kriegsende, hielten die früheren Vorgesetzten des Fliegerleitnants der Reserve Laurent-Gynac die Zeit für gekommen, den tüchtigen Offizier mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion auszugleichen. Ob die Herren dabei nur die Kriegsverdienste ihres ehemaligen Untergebenen im Auge hatten oder ob der unvermutet rasche Aufstieg des Leutnants der Reserve in der französischen Beamtenschaft der Beweggrund zu diesem späten Entschluß war, ist nicht einwandfrei zu ermitteln. Auf jeden Fall lag eines Morgens dem Luftfahrtminister die entsprechende Verleihungsurkunde zur Unterschrift vor. Stirnrunzeln überflog der hohe Herr den Erlaß, griff nach seinem Rucksack und strich das ganze Schreiben durch. So kam es, daß der französische Luftfahrtminister Laurent-Gynac noch keine rote Note im Knopfloch trägt. Er war zu unabhängig, um dem Fliegerleitnant der Reserve Laurent-Gynac, sich selbst, das Kreuz der Ehrenlegion zu verschaffen.

Die „dommernden Vögel“ der Sirionos

Die Berichte aus Santa Cruz machen, sind dort vor kurzem einige Mitglieder eines Indianerstammes, der Sirionos, eingetroffen, die bisher wie einen Wölfen gesehen hatten und noch wie mit der Zivilisation in Berührung gekommen

Vom Bier und seinen Namen

Von Gerd Dammann

Der Sage nach soll Dambrius, König von Brabant, der Erfinder des Bieres gewesen sein. Es gab jedoch schon das Bier, lange bevor man ein Land Flandern und Brabant konnte. Wie es heißt, gehörte dem ägyptischen König Osiris, der vor annähernd viertausend Jahren lebte, der Stamm, zu erst ein bierähnliches Getränk gebraut zu haben. Auch wenn man ihm diesen Stamm streitig machen wollte, bleibt als Tatsache bestehen, daß

Die alten Ägypter sich schon am Gerstenkorn gütlich taten

und daß die Stadt Belusium sogar schon eine beträchtliche Ausfuhr an Bier hatte. Mit dem heutigen Gebrauch konnte sich freilich der ägyptische Gerstenkorn nicht messen. Zwar den Namen „Gerstenkorn“ führte das Getränk mit Recht, denn wenn man es aus den großen steinernen Gefäßen trank, bestanden sich noch die Gerstenkörner darin. Ein heute wesentlicher Bestandteil aber fehlte dem Bier bis in das Mittelalter hinein der Hopfen. Zur Zeit der karolingischen Kaiser wird er zuerst erwähnt. Nach England kam er als Wurzelsatz erst im 16. Jahrhundert. Sein Gebrauch wurde von König Heinrich VIII. im Jahre 1550 bei schwerer Strafe verboten, weil man glaubte, der Hopfen verführe das Bier.

Brauereien im heutigen Sinne gab es in früheren Zeiten nicht. Das Bier für den eigenen Bedarf wurde in eigenem Hause bereitet. Erst allmählich bildete sich die Sitte heraus, den Ueberschuß zu verkaufen. Und mit dieser Einnahme für die Bürger stellten sich auch sehr bald die

Forderungen der Stadtverordnungen

ein, die auf das verkaufte Bier eine Steuer legten und außerdem das Recht zum Brauen nur gegen eine besondere kostenpflichtige Genehmigung verleihten. Dieses Recht kostete meistens nicht an der Person, sondern am Grundstück und erhielt sich vielfach bis ins vorige Jahrhundert. So besaßen beispielsweise in Leipzig noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene Häuser der Altstadt die Braugerechtigkeit, und sie brauchten auch noch an bestimmten Tagen der Woche in den Gassen ein billiges Hausgetränk zum Verkauf. Ein Strohwisch an der Hauswand war ein Zeichen dafür, daß frisch ausgekocht wurde. Unterdessen wurde diese Freiheit durch besondere Biersteuer verdrängt, und die Stadt Erfurt konnte sich sogar eines kaiserlichen Bierrechts rühmen. Als sich nämlich Kaiser Rudolf längere Zeit in Erfurt aufhielt, wurde ihm eines Tages bei einem Mitt durch die Stadt von einem Kutscher, der gerade frisch gebraut hatte, ein Krug angeboten. Nachdem der Kaiser sein Glas geleert hatte, ritt er die Straße entlang und rief nach Art der Erfurter Biertrinker: „Woll in! Woll in! Ein edel gutes Erfurter Bier zu haben bei Siegfried von Wustedel!“

Diesem häuslichen Gewerbe des Bierbrauens und Verkaufens gelang es im großen Maßstab

als Bierstuden entstanden,

in denen man sein Glaschen trank und auch Pfeifen und Tabak haben kann.

Off gab es regelrechte Bierkriege, bei denen es nicht an ernsthaften Kämpfen und Belagerungen fehlte. So führte zum Beispiel Hildesheim

waren. Die Flugzeuge, die seit einiger Zeit regelmäßig ihre Wohnsitze in den Ardennen überflogen, hatten zuerst großen Schrecken, dann aber ihre Neugierde erregt, und man konnte daher einige besonders mutige Leute ab, um sich in der Stadt der Reichsgeschichte nach der Natur der „dommernden Vögel“ zu erkundigen. Die Sirionos unterscheiden sich von den übrigen südamerikanischen Indianerstämmen durch ihre auffallend helle Hautfarbe und dadurch, daß die Männer bei ihnen vielfach Bärte tragen.

Eine lustspielige Maßzeit

In Madrid gastierte ein Wanderzirkus und machte recht gute Geschäfte. Eines Sonntags zwischen der Nachmittags- und Abendvorstellung verließ der Kassenswart seinen Platz und war unvorsichtig genug, die Schublade der Kasse offen zu lassen. Er konnte es ja wagen, denn weit und breit ließ sich kein menschliches Wesen sehen. Nach wenigen Sekunden zurückgekehrt, fand der Kassierer zu seiner größten Bestürzung die Schublade fast ganz geleert; die Tageseinnahme war fort. Ein verzweifelter Blick des Kassenswartes auf den in der Nachbarschaft vergrühten kauenden Wesen genigte, um festzustellen, wie das Unglück kam. In der Tat hatte kein „menschlicher“ Verbrecher das Geld genommen; Windo hielt aber die bunten Scheine wohl für frisches Gemüse und tat sich daran gütlich. Leider konnte der ohnmächtige Dieb in diesem Falle nur mit einer Tracht Prügel bestraft werden.

Drei kostbare Kartoffeln

Vor dem Arbeitsgericht, so lesen wir in der „Stf. Stg.“, klagte die 80 Jahre alte Hausdame Frieda Gatzzeit gegen den Kaufmann Jaal Schmallich, dem sie seit zwei Jahren den frauenlosen Haushalt zur Zufriedenheit geführt hatte, um vier Wochen Gehalt und Beurlaubung, da er sie wegen drei halbdovrfauler Kartoffeln fruchtlos entlassen hatte. Herr Schmallich war sogar soweit gegangen, daß er ihr wegen dieser drei Kartoffeln ihre Sachen einbehalten hatte. Diese mußte er dann, als Frieda mit der Polizei erschien, herausgeben, dagegen mußte sie wegen des Gehalts von 60 Mark und wegen der Beurlaubung, wofür sie 90 Mark verlangte, die Kasse des Arbeitsgerichts in Anspruch zu nehmen.

Vor Eintritt in die Verhandlung versuchte der Vorsetzende den Beklagten zu bewegen, sich mit der Klägerin in Güte zu einigen und ihr die verlangten 150 Mark zu zahlen, denn da kein anderer Grund für die fruchtlose Entlassung der Klägerin als das Fortwerden von drei halbdovrfaulten Kartoffeln vorliege, so müsse ihn das Gericht zur Zahlung verurteilen; deshalb wolle er ihm dringend, sich mit der Klägerin in Güte zu einigen.

Doch von einer Einigung wollte Schmallich nichts wissen. Der Schlichter solle ihn röhren, wenn er der Klägerin einen Pfennig bezahle, denn die drei fortgeworfenen Kartoffeln hätten für ihn einen Wert von 8000 Mark.

Verständnislos schaute der Vorsetzende Herrn Schmallich an, dann machte er ihn darauf aufmerksam, daß das Gericht nicht der Ort sei, faule Witze zu spielen.

Die best faule Witze? sagte Schmallich, es ist so wie ich sage; lassen Sie sich nur die Sache erklären, dann werden Sie sehen, daß es bitterer Ernst ist. Dann gab er folgende überraschende Erklärung: Als er vor zwei Wochen von einer Reise nach Amsterdam zurückkehrte, hatte er die drei Kartoffeln von dort mitgebracht; in diesen befanden sich aber acht Dammann,

ein Bierkriege,

als der Landesherr, der Bischof von Verden, eine Steuer auf das Bier legte und die Stadt sich dies nicht gefallen lassen wollte. Das bischöfliche Heer sperrte sämtliche Zufahrtsstraßen, und die Bürgerchaft wäre ausgehungert worden, wenn nicht die braunschweigischen Verbündeten Hilfe gebracht hätten. Von einer Biersteuer war nach dem Siege der Stadt nicht mehr die Rede. Einen Bierkrieg gab es auch in Danzig im Jahre 1678. Dort machten die Brauer einen Aufstand, weil sie sich durch die Einführung des bismarckischen Bieres beeinträchtigt fühlten und ein Verbot dieser Einfuhr erzwingen wollten. Die Stadt brauten nämlich sogenanntes „Schiffbier“, das für die Ausfuhr bestimmt war. Im Mittelalter stand das Bierbrauen in Norddeutschland und besonders in Hamburg auf hoher Stufe. Erst vom 16. Jahrhundert an wurde Süddeutschland das Land der berühmten Biere. In Hamburg aber blieb das Braugewerbe auch später noch von großer Bedeutung.

Welche „fremden Biere“ während eines Bierkrieges eingeführt wurden, ist nicht überliefert. Man hätte zu diesem Zwecke das damalige kyrillische „Fried und Einigkeit“ wählen sollen; vielleicht wäre von dem Bier mit diesem schönen Namen eine beruhigende Wirkung ausgegangen. Demüger zu empfinden wäre

„Mord und Todschlag“

gewesen, wie die Gießener ihr Bier nannten. Die Gießener als heutzutage waren nämlich einst die Biernamen, und auf einer Fahrt durch Deutschland konnte man damals den seltsamsten Namen begegnen. In Gießen wurde einem neben „Mord und Todschlag“ auch „Kraut an der Wand“ angeboten, in Delitzsch ein „Blas Kuchenschwanz“. Die „Blas“ gab es nicht wie heute in Leipzig, sondern dort, wo sie ihrem Namen nach hingehört, in Gollmar. Leipzig hatte dafür „Kraut“. Die Braunschweiger „Mumme“ stammt schon aus dem 16. Jahrhundert. Bitterberg schenkte den „Kraut“ aus Breslau den „Schops“, Weihen das „Walden“, Dramstedt die „Hafenmilch“, Stabe den „Kater“, Dassel den „Kraut“. Die Poysenburger hatten ihr Bier „Biet (Beiß) den Kerl“ genannt. Noch vielberechteter war der Bedrucker Name „Sohl den Kerl“. Halle bot „Buss“, Bästrow „Kraut“, Rabeberg „Stummelhaus“, Bilibet „Kraut“, Jena „Dorfstraß“, Erfurt „Schlange“, Mülln „Kraut“, Oera „Kraut“, Zerbst „Witze“ und Bernitzgerode „Lumpenbier“. In Warburg konnte man „Junfer“ trinken, in Brandenburg den „alten Kraut“ in Königsberg „Preussing“, in Helmstedt „Kraut“ und in Dömitz „Kraut“. Das Braunschweiger Domstift braute „Rosenkondens“, Königsliuter „Kraut“ und Bartenburg den „Kraut“. Hannover hatte seinen „Kraut“, der aber nichts mit dem Böhmerischen des Hühnerhofes zu tun hatte, sondern seinen Namen nach dem bekannten Brauer Gerd Broghan trug.

Im Namensgeben ist man einst eifriger und phantasievoller als heutzutage gewesen. Und ebenso wie man früher den Namen statt der nächsten Nummern Bezeichnungen wie „Dum Holen Knecht“, „Für bunten alten Knecht“, „Sum trummen Ring“ gab, so suchte man auch dem Bier mit seinem Namen ein Bild Eigenart zu verleihen.

welche er in Amsterdam gekauft hatte. Nicht wegen des Rolles, Herr Gortspender, sondern nur, damit die Scheine ihr Feuer behielten“, beteuerte Herr Schmallich.

Ungläubig lächelnd hörten das Bericht und die Zuschauer den erregten Redefluß des Beklagten mit an, bis ein anwesender Juwelier darauf aufmerksam machte, daß doch etwas Wahres an der Geschichte sei. Denn eine alte Beobachtung lehre, daß Diamanten viel von ihrem Feuer einbüßen, sobald sie längere Zeit in Samt- oder Seidenetuis aufbewahrt werden; deshalb flogten die Händler in Amsterdam ihre kostbaren Steine in ausgehöhlten Kartoffeln aufzubewahren, in denen sie ihr Feuer behielten.

Als Herr Schmallich aus Amsterdam zurückkehrte, hatte er die drei Kartoffeln, ohne der Haushälterin von dem kostbaren Inhalt etwas zu sagen, auf den Schreibtisch gelegt.

Als er fortgegangen war, räumte die Hausdame wie gewöhnlich das Zimmer auf und warf die drei Kartoffeln in den Müllimer, den sie dann in den auf dem Hofe stehenden Mülllasten entleerte. Unglücklicherweise aber waren die Kräfte, als Herr Schmallich nach Hause kam, von der Müllabfuhr schon abgeholt, so daß keine Möglichkeit mehr bestand, die drei kostbaren Kartoffeln wieder zu erlangen.

Nach kurzer Beratung des Gerichtes wurde Schmallich verurteilt, an die Klägerin 150 Mark zu zahlen, denn die fruchtlose Entlassung sei ungerecht gewesen, da die Klägerin nicht wissen konnte, daß in den drei Kartoffeln solch kostbarer Inhalt verborgen war. Der Schlichter traf zwar Herrn Schmallich nicht, immerhin ist er nicht allein seine Diamanten und die tüchtige Haushälterin los, sondern zu allem Schaden muß er noch 150 Mark an die Gerichtskosten bezahlen.

Gegengift

„Was macht ihr denn da?“ fragt der Lehrer, als er sieht, wie der kleine Billi seinem Freunde Wäpapper zu essen gibt. — „Der hat Tinte getrunken.“

Romponisten

Zwei moderne Operettenkomponisten unterhielten sich. Der eine pfiff dem anderen seinen neuesten Schlager vor. „Den darmit ich schon zur Zeit meines Großvaters“, sagt der Kollege.

„Wollt ich nur wissen“, erwidert der andere, „er ist aus Ihres letzten Operette.“

Wie wider Krieg!

„Webrigens ist meine jetzige Frau eine überzeugte Pazifistin.“ — „Du Besäugling!“

Guter Rat

„Mein Sohn ist sehr talentiert. Was soll er nur werden, Schriftsteller oder Maler?“ — „Schriftsteller, Papier ist billiger als Leinwand!“

Das Mädchen

„Wie findest du mein neues Langkleid?“ — „Ich kann's leider nicht finden, ich suche immer noch!“

Auto-Vermietung
Tel 329 Kurt Salzer Aue/Erzgeb

Wann Strom muß ich wissen

dass ein Doppelpaket Persil **5 billiger ist** als 2 Einzelpakete.

Der Inhalt des Doppelpaketes reicht für 5-6 Eimer = 50-60 Liter Wasser



Sorgsame Hausfrauen

lassen den Erhalter ihrer Familie nie zur Arbeit eilen, ohne an seine Gesundheit zu denken. Nach warmen von der nächtlichen Ruhe sind die Voraussetzungen zur Erhaltung gegeben, mit all ihren wichtigen Folgen, wenn der Faser die Strasse betritt. Schützen Sie das Glück Ihres Hauses durch Kaiser's Brust-Caramellen! Dieses alte Volksmittel besorgt schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh und alle Erkrankungen der Atemwege.

Beim 40 Pfg. Dose 80 Pfg. Dose 160 Pfg. Dose 320 Pfg. Dose 640 Pfg. Dose 1280 Pfg. Dose 2560 Pfg. Dose 5120 Pfg. Dose 10240 Pfg. Dose 20480 Pfg. Dose 40960 Pfg. Dose 81920 Pfg. Dose 163840 Pfg. Dose 327680 Pfg. Dose 655360 Pfg. Dose 1310720 Pfg. Dose 2621440 Pfg. Dose 5242880 Pfg. Dose 10485760 Pfg. Dose 20971520 Pfg. Dose 41943040 Pfg. Dose 83886080 Pfg. Dose 167772160 Pfg. Dose 335544320 Pfg. Dose 671088640 Pfg. Dose 1342177280 Pfg. Dose 2684354560 Pfg. Dose 5368709120 Pfg. Dose 10737418240 Pfg. Dose 21474836480 Pfg. Dose 42949672960 Pfg. Dose 85899345920 Pfg. Dose 171798691840 Pfg. Dose 343597383680 Pfg. Dose 687194767360 Pfg. Dose 1374389534720 Pfg. Dose 2748779069440 Pfg. Dose 5497558138880 Pfg. Dose 10995116277760 Pfg. Dose 21990232555520 Pfg. Dose 43980465111040 Pfg. Dose 87960930222080 Pfg. Dose 175921860444160 Pfg. Dose 351843720888320 Pfg. Dose 703687441776640 Pfg. Dose 1407374883553280 Pfg. Dose 2814749767106560 Pfg. Dose 5629499534213120 Pfg. Dose 11258999068426240 Pfg. Dose 22517998136852480 Pfg. Dose 45035996273704960 Pfg. Dose 90071992547409920 Pfg. Dose 180143985094819840 Pfg. Dose 360287970189639680 Pfg. Dose 720575940379279360 Pfg. Dose 1441151880758558720 Pfg. Dose 2882303761517117440 Pfg. Dose 5764607523034234880 Pfg. Dose 11529215046068469760 Pfg. Dose 23058430092136939520 Pfg. Dose 46116860184273879040 Pfg. Dose 92233720368547758080 Pfg. Dose 184467440737095516160 Pfg. Dose 368934881474191032320 Pfg. Dose 737869762948382064640 Pfg. Dose 1475739525896764129280 Pfg. Dose 2951479051793528258560 Pfg. Dose 5902958103587056517120 Pfg. Dose 11805916207174113034240 Pfg. Dose 23611832414348226068480 Pfg. Dose 47223664828696452136960 Pfg. Dose 94447329657392904273920 Pfg. Dose 188894659314785808547840 Pfg. Dose 377789318629571617095680 Pfg. Dose 755578637259143234191360 Pfg. Dose 1511157274518286468382720 Pfg. Dose 3022314549036572936765440 Pfg. Dose 6044629098073145873530880 Pfg. Dose 12089258196146291747061760 Pfg. Dose 24178516392292583494123520 Pfg. Dose 48357032784585166988247040 Pfg. Dose 96714065569170333976494080 Pfg. Dose 193428131138340667952988160 Pfg. Dose 386856262276681335905976320 Pfg. Dose 773712524553362671811952640 Pfg. Dose 1547425049106725343623905280 Pfg. Dose 3094850098213450687247810560 Pfg. Dose 6189700196426901374495621120 Pfg. Dose 12379400392853802748992442240 Pfg. Dose 24758800785707605497984884480 Pfg. Dose 49517601571415210995969768960 Pfg. Dose 99035203142830421991939537920 Pfg. Dose 198070406285660843983879075840 Pfg. Dose 396140812571321687967758151680 Pfg. Dose 792281625142643375935516303360 Pfg. Dose 1584563250285286751871032606720 Pfg. Dose 3169126500570573503742065213440 Pfg. Dose 6338253001141147007484130426880 Pfg. Dose 12676506002282294014968260853760 Pfg. Dose 25353012004564588029936521707520 Pfg. Dose 50706024009129176059873043415040 Pfg. Dose 101412048018258352119746086830080 Pfg. Dose 202824096036516704239492173660160 Pfg. Dose 405648192073033408478984347320320 Pfg. Dose 811296384146066816957968694640640 Pfg. Dose 1622592768292133633915937389281280 Pfg. Dose 3245185536584267267831874778562560 Pfg. Dose 6490371073168534535663749557125120 Pfg. Dose 1298074214633707107132749911450240 Pfg. Dose 2596148429267414214265499822900480 Pfg. Dose 5192296858534828428530999645800960 Pfg. Dose 10384593717069656857061999291601920 Pfg. Dose 20769187434139313714123998583203840 Pfg. Dose 41538374868278627428247997166407680 Pfg. Dose 83076749736557254856495994332815360 Pfg. Dose 16615349947311450971299198866430720 Pfg. Dose 33230699894622901942598397732861440 Pfg. Dose 66461399789245803885196795465722880 Pfg. Dose 13292279957849160777039359093145760 Pfg. Dose 26584559915698321554078718186291520 Pfg. Dose 53169119831396643108157436372583040 Pfg. Dose 106338239662793286216314872745166080 Pfg. Dose 212676479325586572432629745490332160 Pfg. Dose 425352958651173144865259490980664320 Pfg. Dose 850705917302346289730518981961328640 Pfg. Dose 1701411834604692579461037963922657280 Pfg. Dose 3402823669209385158922075927845314560 Pfg. Dose 6805647338418770317844151855690629120 Pfg. Dose 13611294676837540635688303711381258240 Pfg. Dose 27222589353675081271376607422762516480 Pfg. Dose 54445178707350162542753214845525032960 Pfg. Dose 108890357414700325085506429691050065920 Pfg. Dose 217780714829400650171012859382100131840 Pfg. Dose 435561429658801300342025718764200263680 Pfg. Dose 871122859317602600684051437528400527360 Pfg. Dose 1742245718635205201368102875056801054720 Pfg. Dose 3484491437270410402736205750113602109440 Pfg. Dose 6968982874540820805472411500227204218880 Pfg. Dose 13937965749081641610944823000454408437760 Pfg. Dose 27875931498163283221889646000908816875520 Pfg. Dose 55751862996326566443779292001817633751040 Pfg. Dose 111503725992653132887558584003635267502080 Pfg. Dose 223007451985306265775117168007270535004160 Pfg. Dose 446014903970612531550234336014541070008320 Pfg. Dose 892029807941225063100468672029082140016640 Pfg. Dose 1784059615882450126200937344058164280033280 Pfg. Dose 35681192317649002524018746880116328560066560 Pfg. Dose 71362384635298005048037493760232671120133120 Pfg. Dose 1427247692705960100960749875204653422426240 Pfg. Dose 2854495385411920201921499750413106844452480 Pfg. Dose 5708990770823840403842999500826213688904960 Pfg. Dose 11417981541647680807685999001652427377809920 Pfg. Dose 22835963083295361615371998003304854755619840 Pfg. Dose 45671926166590723230743996006609709511239680 Pfg. Dose 91343852333181446461487992013219419022479360 Pfg. Dose 182687704666362892922975984026438838044958720 Pfg. Dose 365375409332725785845951968052877676089917440 Pfg. Dose 730750818665451571691903936010575352179834880 Pfg. Dose 1461501637330903143383807872021150704359669760 Pfg. Dose 2923003274661806286767615744042301408719339520 Pfg. Dose 5846006549323612573535231488084602817438679040 Pfg. Dose 11692013098647225147070462976016920634877358080 Pfg. Dose 23384026197294450294140925952033841269754716160 Pfg. Dose 46768052394588900588281851904067682539509432320 Pfg. Dose 93536104789177801176563703808135365079018864640 Pfg. Dose 187072209578355602353127407616270710158037729280 Pfg. Dose 374144419156711204706254815232541402316075458560 Pfg. Dose 748288838313422409412509630465082804632151117120 Pfg. Dose 1496577676626844818225019260930165609264302234240 Pfg. Dose 2993155353253689636450038521860331218528604468480 Pfg. Dose 598631070650737927290007704372066243705728893760 Pfg. Dose 1197262141301475854580015488744132487411477787520 Pfg. Dose 2394524282602951709160030977488264954822955575040 Pfg. Dose 4789048565205903418320061954976529909645911150080 Pfg. Dose 9578097130411806836640123909953059819291822300160 Pfg. Dose 19156194260823613673280247919906119638583644600320 Pfg. Dose 38312388521647227346560495839812239277167289200640 Pfg. Dose 76624777043294454693120991679624478554334578401280 Pfg. Dose 153249554086588909386241983359248957108669156802560 Pfg. Dose 306499108173177818772483966718497914217338361605120 Pfg. Dose 612998216346355637544967933436995828434676723210240 Pfg. Dose 122599643269271127508993586687399166869353446420480 Pfg. Dose 2451992865385422550179871733747983337387068928440960 Pfg. Dose 4903985730770845100359743467495966674774137856891840 Pfg. Dose 980797146154169020071948693499193334954827571379360 Pfg. Dose 1961594292288338040143997868998386669909655442758720 Pfg. Dose 3923188584576676080287995737996773339819110885517440 Pfg. Dose 7846377169153352160575991475993546679638221771034880 Pfg. Dose 15692754338306704321151982951987093359376443542069760 Pfg. Dose 31385508676613408642303965903974186787548871084139520 Pfg. Dose 6277101735322681728460793180794837357509774216827840 Pfg. Dose 12554203470645363456921586361589674715019548433655680 Pfg. Dose 25108406941290726913843172723179349430039088667311360 Pfg. Dose 50216813882581453827686345446358698860078177334622720 Pfg. Dose 100433627765162907655372690892717737120156446668844480 Pfg. Dose 2008672555303258153107453817854354742403128933379840 Pfg. Dose 4017345110606516306214907635708709484806578667558720 Pfg. Dose 8034690221213032612429815271417418969713157335117440 Pfg. Dose 16069380442426064248859630542834837939426314670358880 Pfg. Dose 32138760884852128497719261085669675878852629340717760 Pfg. Dose 64277521769704256995438522171339351757705258681435520 Pfg. Dose 12855504353940851399087704434267871351540105736287040 Pfg. Dose 25711008707881702798175408868535742703080211472574080 Pfg. Dose 5142201741576340559635081773707148540616042314514880 Pfg. Dose 10284403483152681119270163547414297081232084629029760 Pfg. Dose 20568806966305362238540327094828581632464173258059520 Pfg. Dose 4113761393261072447708065418965716264928844651619040 Pfg. Dose 82275227865221448954161308379314328498576930332398080 Pfg. Dose 16455045573044289790832261675862865699715386066479680 Pfg. Dose 32910091146088579581664523351725731399430772132959360 Pfg. Dose 65820182292177159163329046703451463988615444265918720 Pfg. Dose 131640364584354318326658093406902927977230888531837440 Pfg. Dose 263280729168708636653316186813805855954461777063674880 Pfg. Dose 526561458337417273306632373627611711908913554132749760 Pfg. Dose 105312291667435454661326467225522423781827108265499520 Pfg. Dose 210624583334870909322652934451044847563654216530999040 Pfg. Dose 421249166669741818645305868902089695127308433061998080 Pfg. Dose 842498333339483637290611737804179390254616866123996160 Pfg. Dose 168499666667896727458122347560838078050923373224798320 Pfg. Dose 336999333335793454916244695121676156101846746449596640 Pfg. Dose 673998666671586909832489390243352312203693492991919360 Pfg. Dose 134799733334373817966497878048670462440738998598398720 Pfg. Dose 26959946666874763593299575609734092488157997719779840 Pfg. Dose 53919893333749527186599151219468189763515595439559840 Pfg. Dose 107839786667499043773198302438936379527031190879119680 Pfg. Dose 21567957333499808754639660487787275905406238175833920 Pfg. Dose 431359146669996175092793209755745518108124763516667840 Pfg. Dose 862718293339992350185586419511491032216249527033335680 Pfg. Dose 172543658667988470037117283902298206443249854066671360 Pfg. Dose 345087317335976940074234567804596412886497708133342720 Pfg. Dose 690174634671953880148469135609192825772994416266685440 Pfg. Dose 1380349269343907760296938271218385651545988832533330880 Pfg. Dose 2760698538687815520593876542436771303091977665066661760 Pfg. Dose 5521397077375631041187753084873542606183955330133333440 Pfg. Dose 1104279415475126208377550616974688521236791066026666880 Pfg. Dose 2208558830950252416755101233949377042473582132053333760 Pfg. Dose 441711766190050483351020246789875408494716426410666720 Pfg. Dose 883423532380100966702040493579750816989428852821333440 Pfg. Dose 176684706476020193340408098715950163977885765642666880 Pfg. Dose 353369412952040386680816197431900327955771513285333760 Pfg. Dose 7067388259040807733616323948638006559115430265666720 Pfg. Dose 14134776518081615467232647897276013118230860531333440 Pfg. Dose 28269553036163230934465295794552026236461721062666880 Pfg. Dose 56539106072326461868930591589104052472923442125333760 Pfg. Dose 113078212144652923737861183178208104945846884250666720 Pfg. Dose 226156424289305847475722366356416209891697764501333440 Pfg. Dose 452312848578611694951444732712832419793395549002666880 Pfg. Dose 904625697157223389902889465425664795986791098005333760 Pfg. Dose 1809251394314446779805778930851329591973582196010666720 Pfg. Dose 3618502788628893559611557861702659183947164392021333440 Pfg. Dose 7237005577257787119223115723405318278894288784042666880 Pfg. Dose 14474011154515574238446234446810636557788577568085333760 Pfg. Dose 28948022309031148476892468893621273115577151371666720 Pfg. Dose 5789604461806229695378493778724254623115577151371666720 Pfg. Dose 1157920892361245939075698755744850924623115577151371666720 Pfg. Dose 231584178472249187815139751149700924623115577151371666720 Pfg. Dose 46316835694449837563027950229940184623115577151371666720 Pfg. Dose 9263367138889967512605590045988036924623115577151371666720 Pfg. Dose 1852673427777993502521118009197607384623115577151371666720 Pfg. Dose 37053468555559870050422360183952156924623115577151371666720 Pfg. Dose 7410693711111974010084472036790431384623115577151371666720 Pfg. Dose 1482138742222394802016894474158086276924623115577151371666720 Pfg. Dose 29642774844447896040337889483161653384623115577151371666720 Pfg. Dose 5928554968889579208067577896632330776924623115577151371666720 Pfg. Dose 1185710993777915841613515593266466155384623115577151371666720 Pfg. Dose 2371421987555831683227031186532932110776924623115577151371666720 Pfg. Dose 47428439751116633664540623730658642155384623115577151371666720 Pfg. Dose 94856879502233267329081247613117283110776924623115577151371666720 Pfg. Dose 189713759004466534658162495226234562155384623115577151371666720 Pfg. Dose 37942751800893306931634904745246923110776924623115577151371666720 Pfg. Dose 75885503601786613863267809490493842155384623115577151371666720 Pfg. Dose 151771007203573227265335618980987642155384623115577151371666720 Pfg. Dose 3035420144071464545306713797619752842155384623115577151371666720 Pfg. Dose 6070840288142929090613427595239505642155384623115577151371666720 Pfg. Dose 121416805762858581812268551904790112842155384623115577151371666720 Pfg. Dose 24283361152577116362453710380958225642155384623115577151371666720 Pfg. Dose 485667223051542327249074207

Weihnachts-Anzeiger



Str. 1

Sonntag, den 2. Dezember

Str. 1

Vom 9. Dezember ab Sonntags offen von 11-6 Uhr.

Waren Sie schon bei uns??

In größter Auswahl!!!

Außerste Preise!!!

Büfetta, Bücher-Schränke, Schreibtische, Wäsche- und Kleiderschränke, Auszieh-, Herren-, Club-, Tee-, Näh- und Rauchtische, Schreibessel, Klaviersessel, Stühle, Spiegel jeder Art, Friseur-Tolletten, Club-Möbel in Leder, Plüsch- und Stoff, Sofas, Chaiselongues, Matratzen in allen Ausführungen, Chaiselongues-Betten, Bettstellen, Kinderbetten, Flurgarderoben, Standuhren, Kunstgegenstände, Tisch-, Divan- und Steppdecken, Teppiche, alle sonstigen Gebrauchs- und Zierröbel. — Linoleum, Kissen-Neuhelmen, Reform-Unterbetten.

Ca. 300 Stück Bilder, fertig gerahmt, darunter neueste Motive, für Schlaf-, Speise-, Herren-Zimmer etc. sehr günstig.

Ständig neueste geschmackvolle Modelle

In kompletten Küchen // Schlaf-Zimmern // Speise-Zimmern // Herren-Zimmern.

Konkurrenzlos in Preis und Leistungsfähigkeit.

Eysel & Sohn, Aue i. Erzgeb. Schneeberger Straße 3 am Markt Telephon 149

Größtes Möbelhaus am Platz!

Für jedermann passende praktische

Weihnachtsgeschenke

von bleibendem Wert

in allen Preislagen

Günstige Zahlungsbedingungen!

Gekaufte Gegenstände werden gern bis zum Feste bei uns aufbewahrt!

Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehle in großer Auswahl:

Waschmaschinen	Werkzeugkästen	Kino-Apparate
Wringmaschinen	Laubsägekästen	Films, neueste Serien
Messerputzmaschinen	Bing-Steinbaukästen	Glasbilder
Fleisch- u. Gemüsehack-	Dampfmaschinen	Modell-Baukasten
maschinen	Modelle	Laubsägeartikel
Reibmaschinen	Eisenbahnen	Armaturen zu Modell-
Brothobel	Zubehörteile	Dampfmaschinen
Brot Schneidemaschinen	Wärmflaschen	Schneeschuhe
Kaffeemühlen aller Art	Vernick. Bügeleisen	Alle Zubehörteile
Hacke- u. Wiegemesser	Spiritusplättchen	Schlittschuhe
Felne Solinger Stahlwaren	Gasplättchen	Christbaumtänder
Tischmesser und -Gabeln	Elektrische Plättchen	mit Spielwerk
Alpacca-Löffel	Glühstoff-Plättchen	Rasier-Apparate
Bohnerbürsten	Werkzeugschränke	Luftgewehre
Teppichkehrmaschinen		

Nur Qualitätsware bei niedrigsten Preisen.

Richard Günther, Eisenhandlung
Aue i. Erzgeb., Markt.

Als praktische Weihnachts-Geschenke

empfehle in reicher Auswahl

Clubsofa, Clubsessel, Küchensofa
Chaiselongues usw. in allen Preislagen.

Georg Uhlig, Aue i. E.

Fachwerkstätten für Polstermöbel und Dekoration
Fernsprecher 1110 Wettinerstraße 37, Hinterhaus.

Große Weihnachts-Ausstellung.

RATH'S KAFFEEHAUS / AUE

Eigene Konditorei

Weihnachtsg Gebäck

Stollen, Baumkuchen

Marzipangebäck (eigene Fabrikation)

Confitüren, Bonboniären

in reichster Auswahl und in jeder Preislage

Nürnberger Lebkuchen

Telephon
714.

Bestellungen für Ort und auswärts werden schon jetzt entgegengenommen.

Weihnachtsgeschenke

In Honigkuchen,
Marzipan, Pralinen und
Tafeln Schokolade
Größe Auswahl! Billigste Preise!

Kaffee
von Max Richter, Leipzig
stets frisch in Originalpackung
und Geschenkdosen

Schokoladenhaus Schürer, Aue, Bahnhofstraße.

Otto's Toilettenhaus
Aue, Markt 14
empfehle als Weihnachtsgeschenke
Parfümrien, Seifen, Toilettenartikel,
Manicures, Spiegel, Kämmen, Bürstenwaren,
Necessaires usw.
Baum- u. Leuchterkerzen zu Fabrikpreisen
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Eine schöne zuverlässige Hausuhr

ist ein wertvolles

Schmuckstück Ihres Heims!

Bitte beschließen Sie ganz unverbindlich
mein großes Lager in Hausuhren!

Carl Janschek

Uhrmacher

Aue i. E. Wettinerstr. 17.

Bei kleiner Anzahlung werden Hausuhren
gern bis Weihnachten zurückgestellt.



Kluge heute kaufen heute



und warten nicht bis zum letzten Augenblick mit
ihren Weihnachtseinkäufen.

Schuhwarenhaus Curt Richter,
Schwarzenberger Straße 4. Tel. 861.

C. A. Schieck, Aue

Ruf 135 — Gegründet 1833

Wasch- und Wringmaschinen für Kraft- und Handbetrieb / Schneeschuhe / Beleuchtungs-
körper / Elektrische Christbaumbeleuchtung / Silberbestecks / Haus- und Küchengeräte
Emaille- und Aluminium-Kochgeschirre / Volksbadewannen / Herde und Oefen / Gasherde



Großart billige Weihnachtsbaumpräf

in folgenden Geschäften:

Frohe Feste stehen bevor!

Für den Weihnachtstisch liefert **Nestmanns** Spezialhaus der guten Solinger Qualitäten

Für die Hausfrau: Tafelbestecks Etui für Haut- und Nagelpflege Maniküre Instrumente

Für den Herrn: Rasiermesser Rasierapparate Rasier-Ütensilien Taschenmesser, rostfr.

Für die Kinder: Kinderbestecks Knabentaschenmesser Näh-Etuis Stickscheren f. Mädchen

Für den Haushalt: Fleischhackmaschinen Brotschneidemaschinen Brothobel Kaffeemühlen Wiege- u. Hackmesser Küchenmesser Geflügelscheren

Stahlwaren-Fachgeschäft Aue, Bahnhofstraße 40. — Ruf 351.

Kleine Aufmerksamkeiten

Sonnenschein im Alltag:

Butter- und Käse-Bestecks

Kabarettgabeln

Salat- und Servierzangen

Kuchengabeln

Tortmesser und -Heber

Torten- und Kuchenzangen

Apfelsinen- und Obstmesser

Nußknacker und Nußpicker

Möbelhaus Konrad Bieber

Ruf 1044 Am Wettiner Platz **AUE** Ruf 1044 (früher Kronprinz)

Komplette Schlaf- u. Speisezimmer
Komplette Küchen
Einzel-Möbel

Teilzahlung

Streng reelle Bedienung
Solide Preise

Lieferung frei Haus

HAUS-UHREN



Größte Auswahl
in
Standuhren

Teilzahlung gestattet.
Bitte besichtigen Sie mein Lager unverbindlich.

Uhrmacher Joh. Hahn, Aue i. Erzgeb.
Wettinerstraße, Ecke Carolastraße Eigene Reparaturwerkstatt.



Schenke:

Operngläser
und
Feldstecher

Sie sind Quellen
dauernder Freude

Salon Müllner, Aue

jetzt gegenüber Rath's Kaffee

Puppen-Klinik

Auf Puppen wegen Aufgabe des Artikels

25% Rabatt

Was schenke ich meiner Frau zu Weihnachten?

Der Wunschzettel einer Frau.

Was schenke ich meiner Frau? Das ist für den holden Ehegatten keine leichte Frage, denn meistens hat er kein Gedächtnis für die Wünsche und Angelegenheiten seiner Frau und was noch schlimmer ist: kein Geld. Sein Taschengeld hat er am 15. jeden Monats schon verausacht und manchmal auch „vergeißt“ (d. h. umgelegt in den Beist des Bieres oder Weines). Da möchte ich also jedem Mann raten, zu sparen, sparen.

Gerade für die Frauen gibt es so viele herrliche Sachen. Fangen wir an mit den zerbrechlichen. Wokks- und Teestassen gibt es für jeden Geschmack in allen Formen und Farben, mit und ohne Malerei, für vieles oder wenig Geld. Dann sind da noch Sammelalben in wunderbarer Ausführung. Oder wenn das Kaffeefreizeit für den täglichen Gebrauch gefehlt hat, erhebt man es durch ein neues, das es schon in ganz billigen und reizenden Mustern gibt.

Sehr viel Freude bereitet auch Kristall. Ob es kleine oder große Sachen sind, immer freut sich die Frau über diese glänzenden, feingeschliffenen, runden oder länglichen Schälchen, Teller oder Tellerchen, Vasen, Gläser, Toiletentischgarnituren.

Wenn aber Wirtschaftsgegenstände nötiger sind, freut sich die Hausfrau ebenso sehr auch über einen Satz Löffel, einen Eimer, eine neue Kaffeemühle oder ähnliche Sachen.

Großen Jubel erwecken ein neues Strickkleid, feidene Strümpfe, eine Wäsche, ein Pyjama oder Kleiderstoffe. Doch so etwas kaufen die Herren der Schöpfung nicht gern und meistens verstehen sie auch wenig davon; sie tun gut, diese Sachen von einer Bekannten besorgen zu lassen, oder sie können schließlich auch eine Anweisung dafür unter den Weihnachtsbaum legen; denn welche Frau kauft nicht gern selbst ein.

Bei der großen Auswahl von Handtaschen aus Leder, Brotat, Stoff- und Lederwerk kann die Wahl schwer werden. Es ist gut, wenn der Herr Gemahl dabei an die Farbe des Mantels oder des Kleides denkt, zu dem die Tasche getragen werden soll. Es muß alles hübsch zusammenpassen, dann macht das Geschenk um so mehr Freude.

Zu nehmen sind auch noch die Handarbeiten, fertige und solche zum Ausfüllen, Rissen, Weben und Webchen. Wünschen Sie, verehrter Leser, sich zum Beispiel für ihr Herrenzimmer ein neues, molliges Kissen, so können Sie da gleich zwei Fittogen mit einer Klappe schlagen, indem Sie Ihrer Frau eine schöne Brotatplatte schenken, die Sie dann auf ein Kissen nähen; Ihre Frau freut sich darüber und Sie, verehrter Herr Leser, haben es in Ihrem Zimmer liegen und freuen sich auch.

Wer viel Geld hat, kann der Wartin einen neuen Teppich schenken oder anstatt der alten Flurgarderobe gefällige Dielenmöbel, die auch in jedem Korridor Platz haben. Sie sind in allen Farben zu haben, ich finde besonders die roten hübsch.

Auch Kutschentische in Schleiflack, möglichst gleich mit ein paar Weinen oder großen exotischen Kratzen, werden sehr vielen Frauen Spaß machen. Andere wieder wünschen sich eine hübsche Blumenkrippe und Kochmöbel, um sich eine behagliche Zimmerdecke zu machen.

Es gibt so viele prächtige Sachen, daß man sie gar nicht alle aufzählen kann. Auch Käschereien sollen bei uns Frauen sehr beliebt sein; ich glaube, das stimmt! Aber dafür hat die Frau des Hauses meist schon selbst vorgesorgt und es bleibt nur noch eine Schachtel Konfekt mit besonders wohlschmeckender Füllung zu schenken übrig, die dann z. B. in der Theaterpause verpeist werden kann, denn auch das ist ein schönes Geschenk für die Frau, wenn sie am Weihnachtsabend unterm Weihnachtsbaum zwei Eintrittskarten für das Stadttheater oder auch für ein Kino findet.

Daß Sie, verehrter Leser, Ihrer Frau etwas recht Schönes zu Weihnachten schenken werden, hofft
Frau Erta.

Was schenke ich meinem Mann?

Das ist eine sehr schwierige Sache, meine Damen. Am besten ist wohl, man geht eines Sonntags mit dem Herrlichen von allen die Schaufenster aus und sagt so z. B.: „Oh, der Schlops ist aber nett!“ Da wird er schon sagen, ob ihm der gefällt oder ein anderer, und am nächsten Tage geht man hin und kauft, was seinen Beifall gefunden hat. Auch gibt es sehr schöne Strümpfe in allen Farben und Preislagen, Glaces, modern gemusterte Oberhemden, Pullower und so vieles mehr.

Wenn „er“ gern liest, gibt es gute Bücher in reicher Auswahl. Seinen Geschmack lernte man im Laufe der Zeit wohl kennen, sonst muß man diplomatisch vorgehen und so von un-

gefährte sagen: „Ich habe vom Thomas Mann die Buddenbrooks gelesen; sie haben mir gut gefallen! Kennst du sie?“ Er wird sicher etwas antworten und wenn auch er dann sich für Thomas Mann interessiert, so kauft man ihm etwa den „Jaubenberg“.

Aber ich will nicht alles verraten, wie man die Männer hinstellen kann, denn ich glaube, daß wir Frauen schon genug sind und von selbst auch noch auf andere Schliche kommen.

Begehrt als Geschenke sind des Ferneren Atemmasken, Brieftaschen und Geldbörsen, die sich sehr leicht abnutzen, da „er“ sie so oft zücken muß. (Endlich eine Frau, die das einseht!) Oder ein kleiner Ledertaschen für kurze Reisen. Große Freude ruft oft auch ein Rasiermesser hervor, oder ein Parfümgeschwürmer aus Kristall. Mit besonderem Dank wird ein Rauchservice in Empfang genommen; es genügt auch schon ein schöner Aschenbecher aus Marmor, mit oder ohne Bronzefigur. Eine Schreibstischgarnitur erfreut ebenso, manchmal tut es auch schon ein Brieföffner. Wer von den wertvollen Leberlingen im Laufe des Jahres viel „Schmutzgeld“ gemacht hat, kann auch einen Raucherhaken schenken, falls noch keiner vorhanden ist. Und als Vorsorge gegen langweilige Stunden ein Schach- oder Würfelspiel oder Damepiel. Damit das Spielbrett gut beleuchtet ist, kauft man eine von den kleinen künstlerischen Lampen mit schönem Holzfuß und Papierschirm; sie sehen gut aus und sind gar nicht teuer. Vor allen Dingen darf man die „Käucherei“ nicht vergessen. Damit der holde Gemahl zu Weihnachten das Zimmer in undurchsichtige Wolken hüllen kann, schenke man ihm Zigarren, Zigaretten oder Tabak. Ich glaube, davon kann es nicht genug sein. Nicht vergessen sollen Pfeffer und Kognak sein.

Wer das Geld hat, kann noch „er“ recht reich sein, einen Klubsessel mit Lederbezug oder einen aus den modernsten Stoffen schenken.

Man kann die vielen passenden Sachen unendlich alle nennen; ich erinnere nur noch an Noten für das Klavier, die Geige, an Grammophonplatten, Radioapparate, Photoapparate oder sich selbst im Bild.

Fehlen aber nützliche Sachen, wie Wäsche, Kragen und andere, dann sind sicher auch diese Dinge willkommen; sie werden schon mit einem goldenen oder andersfarbigem Band gebunden, mit kleinen Lammentzweigen bedeckt oder besetzt, und unterm Weihnachtsbaum steht auch das alles dann sehr hübsch aus.

Noch etwas, meine Damen: Möglichst schon jetzt einkaufen, denn in den letzten Tagen muß man nehmen, was noch da ist, hat keine große Auswahl mehr und kann auch kaum noch etwas bis zum Fest nachbestellen.

Ich will man noch erzählen, wie man es macht, seinem Mann z. B. einen Krug zu kaufen, der nach Maß angefertigt wurde, ohne daß der liebe Ehegatte merkte, daß er für ihn bestimmt war. Die Art und Weise ist ausprobiert und hat sich als gut bewährt: Man geht zu „seinem“ Schneider, erklärt ihm die Sache, der kommt dann ins Haus und sagt zum Ehemann: „Wenn Sie mir ein Glas 2. und ein Glas aus Dingelbe-

AMERIKA

hören Sie nicht, aber mit einer Anlage für

100.- RM

kompl. mit Lautsprecher

empfangen Sie alle größeren europäischen Stationen.

Anlagen werden fachmännisch ausgeführt von

Radio-Niegisch, Ruf 1059.
Aue, Wettinerstraße 48.



Für Weihnachtskäufe empfehlenswerte Firmen:

ODEON
MUSIKAPPARATE-
ODEON-MUSIK-PLATTEN
DES WELTBERÜHMTE DEUTSCHE QUALITÄTSMARKE
ANSPRUCH UNVERGESSLICH I VERGESSNISSE KOSTENLOS

Musikhaus M. Sorge
Aue i. Erzgeb., Wettinerstrasse 21.
Fernsprecher 752.

Zur Weihnachtsbäckerei

kaufen Sie auch in diesem Jahre in nur bester Qualitätsware
in ungesalzene dänische und deutsche Butter vom Block
sowie den
allerfeinsten Butterschmalz
in mehreren Sorten,
Schmelzmargarine, Palmöl
stets **frischen Speisequark**
erner in großer Auswahl:
Sultaninen, Mandeln, Olfonat

im
Butter-Spezialgeschäft
Albin Gerber inh. Joh. Gerber
Aue i. Erzgeb., Wettinerstr. 32. — Schneeberg, Seminarstr. 1.
Telephon 574. Telephon 416.

binus Mitschke, Aue

Bilderspezialgeschäft
Fernsprecher 626 Schneeberger Straße 24

Spiegel
gerahmte und lose Bilder
In jeder Preislage.
Bauglaserie mit Kraftbetrieb
Verglasungen aller Art sowie
Schaufenster und Einbauten.

Die neuzeitliche Herren- und Damen-
Unterkleidung
„Bellavita“

Herren- und Damenwäsche, Strümpfe,
Hosenträger u. Handschuhe aller Art.
Die neuesten **Krawatten** in größter
Auswahl zu soliden Preisen.

Georg Aust, Aue
Tel. 23. Schneeberger Straße 8. Tel. 23.

Sämtliche Artikel für
Weihnachtsberge
und **Pyramiden:**

Bergpalmen
Erzgebirgische Spielwaren
Aufzieh-Artikel
Adventsterne
Puppen usw. usw.
Korkrinde
Christbaumschmuck
Puppenstuben-Möbel

Kerzen-, Tisch- und Hänge-
Leuchter
Engel-, Berg- u. Rauchmänner
Ein besonders reizender Artikel
sind meine kleinen
Pyramiden.

Emil Georgi, Aue
Fernruf Nr. 550 Wettinerstr. 1.

Zum
**Weihnachts-
Feste**

aller Art
empfiehlt

Schuhwaren-Haus
S. Wiehl
Wettinerstraße 36.

Als passendes Weihnachts-Geschenk

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
Wring- und Waschmaschinen mit Hand- und Motorbetrieb, Badewannen,
email. Küchenherde, Beleuchtungskörper, Speiseservice,
Porzellan- und Kristallwaren sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte.
Linoleum aller Art zu billigsten Preisen.

Paul Kunzmann, Aue, Klempner- u. Installationsgeschäft
Wasserstr. 10. — Telephon 379.

Als passendes Weihnachtsgeschenk

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
**Filz-, Kamelhaar- und
Lederschuhen aller Art**
zu bekannt billigsten Preisen.

Schuhwarenhaus Korbinsky, Aue
Reichsstraße 12, Nähe Bahnhofstraße u. Markt.
Eigene Maß- und Reparaturwerkstatt.

hat einen Anzug bei mir bestellt. Würden Sie so freundlich
sein und mal ausprobieren, da Sie dieselbe Figur wie er
haben? Der Herr Gemahl wird sich sicherlich nicht weigern,
es wohl sogar ganz gern tun, um seinem Schneider einen
Gefallen zu erwiesen. Und am Weihnachtsabend liegt dann
ein tabellarischer neuer Anzug unterm Christbaum.

Indem ich hoffe, Ihnen, verehrte Besorger, ein paar
angenehme Winde gegeben zu haben, bin ich Ihre
Frau Erika.

Wie unsere Vorfahren inserierten.

Weihnachtsanzeigen aus der Zeit vor 80 und 100 Jahren.
Wir bringen heute eine Reihe von Anzeigen, die zwei
Jahrzehnten entstammen sind, die heute über 80 (Weisezierer
Kreuzzeitung) und 100 Jahre (Neumärkische Zeitung) alt sind.
Unsere Leser werden sich gewiß für die Art interessieren, in
der unsere Großväter die Anzeigen abgaben.

Ein tüchtiger Geschäftsmann scheint Herr Herz Protoschin
zu sein, die beiden interessantesten seiner Anzeigen lauten:
„Meinen geehrten Kunden mache ich hiermit die erge-
benste Anzeige, daß ich neue Sendungen von verschiedenen
Artikeln bekommen habe.
NB.: Zur Bequemlichkeit des Publikums werde ich am 24.
d. B. während der Nacht mein Geschäft offen halten.“
(Nr. 61/1866) D. Protoschin.

Zur Bequemlichkeit eines geehrten Publikums wird
am Weihnachtsabend, mein Warenlager bei brillanter
Beleuchtung, wobei Qualität und Deffinit der Ware
leicht zu erkennen sind, auch während der Nacht geöffnet sein.
— Indem ich um zahlreiches Zuspruch bitte, bemerke ich,
daß es den geehrten Käufern freisteht, die gekauften Waaren
bis 8 Tage nachher umzutauschen oder zurückzugeben, falls
dieselben nicht preiswürdig befunden werden sollten.
Weisezier, den 24. Dezember 1866. D. Protoschin.
(Nr. 52/1866.)

*) Man denke daran, daß es weder Gas noch elektrisches
Licht gab.

Die auf letzter Auction in Amsterdam von mir gekauften
Java-Caffees sind nach einer günstigen Fahrt durch die
Nordsee eingetroffen und empfehle ich die sehr schön fallenden
Sorten zu unveränderten bisserlichen Preisen, obwohl die
immer allgemeiner werdende Anerkennung der Java-
Caffees und der damit verbundene stärkere Verbrauch ber-
selben die Preise auf den Haupt-Depots in Holland wesent-
lich gesteigert hat.
E. Gessner.
(No. 4/1866.)

Für das innige Verhältnis zwischen Gästen und Wirt ist
das nächste Inserat lehrreichend:
„Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß in
den bevorstehenden Feiertagen der Saal des Schützenhauses
geheizt sein wird. Von sämtlichen hier üblichen Getränken
sind hinreichende Vorräte von guter Beschaffenheit. Auf
den beliebigen Landwein und das Berliner Weibier mache
ich besonders aufmerksam. Christkohl, Gänse- und Schwei-
nebraten, auch frische Wurst ist stets warm. Ich selbst bin
nach überstandener Lungenerkrankung wieder auf den Beinen
Schonmüßig.“
(Nr. 62/1861.)

„Die Destillier-Anstalt und Schokoladen-Fabrik aus
Berlin von J. A. Bergener, zum goldenen Stern, am
Markt Nr. 19 in Landsberg a. d. W., empfiehlt zum bevor-
stehenden Weihnachtsfeste vorzüglich schönem Bischofsgebrack,
seinen westindischen Rum, a Quart 12 gr., wirklich alten
Jamaica-Rum, a Quart 26 gr., Punch-Extract, a Quart
1 W. (noch bemerke, daß 1 Quart hinreichend ist, um 4 1/2
Quart wohlschmeckenden Punch zu bereiten). Auch kann
derselbe zu jeder Tageszeit in meinem Locale genossen wer-
den und kostet das Glas 1 gr.
Sämtliche Sorten Schokolade in höchster Reinheit, und
auf das sorgfältigste zubereitet, a Pfund 20, 15, 12 und 10
gr. Bestellungen werden zu jeder Zeit in beliebigen Quan-
titäten auf das Beste ausgeführt.“
(No. 60/1827.)

„Weihnachtsanzeige. Feine und ordinaire Honig-
tuchen, Honig- und Zuckermilch, alle Arten Baumzweig, sowie
eine bedeutende Anzahl feinerer Bismarckgebirgs- und alle
für dies Fach sich eignenden Artikel empfiehlt mit einem
angemessenen Rabatt auf Jagdwaffen
W. Schmeberg, Conditor und Pfefferkuchler.
(No. 148/1847.)

Wer würde heute Schokolade und Konfitüren, Bonbons
und Marzipan kaufen, wenn sie ein am Ort anstättiger Kon-
ditor hergestellt hätte? Heute muß es Marlen-Ware betamter
Fabriken sein. Wie ganz anders früher. Der Konditor mag
es damals nicht leicht gehabt haben, die Weihnachtswünsche
seiner Kunden zu befriedigen, fertigte er doch seine Waren alle
selbst an, wie das folgende Inserat bezeugt:
„Einem hohen Adel und allen hohen Herrschaften beehre
ich mich, hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich
meine Konditorei hinsichtlich der Lokalität wesentlich ver-
bessert habe, und nicht nur alle diesem Fache angehörige
warne und kalte Getränke alle und Erfrischungen aller Art führe,
sondern auch mehrere Sorten guter Weine und fremder
Biere in bester Qualität bei mir zu haben sind. Ferner
empfehle ich meine von gutem gereinigten Kakao und Zucker
selbstfabrizierte Schokolade mit und ohne Gewürz, in Tafeln
von No. 0 bis No. 5, so wie auch Milch-, Wasser- und Tob-
letten-Schokolade und Schokoladen-Pulver, die ich alle zu
möglichst billigen Preisen veräußere. Auch habe ich ein
affortiertes Lager eleganter Weihnachtswaaren, bestehend in
den feinsten Konfitüren aller Art, als Marzipan in Figuren
und Formen, Marzipan-Konfekt, Königsberger- und Zee-
Marzipan, glasierte und kandierte Biquebonbons, Kon-
fekte-Bilder, Schokoladen-Figuren, Dessert-Sachen und Pa-
nier Bonbons, die ich alle selbst anfertige und deshalb zu
Hauptpreisen verkaufe. Auch kann ich alle Arten eingemach-
ter Früchte, Gelees und Marmeladen von bestem Geschmack
und zu den billigsten Preisen empfehlen, und bemerke schließ-
lich noch, daß auch schöne Holz- und andere Spielwaaren bei
mir zu haben sind.
Weisezier, den 22. November 1842.
(No. 47/1842.) B. Seufft, Konditor.

Wollen Sie gute Lederwaren kaufen

so gehen Sie in das älteste
Spezial-Lederwaren-Geschäft von
Sattlermeister W. Tielemann
Aue, Schneeberger Straße 26.
Empfehle nur gute und preiswerte Waren.

Wie alljährlich, so haben wir auch in diesem Jahre zum
Weihnachtsfest unsere Lager reichhaltig versorgt und
haben nur als besonders empfehlenswerte Weihnachtsge-
schenke hervor: sämtliche Werke von Goethe, Schiller, Her-
ner, Claudius, Bog, Schalksch, Schalksperre (deutsch und eng-
lisch), v. Humboldt, Cosmos, Stunden der Andacht, Rotteck
Biblische, Köstlich Gedichte und Geographie, Barbers
Predigten, Richte Novellen, Koppe Adersbau, lat., franz.
und engl. Wörterbücher, v. v. Prochschiben und Andachts-
bücher, Hartigs Gedichtes für Förster und Jäger, die. Koch-
und Taschenbücher; sodann die beliebtesten Gedichtsam-
lungen, von: Grün, Ubland, Freiligrath, Heine, Geibel,
Schiller, Uhde, Seume, Wieland, Eberhard, Tiege, so wie
viele andere in höchst sauberen Einbänden.
Ferner empfehlen wir unser besonders reichhaltiges
Lager von Jugendbüchern, Erdgloben, Atlanten, Schreib-
und Zeichen-Accessoires, Tafel-, Tischplatten, Reispapier usw.
H. Schaeffer u. Komp.
(No. 148/1847.)



besorge ich meine Weihnachtseinkäufe?



Spielwaren nur Qualitätswaren

Puppen
Puppenwagen
Puppenstuben
Puppenmöbel
Kaufmannsläden
Pferdeställe
Gespanne
Schaukelpferde
Sämtliche
Einrichtungen
für
Kinderküchen.

Größte
Auswahl!
Billigste
Preise!

Ernst Meichsner, Aue
Schneeberger Straße 14.

Alle Jahre wieder
finden Sie zu billigsten Preisen im
Korsetthaus Aue - Ernst-Papst-Straße 4
praktische Weihnachtsgeschenke.
Besichtigen Sie bitte meine Auslagen und lassen Sie sich betreffende Artikel unverbindlich vorlegen.

Gustav Vlehweger
Spielwaren!
Haus- u. Küchengeräte
in großer Auswahl
Spezialität: **Emallegeschrir.**
Runde und eckige
Kuchenbleche
in weiß emalliert stets am Lager.
Emalleschilder
nach Angabe sofort lieferbar.

Aue
Wettinerstr. Nr. 27. Fernspr. Nr. 255.

Braunschweiger Salattartoffeln.

Empfehle:
Alle Delikates-Fischmarinaden
in kleinen Packungen
Gemüse- und Fruchtkonserven,
Datteln und Feigen in Luxuspackungen
alle Sorten Nüsse und Äpfel,
Apfelsinen, Weintrauben,
frische Ananas,
feinste Sauermilch und Thüringer
Fleisch- und Wurstwaren,
Reichhaltige Auswahl in Käse.
Besonders:
Caviar, Hummer, Säußeberpasteten,
stets frischgeräucherte Aale.
Präsentskörbe:
Surfen, Salat, Radieschen,
Chiccoris.

Karl Kramer, Aue, Tel. 36
Schneeberger Straße 7

Adventsfeier

Tischleuchter
Mehrmarmige Leuchter
Lichterengel
Adventskranz-Ständer
Adventssterne
Adventskalender
Weihnachtsfiguren
Kleine Adventsgeschenke

Dürer-Haus Aue
Kirchstr. zwisch. Markt u. Kochschulplatz

PIANOS
neue und gebrauchte // Beste Marken, besonders
günstige Preise // Bequeme Zahlungsweise. —
Musikhaus A. Gottbehüt
G. m. b. H.
AUE, Poststraße 11.
Telefon 612.

Es mögen nun noch einige Inserate folgen, die über die damals beliebtesten Waren unterrichten und die zugleich ebenfalls einen Einblick gewähren in die Art, wie man in früheren Jahrzehnten dem Kunden die Waren anpreis und ihn zum Kauf zu veranlassen suchte:

„Cau de Cologne von dem anerkannt ersten Lieferanten in Köln direkt bezogen empfiehlt Th. Wessner.“
NB: Derselbe Lieferant versorgt den Preussischen, Englischen und russischen Hof mit seinem Fabrikate.
(No. 44/1856.)

Wepfelwein aus bester Quelle in Frankfurt am Main bezogen, wird als ein der Gesundheit sehr zuträgliches Getränk zu einem Preise empfohlen.
Th. Wessner.

Die längst erwartete Sendung von Stearin- und Berliner Glanz-Lamp-Vichten ist eingetroffen. Die Vichten sind sämtlich sehr schön und preiswürdig und verdienen empfohlen zu werden. Bei Abnahme von 5 Pack gebe ich angemessenen Rabatt.
J. A. Kant.
(No. 46/1856.)

Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste recht schöne, frische französische, Nürnberger und braune Pfefferkuchen, Pariser Pfefferkuchen und frische Watronen, sowie andere diverse Waaren und bitte um geneigten Zuspruch.
Weferitz, den 7. Dezember 1859.
(No. 50/1859.)
Gottlieb Schief.

Zum Schluß noch einige Anzeigen, die auf das Weihnachtsfest keinen Bezug haben, aber doch wegen ihrer Originalität hier Raum finden mögen:
Bekanntmachung. Ein Papierfabrikant wünscht einen Lehrling unter guten Bedingungen anzunehmen. Arme können sogar Kostung erhalten. Nähere Auskunft erteilt der Handelsmann Dewitz Wollstein in Weferitz.
(1842.)

Wittwoch, 21. Dezember, 2 Uhr, im Saale der Königl. Realschule zum Ersten Male hier: 24 Bewerke für die Erdbrechung und Hundung. Dabei Foucaults berühmter Beleg. Vorausgesetzt Erklärung der Zeitansichten. Durch Apparate veranschaulicht. — Für Familien 12/4 Sgr. Eine Person 6 Sgr. Schüler 2 Sgr.
(No. 51/1861.)

Einer englischen Zeitung ist folgende entnommen: „Ein junger, großer, so wie seine Freunde behaupten sehr schöner, und wie er behaupten darf, sehr gebildeter Mann, der sein sicheres Brot, aber dabei Lust gut zu leben hat, sucht eine Lebensgefährtin mit mindestens 20 000 Pfund Sterling. Diefelbe mag so hübsch und so dumm sein, wie es ihr beliebt, daraus macht er sich nichts; nur muß bemerkt werden, daß je länger sie ist, je mehr Mühsal verlangt wird; bei einer

Frau oder Jungfer von mehr als siebenzig Jahren würde der Suchende mit der Hälfte zufrieden sein!
(No. 48/1844.)

„Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mein aufs Reichhaltigste ausgestattete Lager aller Sorten Handschuhe. Insbesondere mache ich auf eine bedeutende Auswahl verschiedener Sorten Winterhandschuhe für Herren, Damen und Kinder aufmerksam, als: Lama- und Biberhandschuhe, englische Strick-, und Buckskin-Handschuhe, letztere mit und ohne gemischtem Futter, Cashmir-, Wigow- sowie Glace-Handschuhe mit feinem Pelzfutter.“
Carl Münzenberg,
Nachtstraße, im Carl Nicolajischen Hause.“
(Nr. 146/1847.)

„Schön spende Schnürleiber in allen Nummern sind wieder vorrätig bei
Carl Münzenberg.“
(No. 168/1847.)

„Denjenigen geehrten Herrschaften, welche passender Weihnachtsgeschenke wegen in Verlegenheit sein sollten, erlaube ich mir in Erinnerung zu bringen, daß in meinem Atelier täglich wohlgehaltene Lichtbilder angefertigt werden.“
(No. 151/1847.)
Verständig.

„Die längst erwarteten Edeimohlen sind angekommen
B. Rothendächer.“
Eine Anzeige aus der Zeit, da es noch keine Eisenbahn gab!
(No. 145/1847.)

Die Zeit der Blutegelpraxis!
Mit gefundenen Blutegeln, a Stück 1 Sgr., in Quantität billiger, empfiehlt sich
J. G. Lange.“
(No. 51/1827.)

Unterschiedener macht bekannt, daß vom 1sten Januar 1828 die Spatierfahrten zur Rauhburg ihren Anfang nehmen, pro Person 2 Sgr. 6 Pf.
August Schmidt, Sattler.“
(No. 52/1827.)

„Eine Denkmünze aus den Jahren 1818 und 14 ist gefunden worden. Die Expedition dieses Blattes giebt sie demjenigen, der sich als Eigentümer legitimirt, zurück.“
(No. 52/1827.)

„In der Buchhandlung bei C. G. Ende ist zu haben:
„Neues Komplimentirbuch. Die verbesserte Auf-

Etwas für Feinschmecker:
MAGGI' Windsor-Suppe

lage, Preis 12 Sgr. 6 Pf. — Dieses nährliche Hand- und Süßbuch für junge und ältere Personen enthält auch Glückwünsche zum Neuen Jahre an Eltern, Freunde, Verwandten, wie auch Glückwünsche bei Geburtstagen, Namensfesten, Beerheirathungen; ferner Schemata zu schriftlichen Aufträgen in Zeitungen.“
(No. 51/1827.)

„Was unsere Großväter und Großmütter zu Weihnachten schenkten
Doch ich verschiedenes, höchstes Spielzeug angefertigt habe und zu billigen Preisen verkaufen werde, folches mache ich hiermit bekannt.“
D. E. Niemer, Klempnermeister.
Wollstr. Nr. 240.“
(No. 50/1827.)

„Saubere gearbeitetes Porcellain-Spielzeug für Kinder empfiehlt zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste
Julie Ritter, Friedrichstr. Nr. 20.“
(No. 50/1827.)

„Mein Lager von Königl. Sanitäts-Geschirr, sowie vergoldetem Porzellan, aus der Königl. Porzellan-Manufaktur, zu Weihnachtsfesten sich eignend, ist wieder aufs Reichhaltigste sortirt.“
L. Wilmuth.“
(No. 146/1847.)

Zuletzt zwei Heiratsgefuche:
Aus einem schlesischen Blatt stammt folgende Anzeige: „Da ich genehm bin, wieder zu heirathen, so können sich heirathslustige Frauenzimmer bis zum 1. November bei mir melden. Außerdem bitte ich diejenige Person, welche mir meine Samengurten gestohlen hat, zum Frühjahr mit ein Loth Samenbörner davon abzulassen.“
(1859.)

Eine Heiratsanzeige aus dem Jahre 1844 lautet:
Verbindungsanzeige.
Mathilde Ritter
C. F. Henning
empfehlen sich als ehelich Verbundene.
Greifenhagen und Weferitz, den 14. Dezember 1844.

Langjam
Bist du jedem doch das Ziel,
Ginunter und hinauf!
Fegen, Hasen, Lauf.
Am Weg mir kurze Haft.
Dann wieder wilde Haft.
Ein fettes Vorwärtswingen,
Ein fettes Vorwärtswingen. —
Wozu der Haft Verbruch?
Wozu das tolle Spiel?
Bist du jedem doch das Ziel,
Das er erreichen muß.
Geo Heller.

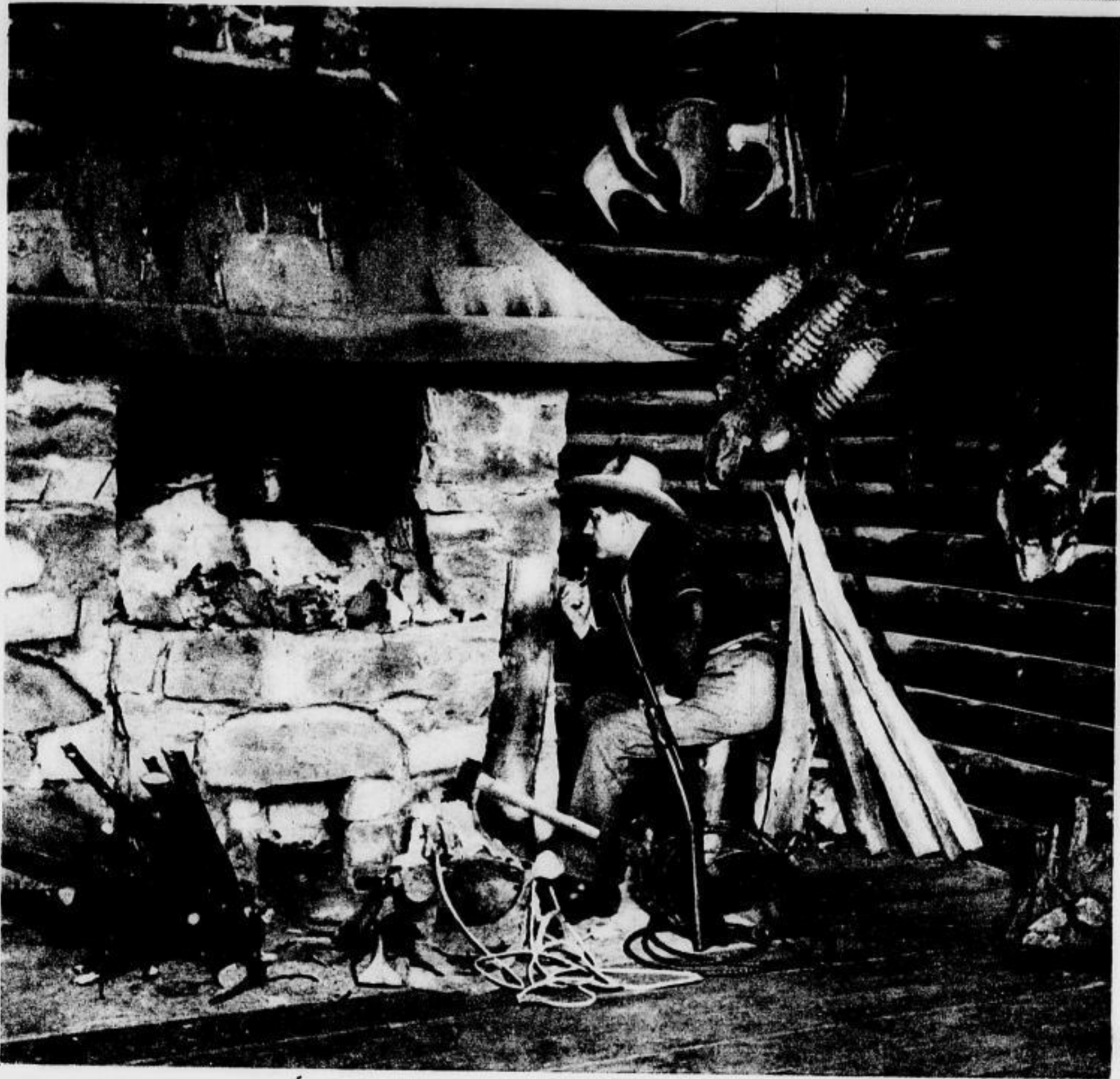
Letzt
Dresden
begleitet
AK

Das Leben im Bild

Nr. 49

1928

Illustrierte Beilage zum
Auer Tageblatt
Anzeiger für das Erzgebirge



„Wildwest“ in Sachsen

Betty Frank, Karl Mays Freund und Begleiter, am Feuerherd in der „Villa Bärenfett“, dem Blockhaus Mays. — In Radebeul bei Dresden wurde ein Karl-May-Museum eingerichtet, dessen reichhaltige Sammlung indianischer Gerätschaften und Trophäen unsere Jungen begeistern wird. Am 1. Dezember wird es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht

Sennede

AK



he 4

gen.

ie
schulplatz

besonders
weise. —
üt

and- und
ält auch
Weltern,
Geburts-
Schemata

chten
geferdigt
es mache
meister.

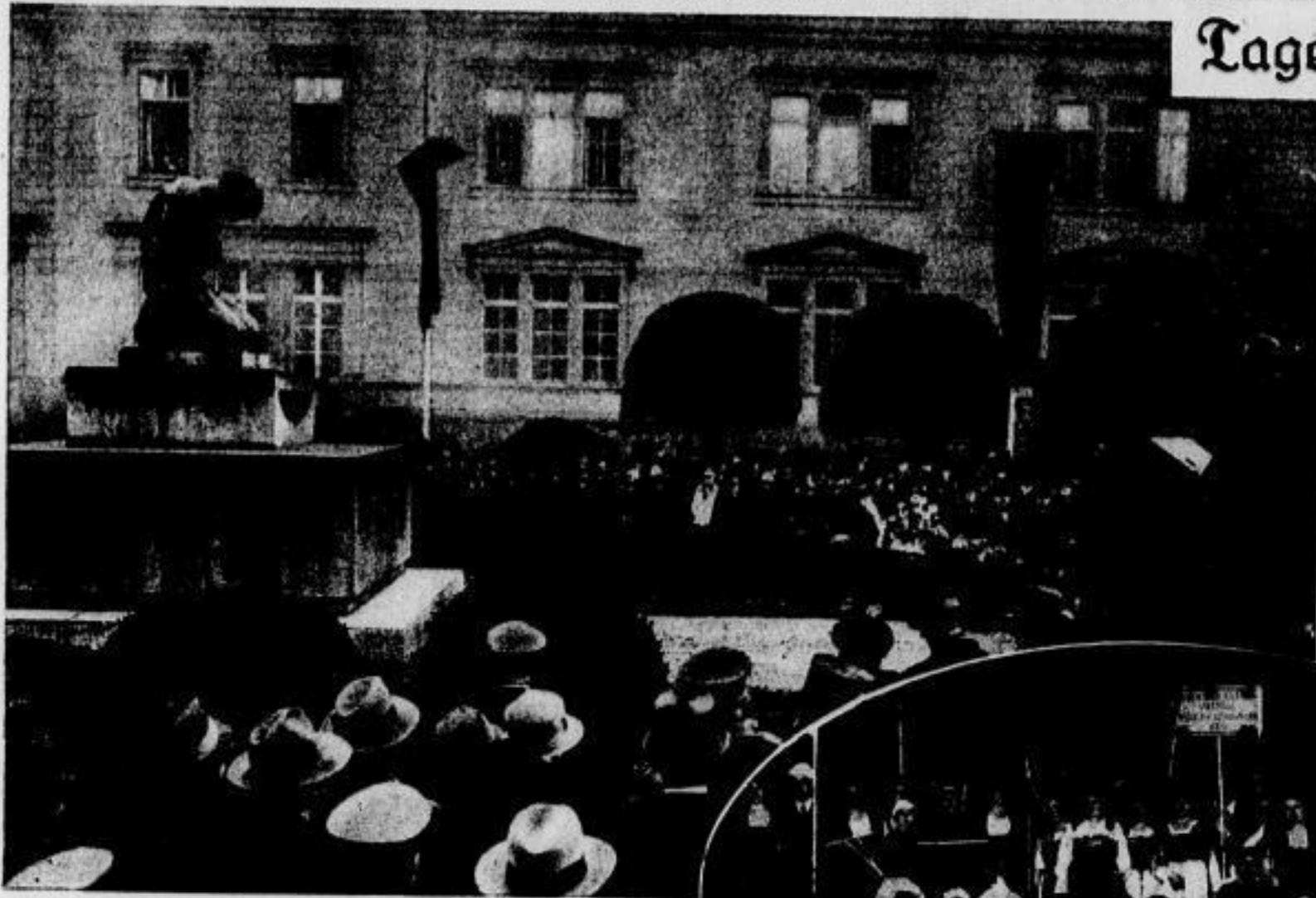
Rinder
20."

wie ver-
orgellan-

Tagesereignisse



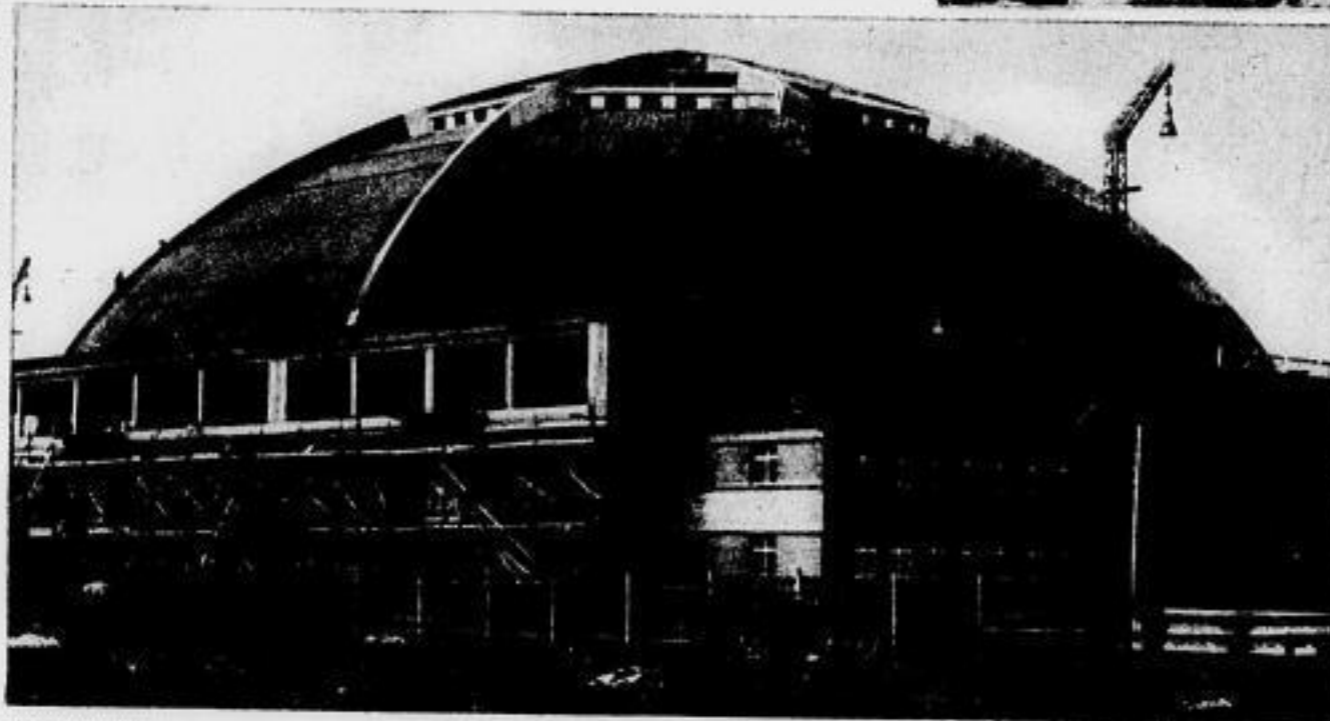
Unten im Oval:
Eine schon histo-
rische Trachten aus
Elzsaß-Lothringen,
bei der mehr als
300 Originaltrachten
gezeigt wurden,
veranstaltete der
Elzsaß-Lothringer-Club
in Form eines Heimat-
festes in der Reichs-
hauptstadt
Zauser



Das Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen deut-
schen Eisenbahner, ein Werk von Professor Gauer, wurde
vor dem Verkehrs- und Baumuseum in Berlin aufgestellt
und in Gegenwart von Vertretern der Eisenbahner-Vereine
und der Behörden eingeweiht
Photothek



Anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Republik Öster-
reich am 12. November fanden in Wien große Kundgebungen
statt. Die Gebäude der Hauptstadt wurden festlich erleuchtet. — Das
Parlamentgebäude und rechts dahinter der Rathaussturm
E. S. D.



Auf dem Berg Isel, dem durch die
Freiheitskämpfe Andreas Hofers
berühmten Berge unmittelbar bei
Zunnsbruck, und in der Hauptstadt Tirols
selbst, fanden sich am Tage des zehnjährigen
Bestehens der Republik Österreich 18000
Angehörige der Heimatwehren von Tirol,
Kärnten und Salzburg zusammen. —
Während des Festgottesdienstes in Zunns-
bruck
E. S. D.



Bild links:
Wohl eine der größten Kuppeln der
Welt hat die neue Großmarkthalle in
Leipzig aufzuweisen. Der riesige Bau
ist im Innern nur von acht Betonsäulen
getragen, wodurch die Raumwirkung gegen-
über der bisher üblichen Verwendung von
50 bis 60 Pfeilern bedeutend erhöht wird
Löhrl, Leipzig

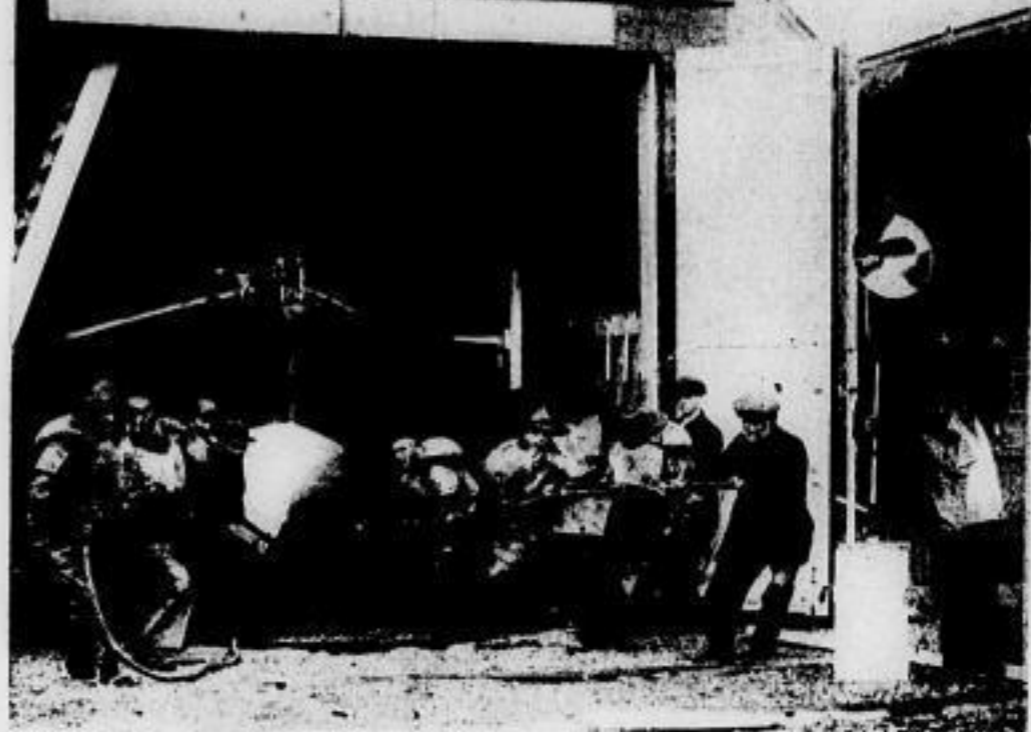
Bild
! nie

Am Kr
wurde d
Boden g

Bild unten: Die Schubert-Festwoche in Wien begann mit einer Kranzniederlegung am Schubertdenkmal, der auch eine Abordnung von Bürgermeistern reichsdeutscher Städte beiwohnte
E. B. D.



Eine schöne Guldigung brachte die Wiener Schuljugend dem berühmten Liederkomponisten ihrer Vaterstadt dar: Vor dem Geburtshause Schuberts sang ein Kinderchor seine Lieder
D. V. P. 3.



Die schweren Stürme, die die deutsche, dänische, holländische und vor allem die englische Küste der Nordsee heimsuchten, brachten viele Schiffe in Seenot, so daß die Rettungsmannschaften der Küstenstationen in dauernder Tätigkeit waren. Dabei verunglückte das Post von Rye Harbour in England. Die gesamte Besatzung von 17 Mann (oben) fand den Tod
Globophot

*

Bild Mitte links: Ein gestrandeter Dampfer an der deutschen Küste vor Wesermünde
A. B. L.



Am Kriegerdenkmal von 1870-1871 in Steinbach-Gallenberg wurde das Standbild durch den Sturm vom Sockel gerissen und zu Boden geschleudert
König, Steinbach-Gallenberg

In London forderte der Orkan sogar Menschenleben, da große Steinhäuser abgedeckt und vereinzelt auch eingerissen wurden
Kephone

gnisse

m Oval:
an Htko-
achten aus-
bringen,
mehr als
maltrachten
wurden,
kte der
inger-Klub
es Geimat-
er Reichs-
Stadt
fer

urch die
Gosers
bar bei
dt Tirols
njährigen
ich 18000
on Tirol,
men. —
in Inns-
E. B. D.

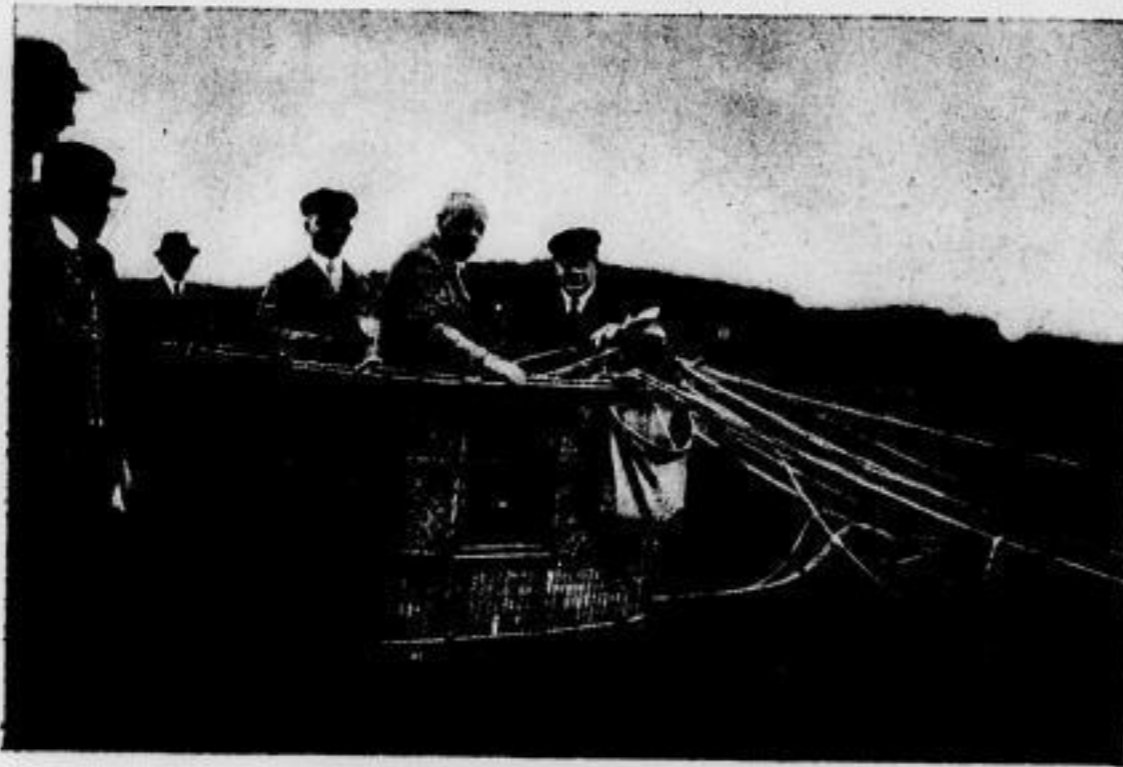
pein der
thalle in
lge Bau
konstigen
ng gegen-
dung von
bbt wird



Das Franz-Josef-Haus an der Pasterze im Großglocknergebiet ist durch einen Neubau erweitert worden. Über dem alten ist auf dem Bilde das neue weiße Unterkunftshaus ersichtlich. Im Hintergrund die Anfozelgruppe
 28.11.14, Leipzig



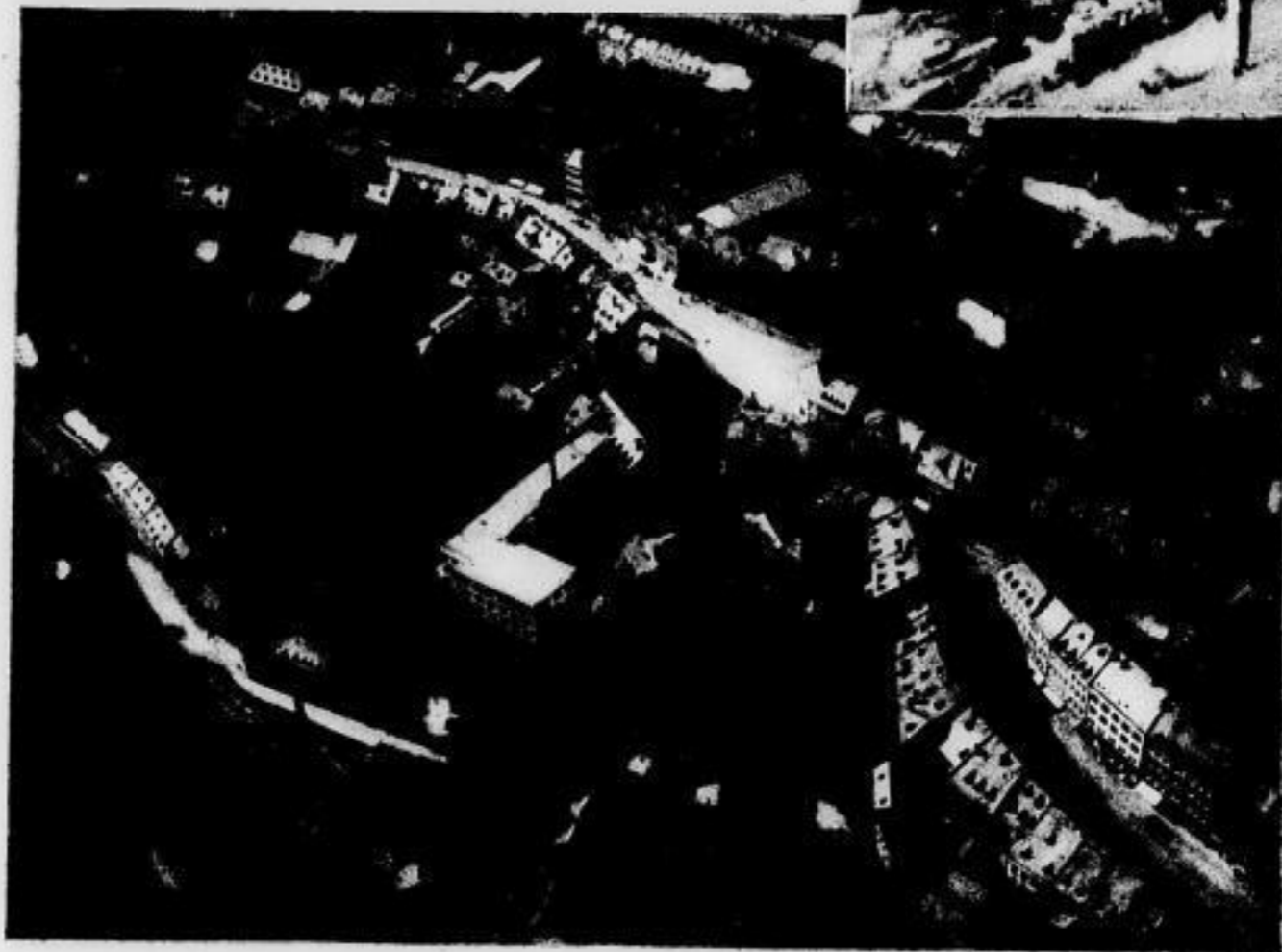
D.P.P.3.
 Das neue Erkennungszeichen, das in Zukunft alle Automobile auf dem Fährer tragen werden, die in deutschen Fabriken und bis zu mindestens 75% mit deutschem Material erbaut sind



Der bekannte Flugzeugführer Major a. D. Niemann veranstaltete zusammen mit der Ortsgruppe Hof des Deutschen Luftfahrt-Verbandes einen Ballon-Freiflug, der in etwa dreistündiger Fahrt von Hof aus über Nord-Oberfranken bis nahe an die tschechische Grenze führte

Bild oben:
 Die Teilnehmer im Ballonkorb kurz vor dem Aufstieg, in der Mitte der Führer, Major a. D. Niemann-Erfurt

Bild rechts: —>
 Hof aus der Vogelperspektive
 Photos
 Odra, Hof



§
 Eine neue Seil-schwebebahn wird von Garmisch-Partenkirchen aus auf den Wank gebaut. Sie soll die Steigung von 1780 Meter in zehn Minuten überwinden. Im Hintergrund die Alpspitze
 Welt-Photo



A

Das De

Von der mobilste: A.D.M.C. 150 seiner amerikanis nehmungen denen For vieles and Tempo rei an Einbr aller Erleb gesellschaft gute konn

Der erste Fra

Die Wag gesellschaft troit und

Aus dem Ausland



Das Denkmal Wilhelm III in Dublin, der irischen Hauptstadt, das durch ein Dynamit-Attentat erheblich beschädigt wurde
Sennede

Rechts im Kreis: →
Paul Boncour, der französische Delegierte beim Völkerbund in Genf, ist infolge der Neubildung des Kabinetts Poincaré von seinem Amt zurückgetreten. Trotz Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei hat er sich stets als eifriger und geschickter Kämpfer für die Aufrichtung, Erhaltung und den weiteren Ausbau der französischen Kriegsbereitschaft erwiesen. In diesem Sinne war er auch in den verschiedenen Sitzungen der „vorbereitenden Abrüstungskonferenz“ tätig
D. P. 2.

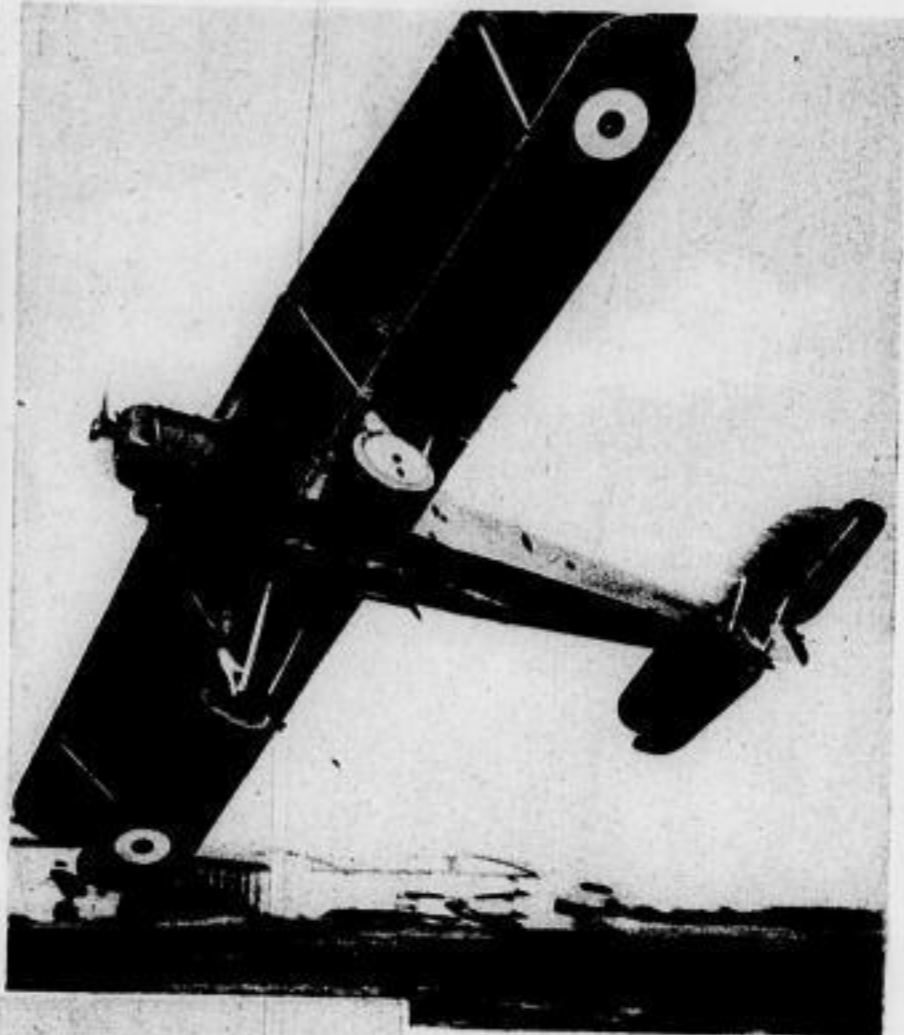


Bild oben:
Vom Wetterkäfen der anderen. Auch die Flugzeuge werden als Angriffswaffe gegen Kriegsschiffe verwandt. In England wurde ein neues Torpedo-Flugzeug konstruiert, das unter seinem Rumpf ein ungeheures, etwa 800 Kilogramm schweres Torpedo mitführt. Das Geschoss soll genügen, um das stärkste Panzerschiff zum Sinken zu bringen
Sennede



Von der Studienfahrt deutscher Automobilisten nach Amerika. Auf Anregung des A. D. A. C. wurde eine Reisegesellschaft von etwa 150 seiner Mitglieder in kürzester Zeit durch amerikanische Großstädte, zu Niesenunternehmungen der Industrie, zu Werken wie denen Fords, in große Zeitungshäuser und vieles andere geführt. In echt amerikanischem Tempo reichte sich für die Beteiligten Eindruck an Eindruck, und wenn nur ein Bruchteil aller Erlebnisse und Erfahrungen der Reisegesellschaft dem deutschen Verkehrswesen zugute kommt, so hat sich die Fahrt gelohnt.

Bild oben:
Der erste Blick auf New Yorks Wolkenkratzer während der Ankunft

Bild rechts: →
Die Wagen und Omnibusse der Reisegesellschaft auf der Fahrt zwischen Detroit und Kanada
Höpfner, Hannover



D.P.P. 2.
...chen, das
...e auf dem
...n deutschen
...stens 76%
...baut sind

ne Teil-
bahn wird
...rmisch-
...kirchen
...den Bank
...Sie soll
...ung von
...eter in
...inuten
...den. Im
...und die
...pige
...Photo

Bilder aus dem Kaffeeland Brasilien



Brasilien, dies ungeheure Land, das die größte Hälfte eines ganzen Erdteils einnimmt, zeigt auf allen Gebieten eine ganz außerordentliche Vielfalt. Die nördlichen Urwaldniederungen am mächtigen Amazonasstrom liegen unter der heißen Sonne des Äquators, während das Bergland sich aus der subtropischen bis in die gemäßigte Zone zieht. So umfaßt das Land eine gewaltige Verschiedenheit grandioser Naturschönheiten: Wilder Urwald, wundervolle Gebirgslandschaften, freundliche, fruchtbare Hügeländer und Ebenen.

Der Vielfalt der Bodengestaltung entspricht ein seltener Reichtum der Pflanzen- und Tierwelt. Fast alle Tier- und Pflanzengattungen der Erde sind hier zu finden. Als Land der Affen ist Brasilien ebenso bekannt wie als das der Papageien und Kolibris.

Das Wirtschaftsleben gründet sich in erster Linie auf den Ackerbau. Zucker, Tabak, Baumwolle, neuerdings auch Reis, wird in großen Mengen angebaut. Die wichtigste Kultur des Landes ist aber die des Kaffees.

Bild links:

Blick auf die Bucht von Florianópolis (Festung) im brasilianischen Staate St. Catharina, in dem sich auch viele deutsche Kolonien befinden

In den Erntejahren 1926-27 betrug die Kaffee-Produktion Brasiliens 14,5 Millionen Sack, während sich die Erzeugung des gesamten übrigen Amerika auf 5,95 Millionen Sack, die Produktion Ostindiens und Afrikas zusammen auf 1,8 Millionen Sack belief. Daraus erhellt, daß Brasilien in den Jahren 1926-27 66 Prozent der gesamten Kaffee-Erzeugung der Welt lieferte und damit den Rekord hält. Dabei ist der Gesamtweltverbrauch an Kaffee, diesem in den letzten 200 Jahren für Europa so wichtig gewordenen Volksnahrungsmittel, seit dem Kriegsende bedeutend gestiegen, von 1,06 Millionen Tonnen im Jahresdurchschnitt 1903-1913 auf 1,4 Millionen Tonnen im Jahre 1924.



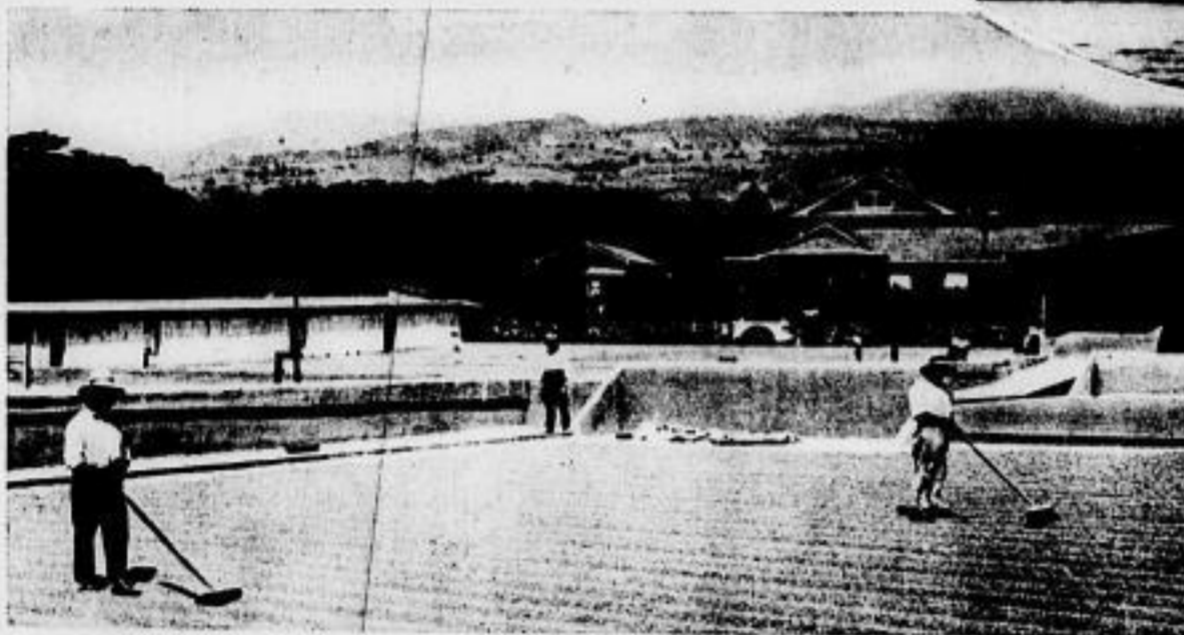
Die Einfahrt in den Hafen von Santos, den Hauptausfuhrhafen für Kaffee

In Deutschland bleibt allerdings der Kaffeeverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung noch hinter dem Vorkriegsstand zurück, wie bei den übrigen hauptsächlichsten Volksnahrungsmitteln auch.

Dat somit Brasilien eine große Ausfuhr der Erzeugnisse seines Bodens, so ist es umgekehrt auf starke Einfuhr europäischer Industrie-Erzeugnisse angewiesen. Auch hierbei spielt Deutschland eine große Rolle. Gerade die hochwertigen Maschinen für Bearbeitung der Baumwolle und auch des Kaffees werden zum großen Teil aus Deutschland bezogen.

Eine besondere Bedeutung hat schließlich Brasilien für Deutschland noch als Auswanderungsziel. Bereits in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben sich starke deutsche Kolonien im Süden des Landes gebildet. Unter dem harten Wirtschaftsdruck, der infolge des Versailler Diktats auf Deutschland ruht, hat die Zahl der auswandernden Deutschen und damit auch der Zuzug Deutscher nach Südbrasilien wieder stark zugenommen.

Sonderbericht für unsere Beilage von Hans Werther



Der Rohkaffee wird in der Sonne getrocknet. Man sieht auf diesem Bilde deutlich, welche großen Anlagen eine moderne Kaffeefarm erfordert



Bild rechts: Ein Bild von der Kaffee-Ernte. Die Früchte werden auf Ochsentarren zum Wasch- und Trockenplatz gefahren. In großen besonderen Anlagen wird die Kaffee-Ernte gewaschen.



Bild links: Im brasilianischen Urwald

A
Von S
daß
Fährbitter
die er dem
warf ihm
mit sie ein
lassung ge
eine vorw
sich bis he
Dabei ha
bräuche b
einen Teil
Nitt durc
er auch f
von Kinde
nicht. An

Aus de
dau-e-e
-glau-g
lei-l-l
-nan-n
-schö-s
je-sind
und Endb
ein altde
sch" gelt
der Wörte
3. Städth
artiger f
8. zur Eil
für Troja,

die größte
nimmt, zeigt
milchige Blau-
rungen am
der heißen
vergländ sich
Höhlte Bone
wältige Ber-
: Wilderher
freundliche,

g entspricht
ad Tierwelt.
be sind hier
Allen ebenso
Kollbris.
ter Linie auf
neuerdings
ebaut. Die
des Kaffees.

(Desterro)
in dem sich
iden

antos, den

everbrauch
dem Por-
hauptsäch:

hr der Er-
t auf starke
angewiesen.
roße Rolle.
Bearbeitung
werden zum

ch Brasilien
sziel. Re-
hrhunderth
Sünden des
chaftsdruck,
Deutschland
Deutschen
nach Süd-

is Werther



Adolf Hengeler: St. Nikolaus im Walde / Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin

Von St. Nikolaus, dem Bischof von Myra, berichtet die Überlieferung, daß er Unglücklichen und Bedrängten aller Art ein großer und mächtiger Fürbitter und Helfer war. Dabei wird besonders auf die Hilfe hingewiesen, die er den drei Töchtern eines verarmten Mannes zuteil werden ließ. Er warf ihnen nämlich des Nachts drei Beutel mit Geld in das Zimmer, damit sie eine ehrbare Heirat eingehen konnten. Diese Legende mag Veranlassung gegeben haben, mit dem Tage des heiligen Nikolaus (6. Dezember) eine vorweihnachtliche Bescherung der Kinder zu verbinden. Diese Sitte hat sich bis heute in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden erhalten. Dabei haben die einzelnen Gegenden ihre eigenen verschiedenen Gebräuche bewahrt. Bieleorts stellen die Kinder abends einen Holzschuh oder einen Teller auf den Herd oder ans Fenster, und St. Nikolaus füllt bei seinem Ritt durch die Straßen Holzschuhe und Teller mit Süßigkeiten. Oft findet er auch Futter für sein treues Reitpferd in einer ausgehöhlten Kiste von Kinderhand herbeigestellt. Auch ein Trunk frischen Wassers fehlt daneben nicht. An die alte Legende mahnt es, wenn plötzlich am Abend der

in der Stube versammelten Familie Apfel und Nüsse unversehens durch die Tür hineingeworfen werden. Oder auch St. Nikolaus kommt am Abend im vollen bischöflichen Ornate, fragt nach dem Wohlverhalten der Kinder und überzeugt sich auch selbst nach dem Stande ihres kindlichen Wissens. Dann lobt oder tadelt er und verteilt wohlhabend seine Gaben. Auch tritt wohl neben den Bischof sein Gehilfe, der im Rheinlande den eigenartigen Namen Hans Ruff trägt, oder auch der Teufel, der mit Ketten rasselt und ungezogene Kinder straft. In anderen Gegenden, wo die Erinnerung an St. Nikolaus verblaßt ist, finden sich auch St. Nikolaus und Hans Ruff in einer Person, in der eines Gebenden oder Bestrafenden, angetan mit einer Mönchskutte. — In der Kunst wird St. Nikolaus als Bischof mit drei Broten oder Steinen auf einem Buch dargestellt, weil er Bari vor Hungernot bewahrte, mit drei Geldbeuteln zur Erinnerung an die Hilfe für die drei verarmten Töchter, mit drei Kindern in einer Kufe, weil er sie zum Leben erweckte. Immer ist er jedenfalls der gütige Mensch, der Freund alles Schwachen und Schutzbedürftigen. Dr. G.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—blem—bu—ca—co—dal—
dau—e—e—em—en—er—fe—fel—gie—gie—gler—
—glau—gnac—i—i—jo—ke—kind—ko—lan—le—
lei—li—li—lieb—löß—ma—ma—man—nat—nau—
—nau—ner—neu—neu—nit—pe—ra—rau—reiz—
—schob—st—ta—tch—trax—u—u—um—wied—
ze— sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs-
und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen,
ein altdeutsches Sprichwort ergeben; „h“ und
„sch“ gelten je als ein Buchstabe. Bedeutung
der Wörter: 1. Affkan, Storch, 2. Rosafengeneral,
3. Städtchen a. Rhein, 4. Würzpfanze, 5. larpfen-
artiger Fisch, 6. Papageienart, 7. Scheitelpunkt,
8. zur Eile antreibender Juruf, 9. anderer Name
für Troja, 10. Sinnbild, 11. ital. Dichter, 12. Stadt

in Währen, 13. Eßgerät, 14. Anmut,
15. Kraftquelle, 16. oberflächl. Wissensdurst,
17. Mutter's Liebling, 18. Wagenform, 19. Insel
im Zürchersee, 20. französ. Brantwein,
21. türk. Palast, 22. Klagegesang, 23. Groß-
funkstelle.

Versteckrätsel

Aus nachstehenden Wörtern sind je drei
(aus dem letzten Wort vier) aufeinander fol-
gende Buchstaben zu entnehmen, die im Zu-
sammenhang gelesen einen Ausspruch von Kant
ergeben: Aber—Mensur—Ache—Kanon—
Anni—Hecht—Gutenberg—Genua—Flugver-
lehr—Sommer—Fenster—Ruchen—Ende—
Funken.
Akn.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Besuchskartenrätsel: Schokoladenfabrik.
Silbenrätsel: 1. Geter, 2. Potos, 3. Uni-
versität, 4. Elfe, 5. Gilt, 6. Kolleg, 7. Zimme,
8. Salut, 9. Topas, 10. Salomo, 11. Opal,
12. Rubel, 13. Eichenborf, 14. Chevreau, 15. The-
rese, 16. Weser, 17. Jritsch, 18. Eremit, 19. Fische,
20. Indien, 21. Nimrod, 22. Banane, 23. Astrachan,
24. Landgraf, 25. Yama, 26. Wiesel, 27. Engel—
Glad ist so recht wie ein Ball: / Wer
steiget, soll fürchten den Fall.
Räffelsprung: Leicht wird ein kleines Feuer
ausgetreten, das, erst geduldet, Fläße nicht mehr
löschten. Shakespeare.
Vorsicht: Vers—Ehen, Verschen.
Ratschläge: Krabbürste.

Sorgt für unsere Vögel im Winter!



Futterstand an einem vor Witterungsunbill geschützten Fenster, einer Veranda oder einem verdeckten Giebel

Die meisten unserer kleinen Sänger, die uns in den warmen Monaten in Feld und Wald erfreuen, verlassen uns, wenn das Laub sich zu färben beginnt. Nur wenige unserer Vogelarten sind kräftig genug, die Winterkälte zu überdauern. Wenn diesen dann auch die Witterung als solche nichts anhaben kann, so beginnt für sie doch die schwere Zeit der „Nahrungsorgen“. Kälte und Frost überziehen den Boden, die Bäume; die feinen Schnäbelchen haben nicht genug Kraft, die harte Decke zu durchstoßen. Manch armer kleiner Vogel muß den Hungertod sterben. Natürlich kann menschliche Hilfe nicht überall eingreifen. Wenigstens in der Nähe der Siedlungen werden jedoch heute von Vogelschutzvereinen, von Forstbeamten und sonstigen Vogel-freunden Futterplätze eingerichtet, in denen die Vögel ebenso wie anderes Wild zuträgliche Nahrung an erreichbarer, vor schädigenden Witterungseinflüssen geschützter Stelle finden. Seit der Arbeit des Freiherrn v. Verleppsch, der sich um die Jahrhundertwende zum erstenmal auf Grund wissenschaftlicher Versuche in



Schwarzspecht an einem Baum, aus dessen Borke er sich Kerbtiere zur Nahrung herauspickt. Die Tiere, die sich ebenso wie die häufiger vorkommenden Puntspechte im Sommer fast nur in großen Wäldungen möglichst weit von Menschen entfernt aufhalten, erscheinen im Herbst und Winter aus Nahrungsmangel in der Nähe der menschlichen Siedlungen



Eine Meisengruppe auf einem Ast. Drollig wirken diese Schwanzmeisen dadurch, daß sie fast immer ihr Gefieder gesträubt tragen und so wie ein Federball aussehen. Bekanntester noch als diese Meisenart sind wohl die Kohlmeisen und die Blaumeisen

der Öffentlichkeit entschieden für Vogelschutz und Winterfütterung der Vögel einlegte, ist das Interesse und das Wissen um diese Arbeit zur Erhaltung unserer Vogelwelt in breite Kreise gedrungen. Nicht jeder kann natürlich Futterplätze in Feld und Wald errichten. Wer aber ein Vogel-freund sein will, der sollte während des Winters regelmäßig an einer bestimmten Stelle etwas Futter hinstreuen. Es gibt ganz einfache Fütterungsvorrichtungen, die vor jedem Fenster anzubringen sind. Wichtig ist nur, daß das ausgelegte Futter, Körner und etwas Fett, vor Regen und Schnee unbedingt geschützt wird. Die Tiere gewöhnen sich schnell an solch einen Futterplatz. Klein ist die Nähe, groß aber die Freude bei Jung und Alt, durch die Scheibe den zutraulich pickenden Vögeln zuzusehen.

Die fünf nicht bezeichneten Bilder sind dem neuen „Rehms Tierleben in Einem Band“, Verlag des Bibliographischen Institutes in Leipzig, entnommen



Bild unten: Ein Haus- und ein Feldsperling, eine der zutraulichsten Vogelarten, die immer die Nähe des Menschen aufsuchen und sich selbst vor dem Großstadtlärm nicht scheuen



Zwei Krähen, eine Raben- (unten) und eine Nebelkrähe (oben)



Bild unten rechts: Haubenerle, die bekannteste Verchenart, deren Lied jedoch nicht dem der Feld- oder Heidelerle gleichkommt

Dr. Kuhlmann
und für die
entgegen
Gesamtheit

Ergebnis

N

Die C

Für
im Ausland
find, und
trotzen
find, ist
schädlich
Schädern
Ch ä b i
herrscht
wie in
stellung,
gefährdet
r, m
Entschädi
der zustä
ausführli
gungsam

Für
Fälle in
erlebt
Markt. Q
organisiert
ungeheurr
möglichst
men, ist
durchaus
big un g
milien
um so we
Reichsent
Rechnung
lung wur
lang aus
Mit Rück
schleunigt
Führung n
sind inzw
vorzugt
digung g
jezt schon
ju beha
digte am
ferner die
zeitige S
digten ob
Iann (s.
nachgewie
Konkurs
bare Zw
mungsurt
räume vo
eine bevor
Existenz
über 20 O
erbringt,
Kredit g
zugte Beh
erfolgt die

Auße
dem Reich
währung
auf solche
hia